

Als Reihe herausgegeben von Ulf Brunnbauer,
Konrad Clewing und Oliver Jens Schmitt

HANDBUCH ZUR GESCHICHTE SÜDOSTEUROPAS

BAND 2:

**HERRSCHAFT UND POLITIK IN SÜDOST-
EUROPA VON 1300 BIS 1800**

Herausgegeben von Oliver Jens Schmitt

Redaktion: Edvin Pezo

DE GRUYTER
OLDENBOURG

ISBN 978-3-11-074394-4
e-ISBN (PDF) 978-3-11-074439-2
e-ISBN (EPUB) 978-3-11-074443-9

Library of Congress Control Number: 2021935631

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2021 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

Coverabbildung: Guillaume SANSON, Le Royaume de Hongrie et les estats qui en esté sujets et qui sont presentement la partie septentrionale de la Turquie en Europe. Tiré des memoires les plus nouveaux. Paris 1717

Fundort: GeoPortOst (<http://geoportost.ios-regensburg.de/map/BV044698782>)

Satz und Layout: Tanja Jentsch – www.7Silben.de

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

www.degruyter.com

HANDBUCH ZUR GESCHICHTE SÜDOSTEUROPAS

BAND 2 HERRSCHAFT UND POLITIK IN SÜDOSTEUROPA VON 1300 BIS 1800

Oliver Jens Schmitt

EINLEITUNG ZU BAND 2 1

TECHNISCHE HINWEISE 6

Oliver Jens Schmitt

1. DER BALKAN ZWISCHEN REGIONALER HERRSCHAFTSBILDUNG UND OSMANISCHER EROBERUNG (CA. 1300 – CA. 1500) 9

1.1 QUELLEN UND FORSCHUNGSSTAND 9

1.1.1 *Quellen zur Geschichte Südosteuropas, 1300–1500* 9

1.1.2 *Forschungsstand* 36

1.2 ZUSAMMENHÄNGE 50

1.3 BETRACHTUNGSRÄUME 51

1.4 GRUNDZÜGE DER POLITISCHEN ENTWICKLUNG DES
BALKANRAUMS IM SPÄTEN MITTELALTER 53

1.5 DER SPÄTMITTELALTERLICHE BALKAN
ALS POLITISCHE WELT 54

1.6 DER BALKANRAUM UND SEINE VERFLECHTUNG
MIT ANDEREN EUROPÄISCHEN TEILREGIONEN 55

1.6.1 *Darstellungsperspektiven* 56

1.7 DIE BALKANWELT IM ERSTEN DRITTEL DES 14. JAHRHUNDERTS 60

1.7.1 *Südosteuropa um 1300* 60

1.7.2 *Das Verschwinden des Erbes des mongolischen Weltreichs
am Nordrand des Balkans* 61

1.7.3 *Die Angevinen als balkanische Vormacht* 61

1.7.4 *Byzanz als balkanische Regionalmacht* 62

1.7.5	<i>Geostrategische Verschiebungen um 1300</i>	63
1.7.6	<i>Bulgarien von der Lösung vom Einfluss der Nogajer bis zur Niederlage im regionalen Ringen mit Serbien</i>	64
1.7.7	<i>Die serbischen Nemanjiden als regionale Macht</i>	67
1.7.8	<i>Bosnien zwischen kroatischem Adel und serbischer Westexpansion</i>	70
1.7.9	<i>Aufstieg Serbiens zur führenden Macht im zentralen Balkan</i>	71
1.7.10	<i>Epirus zwischen Neapel und Byzanz</i>	73
1.7.11	<i>Thessalien als zweites südbalkanisches Regionalfürstentum</i>	76
1.7.12	<i>Byzantinische Balkanpolitik</i>	77
1.8	DER ORTHODOXE BALKAN UNTER SERBISCHER VORHERRSCHAFT (1330–1355)	78
1.9	BULGARIEN ZWISCHEN POLITISCHER BINNENDIFFERENZIERUNG UND DEM AUFSTIEG DER OSMANEN	84
1.10	DIE ORTHODOXE BALKANWELT (1355–1396): VERSUCH EINER NEUORDNUNG IM ANGESICHT DER OSMANISCHEN BEDROHUNG	86
1.10.1	<i>Neuformierung politischer Macht in Thessalien und Epirus</i>	86
1.10.2	<i>Albanische Herrschaftsbildungen in Griechenland</i>	87
1.10.3	<i>Das gräko-serbische Kaisertum in Thessalien</i>	88
1.10.4	<i>Herrschaftsbildung in der Zeta</i>	89
1.10.5	<i>Herrschaftsbildung in Hum (Herzegowina)</i>	90
1.10.6	<i>Herrschaftsbildung in der Landschaft Albanien</i>	91
1.10.7	<i>Herrschaftsbildungen im Zentralbalkan</i>	92
1.10.8	<i>Herrschaftsbildung im makedonischen Raum</i>	93
1.10.9	<i>Aufstieg Bosniens zur Regionalmacht im Westbalkan</i>	94
1.10.10	<i>Ende des serbischen Zartums</i>	95
1.10.11	<i>Thrakien und Bulgarien angesichts der türkischen und osmanischen Eroberung</i>	96
1.10.12	<i>Ungarische Balkanpolitik</i>	97
1.10.13	<i>Unionspolitik und Kreuzzüge</i>	98
1.10.14	<i>Schlacht an der Marica (1371)</i>	100
1.10.15	<i>Von türkischen Beyliks zum Aufbau des Osmanischen Reiches in Rumeli (1371–1389)</i>	101
1.10.16	<i>Muslimische Regionalherrscher</i>	101
1.10.17	<i>Politische Neuordnung in Serbien</i>	102
1.10.18	<i>Das bosnisch-serbische Königtum</i>	104
1.10.19	<i>Das Ende bulgarischer Eigenstaatlichkeit</i>	105

Inhaltsverzeichnis

1.10.20	<i>Dynastische Konflikte und osmanische Vasallität in Byzanz</i>	106
1.10.21	<i>Morea in der politischen Welt von Byzanz</i>	107
1.10.22	<i>Scheitern des byzantinischen Widerstands im südlichen Makedonien</i>	108
1.10.23	<i>Abwehrmaßnahmen und adriatischer Wiederaufstieg Venedigs</i>	108
1.10.24	<i>Die Landschaft Albanien zwischen osmanischer und venezianischer Expansion</i>	109
1.10.25	<i>Regionalherrschaften in Epirus angesichts der osmanischen Eroberung</i>	109
1.10.26	<i>Die Schlacht auf dem Amselfeld</i>	110
1.10.27	<i>Politische Neuordnung in Serbien nach 1389</i>	111
1.10.28	<i>Osmanische Vasallen auf dem Balkan</i>	113
1.10.29	<i>Das osmanische Machtsystem in der Landschaft Albanien</i>	113
1.10.30	<i>Bruch der balkanorthodox-osmanischen Kohabitation und wechselnde Bündnisse regionaler Fürsten mit den Osmanen</i>	114
1.10.31	<i>Schwächung Bosniens nach Tvrtkos I. Tod</i>	116
1.11	NIKÓPOLIS, ANKARA UND DANACH: AUFSTIEG, STURZ UND ERNEUTE FESTIGUNG DER OSMANISCHEN HERRSCHAFT AUF DEM BALKAN (1396–1421)	117
1.11.1	<i>Osmanische Reichskrise</i>	118
1.11.2	<i>Innerbalkanische Dimensionen des osmanischen Thronkampfes</i>	120
1.11.3	<i>Bosnien als ungarisch-osmanischer Kriegsschauplatz</i>	122
1.11.4	<i>Ungarische Balkanpolitik nach der Schlacht von Ankara</i>	125
1.11.5	<i>Albanien und Epirus zwischen osmanischer Eroberung und venezianischer Defensivpolitik</i>	126
1.11.6	<i>Fränkisch-byzantinische Fehden in der Morea</i>	128
1.12	DIE FESTIGUNG DER OSMANISCHEN MACHT AUF DEM BALKAN (1421–1481)	129
1.12.1	<i>Die Balkanpolitik Sultan Murads II.</i>	131
1.12.2	<i>Venezianisch-osmanischer Krieg (1423–1430)</i>	131
1.12.3	<i>Serbien und Montenegro um 1430</i>	132
1.12.4	<i>Bosnisches Doppelkönigtum zwischen Ungarn und den Osmanen</i>	134
1.12.5	<i>Die osmanische Eroberung des serbischen Despotats</i>	136
1.12.6	<i>Aufstieg Johann Hunyadis in Ungarn</i>	137
1.12.7	<i>Herzegowina und Montenegro im Windschatten der osmanischen Eroberung Serbiens</i>	138
1.12.8	<i>Balkanische Satteljahre</i>	138
1.12.9	<i>Der neapolitanisch-venezianische Stellvertreterkrieg und der venezianisch-ungarische Gegensatz im Westbalkan</i>	141

1.12.10	<i>Großpolitischer Ablauf der osmanischen Eroberung des inneren Balkans (1451–1481)</i>	143
1.12.11	<i>Letzte offensive Kreuzzugsversuche am Balkan und der venezianisch-osmanische Krieg (1463–1479)</i>	144
1.12.12	<i>Balkanische „Innenpolitik“ im Schatten der osmanischen Eroberung</i>	146
1.12.13	<i>Osmanisch-ungarisches Doppelkönigtum in Bosnien</i>	149
1.12.14	<i>Die osmanische Eroberung der Herzegowina</i>	151
1.12.15	<i>Die osmanische Unterwerfung Montenegros</i>	152
1.13	GEOSTRATEGISCHE GRUNDZÜGE	154
1.14	STRUKTURGESCHICHTE DER HERRSCHAFT IM BALKANRAUM	160
1.14.1	<i>Herrscheridee</i>	161
1.14.2	<i>Innere Herrschaftsstruktur: Samtherrschaft und dynastische Apanagen</i>	166
1.14.3	<i>Regionalherrschaften</i>	168
1.14.4	<i>Hoftitel und zentrale Ämter</i>	170
1.14.5	<i>Die Herrscherkanzleien</i>	171
1.14.6	<i>Territorialverwaltung</i>	172
1.14.7	<i>Das Titel- und Ämterwesen in den westbalkanischen Regionalherrschaften nach 1371</i>	173
1.14.8	<i>Steuerverwaltung</i>	173
1.14.9	<i>Recht</i>	178
1.14.10	<i>Tragende Eliten</i>	180
1.14.11	<i>Politische Teilhabe</i>	181
1.14.12	<i>Hofkultur, Residenzen und Pfalzen</i>	183
1.14.13	<i>Städte und Territorialherrschaft</i>	185
1.14.14	<i>Extensive Herrschaft</i>	188
1.14.15	<i>Heer</i>	189
1.14.16	<i>Wirtschafts- und Siedlungspolitik</i>	191
1.15	DAS FRÜHOSMANISCHE VERWALTUNGSSYSTEM	195
1.15.1	<i>Steuerverwaltung und Heerwesen</i>	196
1.15.2	<i>Räumliche Struktur der Verwaltung</i>	199
1.15.3	<i>Herrschaftskontrolle des Sultans und Rechtspluralismus</i>	207
1.15.4	<i>Extensive Herrschaft</i>	207
1.15.5	<i>Bevölkerungs- und Siedlungspolitik</i>	208
1.15.6	<i>Byzanz nach Byzanz?</i>	210
1.16	ENDE DES MITTELALTERS AUF DEM BALKAN? ERGEBNISSE EINER VERFLECHTUNGSGESCHICHTE	211

Daniel Ursprung

2. UNGARN VOM ENDE DER ARPADENDYNASTIE BIS ZUR SCHLACHT VON MOHÁCS	219
2.1 UNGARN 1301–1526: QUELLEN, ÜBERBLICKSDARSTELLUNGEN, HISTORIOGRAPHIE	219
2.2 UNGARN ALS FAKTOR IN DER SPÄTMITTELALTERLICHEN GESCHICHTE SÜDOSTEUROPAS	226
2.3 DYNASTIEWECHSEL, LANDESBEWUSSTSEIN UND DER ADEL IM POLITISCHEN SYSTEM	228
2.4 DIE ANJOU IN UNGARN: MACHTENTFALTUNG DES KÖNIGTUMS	233
2.5 UNGARN, SÜDOSTEUROPA UND DIE OSMANEN	238
2.5.1 <i>Sigismund von Luxemburg und die Anfänge der Konfrontation mit den Osmanen, 1387–1437</i>	240
2.5.2 <i>Die letzten Kreuzzüge: die Türkenkriege vom Tode Sigismunds bis Johann Hunyadi, 1438–1456</i>	244
2.5.3 <i>Ungarn, die Osmanen und die Türkenfurcht in Mitteleuropa</i>	247
2.5.4 <i>Bewaffneter Frieden und Renaissance: Konsolidierung unter Matthias Corvinus, 1458–1490</i>	251
2.6 WISSENSCHAFT, TECHNIK, TAKTIK: ZIRKULATION VON WISSEN BEI OSMANEN UND CHRISTEN	254
2.7 UNGARN UNTER DEN JAGIELLONEN: ZERFALL DER KÖNIGSMACHT UND NIEDERLAGE BEI MOHÁCS, 1490–1526	257
2.8 DIE SCHLACHT VON MOHÁCS UND IHRE FOLGEN: ZERFALL DES KÖNIGREICHS UNGARN	259
2.9 UNGARN UND DIE IHM VORGELAGERTEN REGIONEN	261
2.9.1 <i>Ungarns Ausgreifen nach Süden: Grenzländer und Banate</i>	261
2.9.2 <i>Südlich und östlich der Karpaten: vom Kumanenland zur Walachei und Moldau</i>	264

Daniel Ursprung

**3. DIE WALACHEI VOM 14. BIS
ZUM BEGINN DES 17. JAHRHUNDERTS 269**

3.1	DIE WALACHEI UND DIE MOLDAU: GRUNDLAGEN DER EREIGNISGESCHICHTE IN MITTELALTER UND BEGINNENDER NEUZEIT	269
3.1.1	<i>Einordnung</i>	269
3.1.2	<i>Forschungskontext</i>	271
3.1.3	<i>Einordnung in den historischen Geschehensraum Südosteuropa</i>	272
3.2	DER RAUM VOR DER HERRSCHAFTSBILDUNG	277
3.2.1	<i>Schweigende Quellen: zur umstrittenen Frage der Besiedlung des außerkarpatischen Raumes vor der Herrschaftsbildung</i>	278
3.2.2	<i>Der Raum und die benachbarten Mächte</i>	286
3.3	EREIGNISGESCHICHTE WALACHEI	288
3.3.1	<i>Integration in den byzantinisch-balkanischen Orbit: die Entstehung der Walachei im 14. Jahrhundert</i>	288
3.3.2	<i>Zwischen erster Konsolidierung und inneren Unruhen</i>	292
3.3.3	<i>Die Walachei zwischen Osmanen und Ungarn</i>	294
3.3.4	<i>Vlad Țepeș – Rebellion gegen den Sultan</i>	295
3.3.5	<i>Integration in den osmanischen Reichsverband</i>	305
3.3.6	<i>Innere Unruhen und Anwachsen des osmanischen Einflusses im 16. Jahrhundert</i>	309
3.3.7	<i>Spielball im „Langen Türkenkrieg“ und der Aufstand Michaels des Tapferen</i>	314
3.3.8	<i>Konsolidierung durch definitive Eingliederung in den osmanischen Reichsverband</i>	322

Daniel Ursprung

4. DIE MOLDAU VON DER ENTSTEHUNG IM 14. BIS ZUR UNTERWERFUNG UNTER OSMANISCHE HERRSCHAFT IM 16. JAHRHUNDERT	327
4.1 RÄUMLICHE EINORDNUNG	327
4.1.1 Steppenzone	327
4.1.2 Ungarn und Siebenbürgen	329
4.1.3 Südosteuropa, Balkanraum, Byzanz	330
4.1.4 Waldzone: vom Fürstentum Halič-Volhynien zu Polen-Litauen	330
4.1.5 Schwarzes Meer	333
4.2 HERRSCHAFTSBILDUNG: DIE ENTSTEHUNG DER MOLDAU	335
4.3 DYNASTIE MUŞATINI: DIE MOLDAU ALS EIGENSTÄNDIGE WOIWODSCHAFT BIS ZUM ENDE DES 14. JAHRHUNDERTS	340
4.4 ALEXANDER DER GUTE UND SEINE UNMITTELBAREN NACHFOLGER: DIE MOLDAU BIS MITTE DES 15. JAHRHUNDERTS	346
4.5 STEFAN DER GROßE: DIE MOLDAU IN DER ZWEITEN HÄLFTE DES 15. JAHRHUNDERTS ...	350
4.5.1 Erste Regierungsjahre	350
4.5.2 Machterhalt	354
4.6 DIE NACHFOLGER STEFANS DES GROßEN: BOGDAN III. UND STEFAN DER JUNGE	358
4.7 DIE MOLDAU UNTER PETRU RAREŞ: WIDERSTAND UND UNTERWERFUNG	361
4.8 DIE MOLDAU IN DER ZWEITEN HÄLFTE DES 16. JAHRHUNDERTS: IM SCHNITTPUNKT AUSWÄRTIGER MÄCHTE UND NETZWERKE	366
4.9 ZUNEHMENDE INTEGRATION IN DEN OSMANISCHEN REICHSVORBAND: DAS ZEITALTER ALEXANDRU LĂPUŞNEANUS UND SEINER NACHFOLGER	369
4.10 EIN LANDESFREMDER ALS MOLDAUISCHER WOIWODE: DAS ZEITALTER PETERS DES LAHMEN	373

4.11 ANTI-OSMANISCHER AUFSTANDSVERSUCH UND POLNISCHE INTERVENTION	376
4.12 POLITISCHE STRUKTUREN UND KULTURELLE ORIENTIERUNG IN DER ZWEITEN HÄLFTE DES 16. JAHRHUNDERTS	378

Oliver Jens Schmitt

**5. DIE VENEZIANISCHE HERRSCHAFT
IN SÜDOSTEUROPA (15.–18. JAHRHUNDERT) 385**

5.1 EINLEITUNG	385
5.2 QUELLEN UND FORSCHUNGSSTAND	388
5.2.1 <i>Quellen</i>	388
5.2.2 <i>Bibliographie raisonnée und wichtigere Forschungsfragen</i>	391
5.2.3 <i>Derzeitige Forschungsdebatten</i>	397
5.3 ÜBERBLICK ÜBER DIE VENEZIANISCHEN BESITZUNGEN	400
5.4 POLITISCHE GESCHICHTE	405
5.5 HERRSCHAFTS- UND STAATSIDEE	415
5.6 VERWALTUNGSaufbau UND ÄMTERSYSTEM	418
5.6.1 <i>Verwaltungspersonal und Verwaltungspraxis</i>	427
5.6.2 <i>Finanzsystem</i>	430
5.6.3 <i>Tragende Eliten</i>	433
5.7 RECHT	436
5.8 MILITÄRPOLITIK	439
5.9 WIRTSCHAFTS- UND HANDELSPOLITIK	443
5.10 KENNTNIS DES RAUMS	445
5.11 BEVÖLKERUNGSPOLITIK	448
5.12 AUFSTÄNDE UND POLITISCHER WIDERSTAND	454
5.13 SPRACHENPOLITIK	457
5.14 RELIGIONSPOLITIK	458

Markus Koller

6. SÜDOSTEUROPA IM IMPERIUM DER SULTANE (16.–18. JAHRHUNDERT)	465
6.1 QUELLEN UND FORSCHUNGSSTAND	465
6.1.1 <i>Quellen</i>	465
6.1.2 <i>Forschungsstand</i>	473
6.2 DIE MACHTAUSDEHNUNG DES HAUSES OSMAN UND DIE HERAUSBILDUNG GEMEINSAMER GRENZEN MIT DER HABSBURGERMONARCHIE, POLEN-LITAUEN UND VENEDIG	480
6.2.1 <i>Die osmanische Expansion im Donauraum</i>	480
6.2.2 <i>Osmanisch-venezianische Rivalitäten</i>	483
6.2.3 <i>Ein venezianisch-spanisch-osmanischer Grenzraum</i>	487
6.3 OSMANISCHE HERRSCHAFT ZWISCHEN EXPANSION UND STABILISIERUNG	489
6.3.1 <i>Der „Lange Türkenkrieg“</i>	489
6.3.2 <i>Das Osmanische Reich und Polen-Litauen</i>	490
6.3.3 <i>Osmanisch-venezianische Konflikte</i>	493
6.4 SÜDOSTEUROPA IN EINEM GEOPOLITISCHEN SYSTEMWANDEL	498
6.4.1 <i>Russisch-osmanische Spannungen</i>	498
6.4.2 <i>Der „Große Türkenkrieg“</i>	499
6.4.3 <i>Die Spannungen nach Karlowitz (1699)</i>	505
6.4.4 <i>Der russisch-osmanische Gegensatz</i>	507
6.5 STRUKTURGESCHICHTE OSMANISCHER HERRSCHAFT	512
6.5.1 <i>Herrschafts- und Reichsideen: Entwicklung und Wahrnehmung</i>	512
6.5.2 <i>Südosteuropas osmanische Provinzen</i>	520
6.5.3 <i>Osmanische Grenzräume</i>	525
6.5.4 <i>Der Festungsgürtel im osmanisch-venezianischen Grenzraum</i>	533
6.5.5 <i>Der maritime Grenzraum im Mittelmeer</i>	534
6.5.6 <i>Herrschaftsstrukturen innerhalb der osmanischen Provinzen</i>	536
6.5.7 <i>Verwaltungsstrukturen</i>	542
6.6 SÜDOSTEUROPA IM OSMANISCHEN REICH: ZUSAMMENFASSENDE BETRACHTUNGEN	565

Géza Pálffy

7. DAS KÖNIGREICH UNGARN (1526–1699): EINE ALTE REGIONALMACHT INNERHALB EINER NEUEN MONARCHIE 567

- 7.1 QUELLENKUNDE UND BIBLIOGRAPHIE RAISONNÉE 567
- 7.1.1 *Archive und Quellensammlungen zur Geschichte
des Königreichs Ungarn (1526–1699)* 567
- 7.1.2 *Forschungsstand: von den nationalromantischen
bis zu den transnationalen Meistererzählungen* 571
- 7.2 VON DER SCHLACHT BEI MOHÁCS (1526) BIS ZUM
FRIEDEN VON KARLOWITZ (1699): EREIGNISGESCHICHTE 576
- 7.2.1 *Osmanische Expansion und Türkengefahr
in Südost- und Ostmitteleuropa bis zum Fall Ofens, 1541* 576
- 7.2.2 *Die osmanischen Eroberungen in Ungarn (1541–1591)* 581
- 7.2.3 *Der erste moderne Krieg im Karpatenbecken (1591–1606)* 587
- 7.2.4 *Am Nebenkriegsschauplatz zweier Großmächte (1606–1660)* 592
- 7.2.5 *Neuer Türkenkrieg, Magnatenverschwörung,
Kuruzzenaufstand (1660–1683)* 596
- 7.2.6 *Die Rückeroberung Ungarns von den Osmanen (1683–1699)* 603
- 7.3 EIN STARKER STÄNDESTAAT
IN DER HABSBURGERMONARCHIE:
STRUKTURGESCHICHTLICHE MERKMALE
DES KÖNIGREICHS UNGARN 607
- 7.3.1 *Die Mitglieder des Hauses Österreich
auf dem ungarischen Thron:
die Habsburger als Könige Ungarns* 607
- 7.3.2 *An der Peripherie des Alten Reiches –
an der Grenze des Osmanischen Reiches* 613
- 7.3.3 *Die Länder der Stephanskronen an der
Ostgrenze der Habsburgermonarchie* 619
- 7.3.4 *Das Bollwerk der Christenheit:
die Türkenabwehr in Ungarn und Kroatien* 626
- 7.3.5 *In der zentralisierten habsburgischen Finanzverwaltung:
die Speisekammer und der Edelmetallschatz Mitteleuropas* 636
- 7.3.6 *Das Instrument der einflussreichen Stände:
der ungarische Reichstag* 642
- 7.3.7 *Schwierigkeiten des Absolutismus in Ungarn:
die Pfeiler der Lokalverwaltung* 649
- 7.3.8 *Exkurs: die Habsburger und der
osmanische Vasallenstaat Siebenbürgen* 654

Daniel Ursprung

**8. DIE WALACHEI UND DIE MOLDAU
VOM 17. BIS INS FRÜHE 19. JAHRHUNDERT 661**

8.1	ÜBERSICHTSDARSTELLUNGEN UND QUELLEN	661
8.1.1	<i>Übersichtsdarstellungen</i>	661
8.1.2	<i>Quellen</i>	662
8.2	DER OSMANISCHE KONTEXT	670
8.3	WIEDERHERSTELLUNG UND NEUAUSRICHTUNG DER OSMANISCHEN HERRSCHAFT ÜBER DIE WALACHEI UND DIE MOLDAU	672
8.4	UNTERSCHIEDLICHE FORMEN DER HERRSCHAFTSLEGITIMATION	676
8.4.1	<i>Post-byzantinische Erfindung von Tradition</i>	677
8.4.2	<i>Die Woiwoden als osmanische Statthalter</i>	679
8.5	DIE HERRSCHAFT DER PHANARIOTEN	685
8.5.1	<i>Amt und Praxis</i>	685
8.5.2	<i>Im Kontext internationaler Politik</i>	689

István Soós

**9. DAS KÖNIGREICH UNGARN
IN DER DONAUMONARCHIE (1699–1790) 695**

9.1	QUELLEN UND FORSCHUNGSKONTROVERSEN	695
9.1.1	<i>Quellen</i>	695
9.1.2	<i>Forschungskontroversen innerhalb der ungarischen Geschichtsschreibung</i>	700
9.2	UNGARNS ENDGÜLTIGE BEFREIUNG – BIS ZUM FRIEDENSSCHLUSS VON PASSAROWITZ 1718	707
9.3	DER AUFSTAND BEZIEHUNGSWEISE „FREIHEITSKRIEG“ UNTER FRANZ II. RÁKÓCZI (1703–1711) UND SEINE FOLGEN	710
9.3.1	<i>Ursachen und Ausbruch des Widerstandes gegen die Habsburger</i>	710
9.3.2	<i>Die Kuruzzenkämpfe und ihre politischen Folgen</i>	712
9.3.3	<i>Rákóczis Bündnispolitik und die europäischen Mächte</i>	714

9.3.4	<i>Der Kuruzzenstaat</i>	715
9.3.5	<i>Niederlage und Kapitulation</i>	716
9.3.6	<i>Der Frieden von Sathmar 1711: die Versöhnung</i>	716
9.4	UNGARNS TEILNAHME AN DEN „GROSSEN“ KRIEGEN EUROPAS (1733–1789)	718
9.4.1	<i>Habsburgisch-osmanischer Krieg 1737–1739 und Belgrader Friedensschluss</i>	719
9.4.2	<i>Der letzte habsburgisch-osmanische Krieg 1788–1789</i>	720
9.5	EINFÄLLE VON AUßEN UND BAUERNAUFSTÄNDE	723
9.5.1	<i>Der Tatareneinfall</i>	723
9.5.2	<i>Bauernaufstände</i>	723
9.6	UNGARNS NEUORDNUNG UNTER BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG DER TERRITORIALEN INTEGRITÄT DES LANDES	726
9.6.1	<i>Zur Zugehörigkeit des Fürstentums Siebenbürgen</i>	726
9.6.2	<i>Die Frage des Partiums</i>	727
9.6.3	<i>Anstrengungen der Stände um die Reintegration der slawonischen und süd-südöstlichen Komitate</i>	729
9.6.4	<i>Das Temescher Banat</i>	730
9.6.5	<i>Kroatien, Slawonien und Dalmatien: das Dreieinige Königreich</i>	731
9.7	DIE STAATSV ERWALTUNG DES KÖNIGREICHS UNGARN	732
9.7.1	<i>Die obersten Landesbehörden</i>	733
9.7.2	<i>Die Verwaltungseinheiten</i>	735
9.8	SIEBENBÜRGENS SONDERWEG (1690–1790): DAS GUBERNIUM RESPEKTIVE GROßFÜRSTENTUM	738
9.8.1	<i>Die Eingliederung des Fürstentums in die Habsburgermonarchie</i>	738
9.8.2	<i>Die Regierungsbehörden</i>	741
9.8.3	<i>Das neue Steuersystem des Fürstentums und die Bauernfrage</i>	744
9.8.4	<i>Zur Organisation der Militärgrenzen in Siebenbürgen und den Folgen</i>	745
9.8.5	<i>Die aufgeklärt-absolutistischen Reformen</i>	745
9.8.6	<i>Der Horea-Aufstand und seine Folgen</i>	749

Inhaltsverzeichnis

9.9	ALTE UND NEUE ELITEN IN DEN LÄNDERN DER UNGARISCHEN HEILIGEN KRONE	751
9.9.1	<i>Adel im Königreich Ungarn und in Siebenbürgen</i>	751
9.9.2	<i>Der Hochadel</i>	753
9.9.3	<i>Rangerhöhungen und deren Auswirkungen</i>	754
9.9.4	<i>Siebenbürgens alte und neue Eliten</i>	755
9.9.5	<i>Der nostrifizierte Hochadel: die Indigenae</i>	756
9.9.6	<i>Die sogenannte Titulararistokratie</i>	758
9.9.7	<i>Zur wirtschaftlichen und finanziellen Bedeutung der Aristokratie</i>	759
9.9.8	<i>Die gesellschaftliche Führungsrolle des alten und neuen Hochadels</i>	759
9.10	DIE MILITÄRGRENZE	762
9.10.1	<i>Die slawonische und kroatische Militärgrenze</i>	762
9.10.2	<i>Die Banal-Grenze</i>	763
9.10.3	<i>Siebenbürgens Militärgrenzen</i>	763
9.10.4	<i>Die Banater respektive Temescher Militärgrenze</i>	764
9.11	IM KONTEXT DES SOGENANTEN WIRTSCHAFTSKOLONIALISMUS ..	766
9.11.1	<i>Wiener Wirtschaftspolitik</i>	766
9.11.2	<i>Ungarn: eine Wirtschaftskolonie der Habsburger?</i>	767
9.11.3	<i>Bergbau- und Hüttenwesen</i>	768
9.11.4	<i>Manufakturindustrie</i>	769
9.11.5	<i>Das (doppelte) Zollsystem</i>	769
9.11.6	<i>Ungarn als Agrarland</i>	770
9.12	MIGRATION, DEMOGRAPHIE UND DIE ANSIEDLUNGSPOLITIK DES WIENER HOFES	772
9.12.1	<i>Serbische Einwanderung ins Königreich Ungarn</i>	772
9.12.2	<i>Bevölkerungsrückgang infolge von Epidemien und Kriegen</i>	773
9.12.3	<i>Zuwanderung und interne Migration</i>	775
9.12.4	<i>Staatliche und private Ansiedlungsbemühungen</i>	776

BIBLIOGRAPHIE 783

I. Zitierte bzw. verwendete Archivalien 783

II. Quellen 783

 a. *Grundlegende Quellenreihen* 783

 b. *Abgekürzt zitierte Quelleneditionen und Literatur mit Quellencharakter* 785

 c. *Magisterarbeiten aus der Türkei (Osmanistik) mit Quelleneditionscharakter* 811

III. Internetseiten zu einzelnen Forschungsarbeiten: eine Auswahl 813

IV. Forschungsliteratur 815

KARTEN 949

ANHANG UND REGISTER 971

Allgemeines Abkürzungsverzeichnis 971

Verzeichnis der Tabellen 977

Ortsnamenkonkordanz 979

Zeitleiste / Grunddaten 985

Herrscherlisten 997

Ortsregister / Geographisches Register 1027

Personenregister 1057

Verzeichnis der Beiträger 1089

EINLEITUNG ZU BAND 2

Der vorliegende zweite Band des „Handbuchs zur Geschichte Südosteuropas“ behandelt die Ereignisgeschichte und Strukturen von Macht und Herrschaft im südosteuropäischen Raum vom Beginn des 14. Jahrhunderts bis hinauf gegen das Jahr 1800 inmitten der sogenannten Sattelzeit (1780–1840). Die Abgrenzung ist in beiden Zeitrichtungen zumindest teilweise rein pragmatischen Überlegungen geschuldet. Wie in der Einleitung zu Band 1 ausgeführt,¹ haben sich die Herausgeber entschieden, den ursprünglichen ersten Band, der die gesamte Periode von der römischen Antike bis 1800 hätte umfassen sollen, in drei Bücher aufzuteilen: Band 1 umfasst in seinen zwei Teilbänden den Zeitraum bis 1300, der vorliegende Band 2 ein weiteres halbes Jahrtausend südosteuropäischer Vergangenheit. Diese Aufteilung erwies sich als nötig, um den gewaltigen Stoff in jener Tiefe zu bieten, die das Handbuch anstrebt. Leitend war auch der Gedanke, die oftmals sehr zersplitterte Forschung zu den älteren Epochen in übergreifenden Kapiteln Lesern und Benutzern zugänglich zu machen, die sich der Geschichte Südosteuropas mit einem vergleichenden Interesse nähern oder aber selbst nur zur jüngeren oder jüngsten Vergangenheit arbeiten. Die Einbeziehung der römischen Antike ist, wie bereits in der Einleitung zu Band 1 dargelegt, aus Sicht des Gesamtvorhabens von besonderer Wichtigkeit: Südosteuropa als Raum, der von imperialer Herrschaft und Übersichtung zum einen, regionalen Eigenentwicklungen und auch Eigensinn in Ergänzung und Abgrenzung dazu zum anderen zu verstehen ist, erschließt sich einem solchen Zugriff gerade dann, wenn das römische Imperium vollwertig einbezogen wird. Sich diese älteren Zeitschichten der südosteuropäischen Vergangenheit mit vor Augen zu halten, ist daher auch für das Verständnis der im vorliegenden Band behandelten Epochen von Bedeutung.

Der Beginn des hiermit vorgelegten zweiten Bandes mit ca. 1300 entspringt primär praktischen Überlegungen. Er folgt grosso modo einer auch für andere Teile Europas etablierten Abgrenzung von Hoch- zu Spätmittelalter. Im engeren Südosteuropa, also dem Balkanraum,² fällt diese Zeit zusammen mit einem ausgeprägten Einfluss der Steppe, genauer des Reichs der Goldenen Horde,

1 Oliver Jens SCHMITT/Konrad CLEWING/Ulf BRUNNBAUER, Einleitung zur Gesamtreihe. Ein Handbuch für das 21. Jahrhundert. Die Geschichte Südosteuropas, in: Handbuch zur Geschichte Südosteuropas. Bd. 1: Herrschaft und Politik in Südosteuropa von der römischen Antike bis 1300. Hgg. Peter SCHREINER/Fritz MITTHOF/Oliver Jens SCHMITT. Berlin, Boston 2019, 1–36 (als Digitalisat abrufbar über den Homepageauftritt des Handbuchs: <<https://hgsoe.ios-regensburg.de/>>).

2 Ebd. zu Raumkonzeption des Handbuchs und Südosteuropa als Arbeitsbegriff.

besonders auf den Osten der Region; dazu mit der Neugestaltung des Balkans durch regionale Königreiche und Zartümer nach dem Zusammenbruch der byzantinischen Herrschaft (1204), aber auch mit dem Aufstieg türkischer Emirate in Westkleinasien, unter ihnen auch die Osmanen. Der Einschnitt lässt sich dergestalt inhaltlich begründen. Doch soll dies mit deutlich weniger Nachdruck geschehen als bei der Erklärung der Abgrenzung zum folgenden Band 3, der die Zeit ab circa 1800 darstellen wird. Letztere Abgrenzung prägt das Konzept des gesamten Handbuchs, das in insgesamt noch vier weiteren Bänden die Themenfelder Wirtschaft und Gesellschaft sowie Kultur und Sprache behandeln wird, wobei je ein Band der Zeit vor beziehungsweise nach 1800 gewidmet und damit das ganze Handbuchprojekt grob nach „Vormoderne“ und „Moderne“ gegliedert ist.

In der politischen Geschichte setzt mit dem Beginn des 19. Jahrhunderts tatsächlich Neues ein, vor allem dem Aufkommen der ersten Nationalstaaten am Balkan, dem autonomen Serbien (1815) und dem völkerrechtlich souveränen Griechenland (1830), die beide aus langjährigen Aufständen gegen das Osmanische Reich hervorgegangen sind und beide die Diplomatie der Großmächte eingehend beschäftigt haben. Auch im europäischen Vergleich bildeten sich Nationalstaaten dabei auf dem Balkan früh und nicht etwa, wie oft fälschlich angenommen, verspätet heraus. Der Nationalstaat auf postimperialem Boden lässt sich daher in diesem Raum besonders gut darstellen. Und er grenzt die Epoche nach circa 1800 ab von den davorliegenden deutlich imperial geprägten Jahrhunderten.

Mit der Nationalstaatsbildung endet auch jene Epoche, die charakterisiert ist durch das seit dem Spätmittelalter beginnende weitgehende Fehlen regionaler Eigenstaatlichkeit. Mit der neuen Staatlichkeit wird auch das Verhältnis zur Außenwelt, besonders zu Europa, auf neue Weise gestaltet, da sich die jungen Nationalstaaten in ihren Staatsmodellen klar nach Westen ausrichten und den Anspruch erheben, nach Jahrhunderten der osmanischen Herrschaft wieder den Anschluss an gesamteuropäische Entwicklungen zu finden.

Der vorliegende Band 2 ist mehrfach mit Band 1 verwoben, weswegen nicht alle Kapitel strikt mit dem Beginn des 14. Jahrhunderts einsetzen. So bietet Teil II „Südosteuropa zwischen Byzanz und den neuen Herrschafts- und Reichsbildungen, 565–1300“ in Band 1 etwa eine Erörterung der kroatischen Geschichte und der Geschichte des fränkischen Griechenlands bis zu Beginn des 16. beziehungsweise bis zum Ende des 14. Jahrhunderts. Das an letzteren Text anschließende Kapitel zum venezianischen Überseereich setzt im vorliegenden Band daher mit dem 15. Jahrhundert ein. Auch Überlappungen inhaltlicher Art ergeben sich zwischen den Bänden und den Kapiteln: so besteht eine Schnittmenge zwischen der Darstellung des Zweiten bulgarischen Reiches bei Daniel Ziemann in Band 1 (Teilband 2) und dem Großkapitel zum Balkan im Spätmittelalter im vorliegenden Band.³

³ Bei den erwähnten Kapiteln aus Bd. 1,2 handelt es sich um die Beiträge von Daniel ZIEMANN, Das Zweite bulgarische Reich. Vom Reich der Aseniden bis zur osmanischen Expansion (S. 785–823); Neven BUDAČ, Kroatien, Dalmatien und Slawonien bis 1527 (S. 847–902); Guillaume SAINT-GUILLAIN, Fränkische Herrschaft im südlichen Balkan und den vorgelagerten Inseln (S. 921–954).

Die Periode von 1500 bis 1800 wird im vorliegenden Band von einem Osmanisten sowie durch zwei Spezialisten der ungarischen Geschichte behandelt, ergänzt um Kapitel zu Venedig sowie zu den beiden Donaufürstentümern. Das Habsburgerreich, das Osmanische Reich und Venedig waren Akteure in zahlreichen Kriegen, die in den genannten Großkapiteln dargestellt werden, jedoch jeweils aus einer spezifischen Perspektive. Dieser dreifache Zugang zum Betrachtungsraum des Handbuchs bündelt so Erkenntnisse aus Jahrzehnten eingehender Forschung. Wie im Vorgängerband werden aber auch Bereiche in originären Abschnitten behandelt, die in vergleichenden Forschungen oft vernachlässigt werden, nicht zuletzt wegen der mangelhaften Zugänglichkeit und Erschließung der regionalen Detailforschung. Dies gilt in hohem Maße für die beiden Fürstentümer Walachei und Moldau, die im vorliegenden Band einen breiten Raum einnehmen und für eine vergleichende europäische Geschichte aufgrund ihrer Lage in einer Überlappungszone balkanischer, ostmittel- und osteuropäischer (sowie auch in geringerem Umfang kaukasischer) Einflüsse von besonderem Interesse und auch Reiz sind. Zudem stellen sie die einzige erhebliche und deshalb umso mehr beachtenswerte Ausnahme von der imperialen Herrschaft in der Großregion in den Jahrhunderten vor 1800 dar, ungeachtet der osmanischen Oberhoheit über die beiden Territorien. Aber auch die spätmittelalterliche Geschichte des Balkanraumes findet sich selten im größeren Zusammenhang unter Heranziehung der vielsprachigen Bibliographie dargestellt, weshalb die entsprechende Behandlung hier als ein besonderer Vorzug des Bandes gelten kann.

Wie schon in Band 1 wird auch im vorliegenden Band Südosteuropa in weiteren räumlichen Zusammenhängen betrachtet, als ein nach allen Seiten offener Raum. Gefragt wird aber jeweils auch nach dem spezifischen regionalen Gewicht des Raumes innerhalb der ihn überwölbenden imperialen Zusammenhänge. Bedeutsam für den Betrachtungszeitraum 1300–1800 ist zudem auch der Übergang von politischer Kleinteiligkeit und imperialer Neuorganisation. Dreimal hat in der Gesamtbetrachtung der Raum postimperiale Phasen erlebt, in denen innerregionale Ordnungsversuche unternommen wurden: einmal nach dem Zusammenbruch Roms (7.–10. Jahrhundert); dann nach dem Vierten Kreuzzug (1202–1204) und dem Ende von Byzanz als Ordnungsmacht (13.–15. Jahrhundert) und schließlich nach 1918. Das Spätmittelalter als letztlich gescheiterter Versuch einer regionalpolitischen Stabilisierung des Balkans (im Zusammenspiel der ihn bildenden Herrschaften) zwischen Ungarn, Venedig und dem Osmanischen Reich gehört daher in diachron vergleichender Betrachtung zu den genuinen Grundfragen südosteuropäischer Geschichte. Zu diesen zählt dann auch die Epoche imperialer Konkurrenz, die sich unterscheidet von früherer imperialer Vorherrschaft in der Großregion: Denn Rom und Byzanz hatten keine imperialen Konkurrenten in Südosteuropa. Ihre Gegenüber waren Steppenkriegerbünde oder regionale Herrschaften. In der Frühen Neuzeit aber (auf dem Balkan exakter gesagt: in der Epoche osmanischer Herrschaft) rangen Osmanen, Habsburger und Venezianer um Einfluss und ihre wechselseitige Abgrenzung. Am deutlichsten wird dies in der Region, wo sämtliche drei Reiche aufeinanderstießen, nämlich im heutigen kroatischen Grenzgebiet zu Bosnien und auf der bosnischen Gegenseite, wo sie um orthodoxe Zuwanderer (Vlachen) als Hirtenkrieger und Grenzschützer warben. Die beiden katholischen Imperien und das islamische Reich sahen sich jeweils orthodoxen Bevölkerungsmehrheiten in ihren südosteuropäischen Provinzen gegenüber. Auch hier erlaubt der Vergleich der Religionspolitiken grundsätzliche und vergleichende Einblicke in imperiale Strategien.

Wie schon der Vorgängerband legt auch der vorliegende großen Wert auf eine ausführliche Darstellung der Quellen und des Forschungsstandes. Dabei wurde besonders darauf Bedacht genommen, Forschungswerke aus den südosteuropäischen Staaten aufzunehmen. Der Band bildet auf diese Weise die vielsprachige Forschung zu einem wahrhaft europäischen Thema ab, zu einer Region, die sich öffnet in den Mittelmeerraum, nach Mitteleuropa, in den pontischen Raum und in den Nahen Osten. In einer Zeit, da geisteswissenschaftliche Forschung den offenbar schwindenden Sprachkenntnissen vieler Forschender angepasst und oftmals auf eine unausgesprochen kurios kolonialisierende Weise auf die Berücksichtigung englischsprachiger Veröffentlichungen beschränkt wird, will dieser Band zeigen, dass die Sprache einer Veröffentlichung kein Merkmal wissenschaftlicher Qualität ist. Einschlägige Arbeiten auf Albanisch, Bosnisch/Kroatisch/Serbisch, Bulgarisch, Griechisch, Makedonisch, Rumänisch, Ungarisch, Türkisch sind daher neben Veröffentlichungen in den gängigen Westsprachen, von denen neben Deutsch und Englisch, Französisch und Italienisch besonders zu nennen sind, gleichwertig berücksichtigt. Der Herausgeber des Bandes hofft, dass durch dessen Benützung für dieses fundamentale Anliegen einer tatsächlich europäischen Geschichtsschreibung ein neues Bewusstsein geweckt wird, gerade bei jüngeren Forschenden. In diesem Sinne unternimmt es das Handbuch, historiographisches Wissen nicht nur zu ordnen, sondern auch zu vermitteln, und zwar auch zwischen den beharrlich verschiedenen historiographischen Traditionen Europas.

Südosteuropa wird gerade in der „allgemeinen“ Mediävistik und der Frühneuzeitgeschichte kaum je mitbehandelt. Eine unsichtbare, aber wirkmächtige Trennlinie zieht sich entlang der Grenzen des Alten Reiches durch die Forschungslandschaft. Europäische Geschichte ist aber richtig verstanden nicht eine erweiterte Nationalgeschichte Deutschlands oder Frankreichs. Sie kann keine Extrapolation einer letztlich nationalen Sichtweise sein, und ebensowenig darf sie sich implizit oder explizit auf einen – in der Praxis den westlichen – Teilbereich des Kontinents beschränken. Nur der Transfer von Wissen aus der großregionalhistorischen Spezialforschung in breit angelegte Debatten kann sicherstellen, dass nicht ganze Teilregionen Europas aus der nötigen vergleichenden Betrachtung ausgeschlossen werden. Der vorliegende Band bietet hierfür Material und Deutungen. Er stellt aber auch Karten, Register, eine umfangreiche Bibliographie, Grunddaten, eine Ortsnamenkonkordanz und Herrscherlisten bereit, all dies im Sinne der Kernaufgabe eines Handbuchs, der Vermittlung des durch die Forschung gesicherten Wissens – große Teile davon, darunter eine umfangreiche digitale Kartensammlung zur Geschichte Südosteuropas wie auch genealogische Tafeln zu den gerade im Mittelalter so eng miteinander verflochtenen Adelsfamilien, werden über das „Online-Handbuch zur Geschichte Südosteuropas“ zur Verfügung gestellt: <<https://hgsoe.ios-regensburg.de/>>.

Am Ende eines zehnjährigen Weges hin zum konkreten Band dankt der Herausgeber den Beiträgern, besonders jenen, die früh abgegeben haben und bereit waren, ihre Kapitel auch wieder auf den neuesten Stand der Forschung zu bringen.

Edvin Pezo (Leibniz-Institut für Ost- und Südosteuropaforschung) hat sich der mühevollen Arbeit der Redaktion und der Betreuung des umfangreichen Apparats mit Erfolg unterzogen und maßgeblich zum Gelingen des Unternehmens beigetragen. Dank gebührt auch allen Kollegen, die einzelne Kapitel kritisch gelesen und bibliographisch ergänzt haben. Nennen möchte ich beson-

Einleitung zu Band 2

ders Grigor Bojkov (Wien), Andreas Helmedach (Bochum, Berlin), Peter Schreiner (München), Gerhard Seewann (München) und Ioannis Zelepos (München).

Das Leibniz-Institut für Ost- und Südosteuropaforschung (IOS) hat auch diesen zweiten Band nach Kräften unterstützt. Dank abzustatten ist schließlich in ganz besonderem Maße auch dem Verlag de Gruyter, der mit großem Verständnis für die besonderen Bedürfnisse gerade auch dieses umfangreichen Bandes die Verwirklichung des Handbuchs als Großvorhaben der internationalen Geisteswissenschaften ermöglicht.

Wien, im Januar 2021

Oliver Jens Schmitt

TECHNISCHE HINWEISE

Die strukturierenden Redaktionsrichtlinien müssen hier im Detail nicht ausgeführt werden. Auf einige relevante Punkte ist dennoch hinzuweisen:

- a) Mit Ausnahme von einleitenden Kapiteln, die summarische Aussagen über Forschungsstand und Quellensituation machen, also den Charakter einer „bibliographie raisonnée“ tragen, werden Literaturangaben im ganzen gedruckten Handbuch als Kurztitel geführt.
- b) In der Bibliographie werden sämtliche im Text erwähnten Literaturbelege vollständig angeführt.
- c) Kyrillische Autoren- und Titelangaben wurden transliteriert; bei griechischen Titeln trifft dies lediglich auf die Autorennamen und Publikationsorte zu, ansonsten wurde darauf verzichtet. Das ist pragmatisch damit begründet, dass für die Transkription vom griechischen in das lateinische Alphabet auch in der wissenschaftlichen Praxis mehrere Systeme bestehen, und dass dabei die einzig exakten Transliterationssysteme unüblich geblieben sind.
- d) Bei Titelangaben in südosteuropäischen Sprachen finden sich Titelübersetzungen in eckigen Klammern. Sofern diese Angaben englisch-, italienisch- oder französischsprachig sind, ist dies als Hinweis zu verstehen, dass im zitierten Werk meist eine jeweils entsprechende westsprachige Zusammenfassung vorhanden ist.
- e) Bei griechischen Orts- und Personennamen wird mit Ausnahme von Anhang und Register der zu betonende Vokal mit einem Akzentzeichen versehen, was als Angebot zu einer erleichterten korrekten Aussprache gemeint ist. Bei dem Griechischen entstammenden historischen Begriffen wird ansonsten mit deutscher Transkription gearbeitet.
- f) Sämtliche in diesem Band erwähnten Internetadressen wurden Anfang Februar 2021 auf ihre Aktualität hin überprüft.

Nicht zuletzt hinzuweisen ist auf die Unterstützung der redaktionellen Arbeit in Regensburg am IOS durch die Studentischen Hilfskräfte Birgit Nemeč – sie begleitet das Handbuchprojekt bereits seit 2018 – und Johannes Nüßer. Ihnen beiden, wie auch den in der Endphase mitwirkenden Studierenden, Jessica Motyka, Viktor Stanić, Jasmina Venhari, ist hier großer Dank auszuspre-

Technische Hinweise

chen. Ein solcher gebührt außerdem Patricija Prentoski vom Lehrstuhl für Geschichte des Osmanischen Reiches und der Türkei in Bochum wie auch den am IOS zeitweilig beschäftigten Praktikantinnen und Praktikanten, die insbesondere bei der Erstellung der Register mitgewirkt haben: Sophia Freidhoff, Hendrik Geiling, Ivo-Alexander Music, Kathrin Rücker und Jakub Senjor. Dem Kollegen Peter Mario Kreuter (IOS) dankt die Redaktion für zahlreiche gute Ratschläge.

1. DER BALKAN ZWISCHEN REGIONALER HERRSCHAFTSBILDUNG UND OSMANISCHER EROBERUNG (CA. 1300 – CA. 1500)

1.1 QUELLEN UND FORSCHUNGSSTAND*

1.1.1 *Quellen zur Geschichte Südosteuropas, 1300–1500*

Wenngleich für das Spätmittelalter aufgrund der besseren Überlieferung von Urkunden die Quellenlage günstiger ist als für das Hochmittelalter, erscheint sie im Vergleich mit Mittel- und insbesondere Südeuropa als außerordentlich bescheiden und zudem räumlich, insbesondere mit Blick auf die archivalische Überlieferung, höchst ungleich verteilt. Allgemein lässt sich ein Gefälle zwischen West und Ost sowie zwischen Küste und Binnenland feststellen. Lediglich für den schmalen Küstenstreifen Dalmatiens haben sich archivalische Bestände erhalten, die den Vergleich mit der zeitgleichen italienischen Schriftproduktion aushalten und diese sogar übertreffen. Binnenkroatien ist in einen pannonischen Vergleichsrahmen einzufügen. Demgegenüber ist der Urkundenverlust für das spätmittelalterliche Bulgarien fast total, und bulgarische Geschichte muss fast ausschließlich aufgrund externer Quellen geschrieben werden, die spärlicher fließen als etwa für den westlichen Teil der Balkanhalbinsel. Dieser Verlust ist nicht Ausweis geringerer Schriftlichkeit, sondern der einschneidenden politisch-militärischen Umwälzung des östlichen Balkans im ausgehenden Mittelalter. Für den orthodoxen Balkan haben die Archive der Athosklöster sowie Dubrovniks den Hauptbestand von Urkunden aufbewahrt; viel geringer ist die Überlieferung in Klöstern im Binnenland. Die Kanzleien der Balkanherrschaften haben sich nur in Beispielen erhalten, die in den Archiven des Athos, dalmatinischer Städte sowie italienischer Stadtrepubliken liegen. Für das mittelalterliche Bosnien stellt Dubrovnik einen eigentlichen Speicher der Überlieferung dar, ohne den die Geschichte des Königreichs nur schemenhaft bekannt wäre. Im Folgenden wird ein Überblick geboten, der byzantinische Quellen insofern berücksichtigt, als sie Bezug zur Geschichte des Balkans haben, also über die innere Geschichte von Byzanz hinausgehen. Da die Byzantinistik über gute Quellenkunden und Literaturgeschichten verfügt, wird für genauere Auskünfte auf diese verwiesen und im vorliegenden Zusammenhang das andernorts selten behandelte Quellenmaterial ausführlicher vorgestellt.

Die Quellenlage für die Walachei wie die Moldau ist für die mittelalterliche Periode selbst im südosteuropäischen Vergleich extrem dürftig: Für die Region außerhalb des Karpatenbogens

* Wesentliche Abschnitte und Auskünfte zu Moldau, Walachei und rumänischer Historiographiegeschichte stammen von Daniel Ursprung.

1. DER BALKAN ZWISCHEN HERRSCHAFTSBILDUNG UND EROBERUNG (CA. 1300 – CA. 1500)

fehlen bis ins späte Mittelalter Schriftquellen fast vollständig. Die für den Kernraum Südosteuropas festzustellende Ausdünnung der Quellendichte von Westen nach Osten gilt auch hier, wobei allerdings im östlichen Teil Südosteuropas die Quellendichte nochmals von Süden (Byzanz) nach Norden (bis zu den Karpaten) erheblich abnimmt; nördlich der Karpaten, im siebenbürgisch-ungarischen Raum, ist die Quellendichte hingegen deutlich besser. In weitaus geringerem Ausmaß als an den Westküsten des Balkans sind auch im Ostteil Südosteuropas die Küstengebiete besser dokumentiert als das Binnenland. Das großräumige West-Ost-Gefälle der Quellenlage ist kleinräumig durch ein Ost-West-Gefälle im Küstenland gekennzeichnet. Die Region der späteren Walachei und Moldau liegen daher quellentechnisch in einem toten Winkel, dem Blickfeld der wichtigsten umliegenden Quellenproduzenten, den Herrschaftszentren und Handelsströmen des mittelalterlichen Südosteuropas, weitgehend entzogen. Die Gegend nördlich der Donau war über lange Perioden herrschaftlich ein Niemandland, weitgehend außerhalb der Reichweite der umliegenden Herrschaftszentren, ein Raum, in dem allenfalls zu vermutende lokale, kleinräumige Herrschaften bestanden, die schriftlos funktionierten – insofern also der frühmittelalterlichen Situation im balkanischen Kernraum vergleichbar. Die Geschichte der Region lässt sich daher bis ins 14. Jahrhundert fast nur hilfswissenschaftlich (archäologisch, onomastisch) oder mit den vereinzelt, aber über die Verhältnisse vor Ort nur sehr vage informierenden externen Quellen fassen. Eine bessere Dokumentation durch externe Quellen beginnt erst im 13. und 14. Jahrhundert, wobei die wichtigsten Quellen aus dem Reich der Stephanskronen sowie aus Byzanz stammen. Die wichtigsten heute zu verwendenden Quelleneditionen beruhen auf Editionsprojekten aus der kommunistischen Zeit. Dabei handelt es sich oft um von akademischen Institutionen getragene große systematische Langzeitprojekte. Der Schwerpunkt lag auf der Zeit vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, da danach die Quellendichte stark zunimmt und nur noch auszugsweise Editionen ermöglicht. Nach 1989 ist die Publikation solcher Quelleneditionen für die ältere Zeit (vor 1800) spürbar zurückgegangen. Die Fortsetzung unvollendeter Reihen genießt nicht mehr dieselbe Priorität. Die zunehmende Verlagerung der Forschung hin zur Zeitgeschichte und das sinkende Prestige von Editionstätigkeit in den letzten drei Jahrzehnten haben deutliche Spuren hinterlassen. Viele monumentale Editionsprojekte bleiben daher wohl noch auf lange Zeit hinaus Torso bzw. verlieren durch die Neuentdeckung einzelner verstreut publizierter Quellenfunde auch ihren Anspruch auf Vollständigkeit. Kontinuierliche Fortschritte in jüngerer Zeit beruhen meist auf der Initiative von Einzelpersonen, so bei der Publikation osmanischer Quellenbestände oder der Archive des Athos. Sie erscheinen dann aber häufig nicht in großen Corpora, sondern unzusammenhängend als Einzelbände oder gar verstreut als unselbständige Publikationen in Zeitschriften oder Sammelbänden und können daher im Folgenden nur vereinzelt und exemplarisch berücksichtigt werden. Anstelle davon ist auf die aufgeführten Quellenkunden und bibliographischen Hilfsmittel zu verweisen.

Eine *Quellenkunde* zum spätmittelalterlichen Balkan bietet die vom einstigen Südost-Institut erstellte Historische Bücherkunde Südosteuropa. Bd. 1 (in 2 Teilen): Mittelalter. Hg. Mathias BERNATH. München 1978–1980. Karl KASER, Südosteuropäische Geschichte und Geschichtswissenschaft. Eine Einführung. Wien, Köln 2002, behandelt die wichtigsten Quellengattungen unter Berücksichtigung des Mittelalters. Die sehr bedeutsamen Quellen zur byzantinischen

Geschichte, die oftmals weite Teile des südlichen Balkans betreffen, sind zusammengestellt und kommentiert in dem grundlegenden Werk von Johannes KARAYANNOPULOS/Günter WEISS, *Quellenkunde zur Geschichte von Byzanz (324–1453)*. 2 Halbbde. Wiesbaden 1982; das hier interessierende 14.–15. Jahrhundert findet sich in Halbbd. 2, 490–547; „Urkundenkomplexe und Archive“ auf S. 549–564. Für den rumänischen Raum liefert eine Quellenkunde die zehnbändige *Akademiegeschichte Istoria Românilor* [Geschichte der Rumänen]. București 2001–2013, Zweitausendauflage 2010–, für das Mittelalter und bis Ende 16. Jahrhundert in Bd. 3: *Genezele românești* [Die rum. Genesen], 3–18, und Bd. 4: *De la universalitatea creștină către Europa „patriilor“* [Von der christlichen Universalität zum Europa der „Vaterländer“], 3–27, für das 17. Jahrhundert Bd. 5: *O epocă de înnoiri în spirit european (1601–1711/1716)* [Eine Epoche der Neuerungen in europäischem Geist], XXIII–LIV, das 18. Jahrhundert Bd. 6: *Românii între Europa clasică și Europa luminilor (1711–1821)* [Die Rumänen zwischen dem klassischen Europa u. dem Europa der Aufklärung], XXVII–XLIII. Neu erschienene Quelleneditionen sind systematisch verzeichnet in der *Bibliografia istorică a României* [Historische Bibliographie Rumäniens]. Bde. 4–13. București 1970–2011 (sowie retrospektiv für das 19. Jh. [Bde. 2–3] u. den Zeitraum 1944–1969 in Bd. 1) und in Fortsetzung in *Anuarul istoriografic al României* [Historiographisches Jahrbuch Rumäniens]. Bisher 4 Bde. zum Zeitraum 2011–2014, Cluj-Napoca 2013–2018. Als Übersicht über ältere Editionen nützlich Ștefan ȘTEFANESCU (Hg.), *Enciclopedia istoriografiei românești* [Enzyklopädie der rum. Historiographie]. București 1978, 395–422. Ein wichtiges Arbeitsinstrument ist Ion BIANU/Nerva HODOȘ (Hgg.), *Bibliografia românească veche 1508–1830* [Altrum. Bibliographie]. 4 Bde. București 1903–1944.

Ein Bestandsverzeichnis von Quellen bezüglich der Territorien Rumäniens in außerrumänischen Institutionen bietet Virgil CÂNDEA (Hg.), *Mărturii românești peste hotare. Mică enciclopedie de creații românești și de izvoare despre Români în colecții din străinătate* [Rum. Zeugnisse jenseits der Grenzen. Kleine Enzyklopädie rum. Schöpfungen u. von Quellen über die Rumänen in Sammlungen des Auslands]. 2 Bde. București 1991–1998 sowie serie nouă 2010–. Die mittelalterliche theologische Literatur in (kirchen-)slawischer Sprache erschließt mit reicher Bibliographie Gerhard PODSKALSKY, *Theologische Literatur des Mittelalters in Bulgarien und Serbien, 865–1459*. München 2000. Zu einzelnen Autoren und Begriffen leisten gute Handbücher und Nachschlagewerke wie das „Lexikon des Mittelalters“; die *Encyclopaedia of Islam* und Alexander KAZHDAN (Hg.), *The Oxford Dictionary of Byzantium*. 3 Teilbde. New York, Oxford 1991; Herbert HUNGER, *Die hochsprachliche profane Literatur der Byzantiner*. Bd. 1: Philosophie, Rhetorik, Epistolographie, Geschichtsschreibung, Geographie. Wien 1978; *Prosopographisches Lexikon der Palaiologenzeit*. Bde. 1–13 (erst. v. Erich TRAPP, unter Mitarb. v. Hans-Veit BEYER u. a.). Wien 1976–1996; für den serbischen Bereich *Lexikon srpskog srednjeg veka* [Lexikon des serb. Mittelalters]. Hgg. Sima M. ĆIRKOVIĆ/Rade MIHALJČIĆ. Beograd 1999, und *Enciklopedija srpske istoriografije* [Enzyklopädie der serb. Historiographie]. Hgg. DIESS. Beograd 1997; für den osmanischen Bereich s. die *Encyclopaedia of Islam*; eine knappe Charakterisierung der Quellen für die osmanischen Eroberungen im 15. Jahrhundert bietet Colin IMBER, *The Ottoman Empire, 1300–1481*. Istanbul 1990, 257–264. Eine Verbindung aus Quellenlesebuch

und Quellenkunde für Bulgarien ist Kiril PETKOV, *The Voices of Medieval Bulgaria, Seventh–Fifteenth Century. The Records of a Bygone Culture*. Leiden u. a. 2008. Nachschlagewerke für den rumänischen Bereich das Lexikon zu vormodernen Institutionen von Ovid SACHELARIE/Nicolae STOICESCU (Hgg.), *Instituții feudale din țările romane: dicționar* [Feudale Institutionen der rum. Länder: Wörterbuch]. București 1988. Als prosopographische Übersicht über die Eliten der Walachei und Moldau Nicolae STOICESCU, *Dicționar al marilor dregători din Țara Românească și Moldova, sec. XIV–XVII* [Wörterbuch der hohen Würdenträger der Walachei u. der Moldau, 14.–17. Jh.]. București 1971, sowie ausführliche und quellengesättigte Chronologie aller Herrscher beider Länder bis 1600 (die geplanten Nachfolgebände erscheinen wohl nicht mehr) Constantin REZACHEVICI, *Cronologia critică a domnilor din Țara Românească și Moldova, a. 1324–1881* [Kritische Chronologie der Fürsten der Walchei u. Moldau, 1324–1881]. București 2001. Als Arbeitsinstrument nützlich Dinu C. GIURESCU (Hg.), *Istoria României în date* [Geschichte Rumäniens in Daten]. București ³2010.

Insbesondere gegenüber der äußerst umfangreichen „Bücherkunde“, welcher die zeitliche Beschränktheit der aufgenommenen Publikationen (Ende der siebziger Jahre) kaum Abbruch tut, da wichtige Editionen zeitlich früher erschienen sind, hat sich der folgende Überblick zu positionieren. Er stellt keinen vollständigen Katalog dar – zusätzliche Angaben findet der Leser in der Bibliographie –, sondern möchte einen grundlegenden, stets an den Interessen der Forschung ausgerichteten Überblick geben, der besonders im jeweiligen Feld weniger Spezialisierten eine erste Einschätzung über Umfang, Bearbeitungsstand und Quellenwert des Materials vermittelt.

Urkunden und Akten

Unterschieden wird nach Beständen, die innerhalb (A) und außerhalb (B) der Region entstanden sind. Die innerhalb der Region entstandenen Urkunden und Akten stammen aus A.a) dem griechisch-slavisches Raum des byzantinischen Commonwealth und A.b) den katholischen bzw. katholisch beherrschten Gebieten der Adria (b.1) und des Ägäisraums (b.2). Detailstudien zu südosteuropäischen Kanzleien bringt der Sammelband von Christian HANNICK (Hg.), *Kanzleiwesen und Kanzleisprachen im östlichen Europa*. Köln, Weimar, Wien 1999.

A.a). Der griechisch-slavisches orthodoxe Raum

Am besten erschlossen sind die *griechischen Urkunden des Mittelalters*. Die byzantinischen Kaiserurkunden sind erfasst in: *Regesten der Kaiserurkunden des Oströmischen Reiches von 565–1453*. 5 Bde. Bearb. v. Franz DÖLGER u. a. München 1924–1965 (die Neubearbeitung umfasst die Spätzeit noch nicht). Die Urkunden der Athosklöster sind ediert in den „Archives de l’Athos“ (gegliedert nach einzelnen Klöstern), u. a. *Actes de Vatopédi*. 4 Bde. Paris 2001–2006; *Actes de Pantocrator*. Paris 2001; *Actes de Chilandar*. 2 Bde. Paris 1998; *Actes de Lavra*. 4 Bde. Paris 1937–1982; *Actes de Saint-Pantéléémon*. Paris 1982; *Actes de Docheiariou*. 2 Bde. Paris 1984; *Actes d’Iviron*. 4 Bde. Paris 1985–1995; *Actes de Kutlumus*. Bd. 1. Paris 1988 (aktualis. u. erw. Neuausg.). Eine Gesamtübersicht zu den Athosurkunden bietet nun der Sammelband von Olivier DELOUIS/Kostis SMYRLIS (Hgg.), *Lire les „Archives de l’Athos“*. Actes du colloque réuni à Athènes du 18 au 20 novembre 2015 à l’occasion des 70 ans de la collection refondée par Paul Lemerle. Paris 2019. Die

Urkunden betreffen mehrheitlich den makedonischen-südbalkanischen Raum. Eines der wenigen Klosterarchive außerhalb des Athos betrifft ebenfalls den südlichen makedonischen Raum: Lisa BÉNOU, *Le codex B du monastère Saint-Jean Prodrome (Serrès)*. Bd. A: XIII^e – XV^e siècles. Paris 1998. Das Patriarchatsregister von Konstantinopel ist zentral für die Kirchengeschichte des byzantinischen Commonwealth: *Das Register des Patriarchats von Konstantinopel. Registrum Patriarchatus Constantinopolitani*. Teil 1. Hgg., Übers. Herbert HUNGER/Otto KRESTEN; Teil 2. Hgg., Übers. Herbert HUNGER/Otto KRESTEN/Carolina CUPANE; Teil 3. Hgg., Übers. Johannes KODER/Martin HINTERBERGER/Otto KRESTEN. Wien 1981–2001. Regesten: Venance GRUMEL (Hg.), *Les Regestes des Actes du Patriarcat de Constantinople*. Bde. 1,4–1,7. Konstantinopoli 1971–1991.

Die *serbischen Urkunden* des Klosters Chilandar bilden den Grundstock des Corpus mittelalterlicher serbischer Urkunden. Trotz einer langen Tradition der Diplomatik liegt kein umfassendes Corpuswerk zur serbischen mittelalterlichen Geschichte vor. Wichtig ist die ältere Sammlung von Ljubomir STOJANOVIĆ (Hg.), *Stare srpske povelje i pisma* [Altserb. Urkunden u. Briefe]. 2 Bde. Beograd, Sremski Karlovci 1929–1934 (Nachdr.: Beograd 2006). Erste Ergebnisse eines Langzeitprojekts liegen jedoch vor: Vladimir MOŠIN/Sima M. ĆIRKOVIĆ/Dušan SINDIK (Hgg.), *Zbornik srednjovekovnih ćirilčkih povelja i pisama Srbije, Bosne i Dubrovnika* [Sammlung mittelalterlicher Urkunden u. Briefe in kyrillischer Schrift aus Serbien, Bosnien u. Dubrovnik]. Bd. 1: 1186–1321. Beograd 2011.

Zur bosnischen Geschichte stehen nunmehr mehrere umfassende Sammlungen bereit. Im Gegensatz zu Serbien ist jetzt eine eingehende Urkundensammlung verfügbar: Esad KURTOVIĆ/Dženan DAUTOVIĆ/Lejla NAKAŠ/Ana LALIĆ (Hgg.), *Codex diplomaticus regni Bosniae. Povelje i pisma stare bosanske države* [Urkunden u. Briefe des alten bosnischen Staates]. Sarajevo 2018; Auszüge aus verschiedenen Dubrovniker Registern bietet Esad KURTOVIĆ, *Izvori za historiju srednjovekovne Bosne* [Sources for the History of Medieval Bosnia]. Bde. 1,1–2. Sarajevo 2017.

Seit 2002 veröffentlicht die Zeitschrift *Stari srpski arhiv* [Altserb. Archiv] in Aufsatzform Edition, Übersetzung und Kommentar zu einzelnen Urkunden, wobei kein durchgehendes Programm erkennbar ist. Die Aufarbeitung der einzelnen Texte ist aber sehr wertvoll. Wie in der serbischen Mediävistik üblich wird Bosnien als eine Art Nebenland des serbischen Königreichs mit behandelt. Serbische Urkunden enthalten folgende Sammlungen: Franciscus MIKLOSICH, *Monumenta Serbica spectantia historiam Serbiae, Bosnae, Ragusii*. Viennae 1858 (Nachdr.: Beograd 2006); Medo PUČIĆ (Hg.), *Spomenici srbski od 1395. do 1423*. [Serb. Denkmäler von 1395–1423]. 2 Bde. Beograd 1858–1862 (Nachdr. 2007); Konstantin JIREČEK, *Spomenici srpski* [Serb. Denkmäler]. Beograd 1892 (Nachdr. 2007); STOJANOVIĆ (Hg.), *Stare srpske povelje i pisma*. Speziell den griechischen Urkunden serbischer Herrscher widmen sich Aleksandar Vladimir SOLOVJEV/Vladimir MOŠIN (Hg.), *Grčke povelje srpskih vladara. Diplomata graeca regum et imperatorum Serviae*. Beograd 1936 (Nachdr. 1974). In epochaler Beschränkung s. Lidija SLAVEVA/Vladimir MOŠIN (Hgg.), *Srpski gramoti od Dušanovo vreme. Les diplômes serbes de la période de Doushan*. Prilep 1988. Die in Venedig aufbewahrten serbischen und bosnischen Herrscherurkunden sind jüngst in einer eigenen Edition mit umfangreichem Kommentar zugänglich gemacht worden: Nebojša PORČIĆ/Neven ISAILOVIĆ (Hgg.), *Dokumenti Vladara srednjovekovne Srbije i Bosne u venecijanskim zbirkama* [Documents of Rulers of Medieval Serbia and Bosnia in Venetian Collections]. Beograd 2019.

Das sehr bescheidene (nur neun Originalurkunden aus dem 13./14. Jh.!) und verstreut edierte *bulgarische Urkundenwesen* stellt umfassend dar: Ivan BILIARSKY, *Word and Power in Mediaeval Bulgaria*. Leiden, Boston/MA 2011, 8–11; hinzuweisen ist auf die Untersuchung von Ivan BOŽILOV, *Dokumenti na bălgarskite care ot XIII–XIV v.* [Dokumente der bulg. Zaren aus dem 13.–14. Jh.], *Palaeobulgarica* 30 (2006), H. 2, 37–51; eine umfassende Edition griechischer und bulgarischer Urkunden des Zographou-Klosters verdanken wir Cyril PAVLIKIANOV, *The Mediaeval Greek and Bulgarian Documents of the Athonite Monastery of Zographou, 980–1600*. Critical Ed. and Comment. of the Texts. Sofia 2014; zu Einzelurkunden Ralph CLEMINSON, *Brašovskaja gramota carja Ivana Sracimira* [Die Kronstädter Urkunde des Zaren Ivan Sracimir], *Arheografski prilozi* 20 (1998), 369–378; Ivan DUJČEV, *Rilskata gramota na car Ivan Šišman ot 1378 g.* [Die Urkunde des Zaren Ivan Šišman für Rila aus dem Jahre 1378]. Sofija 1986; ältere Ausgaben Grigorii A. IL'INSKIJ (Hg.), *Gramoty bolgarskich carej* [Urkunden der bulg. Zaren]. With an Introduction by Ivan DUJČEV. London 1970 (Erstausg.: Moskau 1911); Jordan IVANOV, *Bălgarski starini iz Makedonija* [Bulg. Altertümer aus Makedonien]. 2 Bde. Sofija 1931 (Nachdr. 1970). Aufgrund der außerordentlichen Urkundenverluste besonders bedeutsam ist das Siegelwesen, dazu: Ivan J. JORDANOV, *Korpus na pečatite na srednovekovna Bălgarija* [Corpus mittelalterlicher bulg. Siegel]. Sofija 2001; auch an dieser Stelle zu verweisen ist auf PETKOV, *The Voices of Medieval Bulgaria*.

Eine Quellensammlung für das Territorium der heutigen Republik Nordmakedonien bietet Vladimir MOŠIN (Hg.), *Spomenici za srednovekovnata i ponovata istorija na Makedonija*. Monuments relatifs à l'histoire médiévale et moderne de la Macédoine. Bd. 1: *Gramoti, zapisi i druga dokumentarna građa za manastirite i crkвите vo skopskata oblast* [Urkunden, Notizen u. anderes dokumentarisches Material zu den Klöstern u. Kirchen im Gebiet von Skopje]. Skopje 1975.

Als monumentales Gesamtcorpus für die *Urkunden der Walachei und der Moldau* vom 14. bis ins 17. Jahrhundert angelegt sind die *Documenta Romaniae Historica* [DRH]. *Seria A: Moldova* [Moldau]; *Seria B: Țara Românească* [Walachei]. București 1966–; sie ersetzt schrittweise, aber immer noch nicht vollständig die mit schweren editorischen Mängeln behaftete und überhastet veröffentlichte Vorgängerreihe *Documente privind istoria României* [Dokumente zur Geschichte Rumäniens]. *Seria A: Moldova* [Moldau]. *Seria B: Țara Românească* [Walachei]. Je 11 Bde. București 1951–1960. Urkunden aus den Athosklöstern sind in den letzten Jahrzehnten in unermüdlicher Arbeit von einer Equipe um Florin Marinescu, Dumitru Năstase und Petronel Zahariuc erschlossen worden, zum Teil allerdings nur in griechischer Übersetzung (!). Neben verschiedenen verstreut veröffentlichten Funden auch in Editionen wie etwa Florin MARINESCU (Hg.), *Ρουμανικά έγγραφα του Αγίου Όρους. Αρχείο Ιεράς Μονής Ιβήρων* [Rum. Dokumente des Berges Athos. Archiv des Hl. Klosters von Iveron]. Bde. 1–2. Athen 2007, oder jüngst Petronel ZAHARIUC (Hg.), *Documente românești din arhiva mănăstirii Simonopetra de la Muntele Athos* [Rum. Dokumente aus dem Archiv des Klosters Simonopetra vom Berg Athos]. Iași 2016. Das Quellencorpus der moldauischen Sowjetrepublik bzw. der Republik Moldau erfasst Bestände auf dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion in thematisch-chronologischen Bänden, die den Zeitraum vom 15. bis ins frühe 19. Jahrhundert abdecken: *Moldova în epoca feudalismului* [Die Moldau in der Epoche des Feudalismus] (Bde. 1–7 in kyrillischer Schrift: *Moldova yn epoka feudalizmuluj*). Chișinău (Kišinëv) 1961–2012, bisher 12 Bde. Für die Moldau immer noch wichtig Gheorghe I. GHIBĂNESCU (Hg.),

Ispisoace și zapise (documente slavo-române) [Urkunden u. Schriftstücke (slavo-rum. Dokumente)]. 6 Bde. Iași 1906–1933, sowie DERS. (Hg.), Surete și izvoade (documente slavo-române) [Abschriften u. Handschriften (slavo-rum. Dokumente)]. Iași 1906–1933. Verschiedentlich sind Bestandskataloge von Archiven und Museen erschienen, die oft jedoch über reine Bestandsverzeichnisse hinausgehen und zwischen umfangreichen Regesten bis zu nur leicht gekürzten Originalfassungen anzusiedeln sind. Zu erwähnen ist etwa Catalogul documentelor Țării Românești din Arhivele Naționale [Katalog der Dokument der Walachei aus den Staatsarchiven]. 9 Bde. București 1946–2018. Für verschiedene regionale und örtliche Bereiche liegen entsprechende Editionen vor, so für sonst nur schwer zugängliche Dokumentenbestände des Museums für Stadtgeschichte, Bukarest, neben zahlreichen unselbständig publizierten Dokumenteneditionen auch Grina-Mihaela RAFAILĂ (Hg.), Documentele epocii brâncovenești în colecțiile muzeului municipiului București [Dokumente der Brâncoveanu-Zeit in den Sammlungen des Munizipalmuseums Bukarest]. București 2008. Zur moldauischen Hauptstadt Ioan CAPROȘU (Hg.), Documente privitoare la istoria orașului Iași [Dokumente betreffend die Geschichte der Stadt Iași]. 8 Bde. Iași 1999–2006. Zu Bessarabien Leon T. BOGA (Hg.), Documente basarabene [Bessarabische Dokumente]. 20 Bde. Chișinău 1926–1936. Beispiele für lokale Editionen etwa George POTRA, Tezaurul documentelor al județului Dîmbovița (1418–1800) [Dokumentenschatz des Bezirks Dîmbovița]. Bd. 1. București 1972, oder Mihai CHIRIȚĂ (Hg.), Bistreț–Dolj. Documente și acte [Bistreț–Dolj. Dokumente u. Akten]. Bde. 1–2. Craiova 2006–2009. Auf der Seite <<http://www.arhivamedievala.ro>> werden Dokumente aus den Beständen der Nationalarchive und anderer Institutionen als online-Faksimile zugänglich gemacht.

A.b.1. Unvergleichlich reich und in weiten Teilen noch wenig ausgewertet sind die *Archive Dalmatiens*. Während das Archiv von Dubrovnik im Wesentlichen seit dem Wirken Konstantin Jirečeks (1854–1918) kontinuierlich erschlossen wurde, sind die anderen Archive Dalmatiens, die überwiegend im Archiv von Zadar zusammengeführt wurden, weniger bearbeitet. Wegen des weitgehenden Urkundenverlustes im serbischen, bosnischen und albanischen Hinterland kommt dem Dubrovniker Archiv überragende Bedeutung nicht nur für die Geschichte der gleichnamigen Republik, sondern des gesamten westlichen Binnenbalkans zu. Zahlreiche Herrscherurkunden, ausgestellt im Binnenbalkan, haben sich dort erhalten. Die Akten der Dubrovniker Räte sowie Prozess- und Notariatsakten enthalten in der Regel einzigartige Nachrichten zu politischen Entwicklungen im Hinterland, von denen man sonst nichts wüsste. Die starke materialmäßige Abhängigkeit gerade der serbischen und bosnischen Mediävistik führt dabei notwendigerweise zu einer Verzerrung historischer Sachverhalte: Für vieles steht lediglich die Dubrovniker Sichtweise zur Verfügung. So kann man die Institutionen der Ragusaner Kaufleute in wichtigen bosnischen und serbischen Bergbauorten gut rekonstruieren, während sich die Verwaltung der regionalen Adelsherrschaften nur über ihren Kontakt mit der örtlichen Ragusaner Kaufmannschaft erschließen lässt. Auch nehmen in der Forschung Konflikte Dubrovniks, etwa mit herzogwinischen Regionalherrschern, breiten Raum ein, während binnenländische Fehden ohne Beteiligung der Ragusaner weitgehend im Dunkeln bleiben. Ein eigentliches Quellencorpus besteht angesichts der Fülle des Materials nicht, doch seien hier wichtige Texteditionen aufgeführt: *Diplomatarium relationum reipublicae Ragusanae cum regno Hungariae*. Hgg. József GELCICH/Lajos THALLÓCZY.

Budapest 1887 (wichtige Sammlung zur politischen Geschichte); Jorjo TADIĆ (Hg.), *Pisma i uputstva Dubrovačke republike. Litterae et commissiones Ragusinae*. Bd. 1. Beograd 1935; Jovan RADONIĆ (Hg.), *Dubrovačka akta i povelje. Acta et diplomata Ragusina*. Bde. 1–2. Beograd 1934; *Odluke veća dubrovačke republike [Beschlüsse des Rats der Republik Dubrovnik]*. Hg. Mihailo DINIĆ. 2 Bde. Beograd 1951–1964; DERS. (Hg.), *Iz dubrovačkog arhiva. Documenta Archivi Reipublicae Ragusinae*. 3 Bde. Beograd 1957–1967; *Odluke dubrovačkih vijeća 1390–1392 [Beschlüsse des Dubrovniker Rates]*. Hgg. Nella LONZA/Zdravko ŠUNDRICA. Zagreb 2005; *Odluke dubrovačkih vijeća 1395–1397. Reformationes consiliorum civitatis Ragusii*. Hg. Nella LONZA. Zagreb 2011. Das Forschungsinstitut der Kroatischen Akademie der Wissenschaften und Künste in Dubrovnik ediert eine eigene Quellenreihe: *Monumenta historica Ragusina*. Dubrovnik 1951–2007, bisher 11 Bde. Die Bedeutung des Archivs für das Hinterland wird deutlich in der Sammlung *Dubrovačko Malo veće o Srbiji, 1415–1460 [Minor Council of Dubrovnik on Serbia, 1415–1460]*. Hg. Andrija VESELINOVIĆ. Beograd 1997; sowie in (überwiegend die frühe Neuzeit betreffend) Ioanna D. SPISAREVSKA (Hg.), *Dubrovniški izvori za bałgarskata istorija. Fontes Ragusini historiam Bulgarorum illustrantes*. Sofija 2000, sowie das bereits erwähnte Quellenwerk von KURTOVIĆ, *Izvori za historiju srednjovjekovne Bosne*.

Wesentlich uneinheitlicher und zerstreuter sind Quelleneditionen zu den *anderen Kommunen Dalmatiens*. Für Zadar wurden einige Beispiele aus der sehr großen Zahl von Notaren ediert: *Spisi zadarskih bilježnika [Schriftstücke von Notaren aus Zadar]*. 2 Bde. Zadar 1959–1969; Andrija pok. Petra iz Cantùa. *Bilježnički zapisi 1353–1355. Andreas condam Petri de Canturio. Quaterni imbreviaturarum 1353–1355*. Hgg. Josip KOLANOVIĆ/Robert LELJAK. 2 Bde. Zadar 2001–2003. *Notare aus Kotor (Cattaro): Liber notariorum Catarensium. Knjiga kotorskih notara*. Hg. Antun MAYER. 2 Bde. Zagreb 1951–1981. Die Ratsakten von Trogir ediert Ivan PEDERIN, *Acta politica et oeconomica cancellarie communis Tragurii in saeculo XV., Starine* 60 (1987), 101–177. Zu normativen Quellen s. a. unter dem Abschnitt zu den Rechtsquellen.

A.b.2. Weite Teile der Kanzleien der *fränkischen Herrschaften Griechenlands* sind verloren (s. in: HGSOE, Bd. 1,2 [Kap. 14]: SAINT-GUILLAIN, Fränkische Herrschaft). Demgegenüber haben sich trotz Verlusten umfangreiche Bestände der venezianischen Verwaltung auf Kreta erhalten, im Gegensatz zu den oft gewaltsam eroberten festländischen Besitzungen der Markusrepublik, deren Bestände nur in Resten auf uns gekommen sind. Für den genuesischen Bereich sind insbesondere Notare, die im Ägäis- und Schwarzmeerraum tätig waren, von Interesse, freilich eher für die Handels- als die Herrschaftsgeschichte. Für die fränkische Morea wichtig ist Julian CHRYSOSTOMIDES (Hg.), *Monumenta Peloponnesiaca. Documents for the History of the Peloponnese in the 14th and 15th Centuries*. Camberley 1995.

Für *Venedig, seine Besitzungen in Südosteuropa und seine Beziehungen zu Balkanherrschaften* (s. hierzu unten Beitrag 5, SCHMITT) ist auf umfangreiches in Südosteuropa selbst entstandenes Material zu verweisen: Hier ist die Verwaltungsschriftlichkeit von Kreta, die – mit Verlusten – nach der osmanischen Eroberung der Insel 1669 nach Venedig überführt wurde, von überragender Bedeutung, allen voran das Archiv des Duca di Candia (Inselstatthalter), von dem Bruchstücke ediert sind: *Duca di Candia. Quaternus Consiliorum (1350–1363)*. A cura di Paola RATTI VIDULICH. Venezia 2007. Daneben sind einzelne Notare in Editionen zugänglich, so Alan M. STAHL (Hg.), *The*

Documents of Angelo de Cartura and Donato Fontanella. Venetian Notaries in Fourteenth Century Crete. Washington/DC 2000. Politische Meinungen brachten die griechischen Untertanen Venedigs in sog. Capitula (Petitionen) zum Ausdruck; etliche sind ediert in Documents inédits relatifs à l'histoire de la Grèce au moyen âge. Hg. Constantin N. SATHAS. 9 Bde. Paris 1880–1890 (Nachdr. Athen 1972), die Kreta betreffenden bei Georgios PLUMIDES (Hg.), Πρεσβείες Κρητών προς τη Βενετία [Gesandtschaften von Kretern nach Venedig]. Bd. 1: 1487–1558. Ioannina 1986. Die Albanien, dazu fallweise auch Bosnien, Montenegro und Serbien sowie die Kreuzzüge des 15. Jahrhunderts betreffenden Akten sind verfügbar in der monumentalen Sammlung von Josephi [Giuseppe] VALENTINI: Acta Albaniae Veneta saeculorum XIV et XV. 24 Bde. München, Palermo, Mailand 1967–1977, die Dalmatien, aber auch Bosnien, Serbien und Montenegro berührenden bei Simeon [Šime] LJUBIĆ, Listine o odnošajih južnoga slavenstva i Mletačke republike [Urkunden hinsichtlich der Beziehungen des südlichen Slawentums mit Venedig]. 10 Bde. Zagreb 1868–1891. Documenta Veneta historiam Bulgariae et Bulgarorum illustrantia saeculis XII–XV. Venecianski dokumenti za istorijata na Bălgarija i bălgarite ot XII–XV v. Hg. Vasil GJUZELEV. Serdicae 2001, bietet das einschlägige Material zu Bulgarien. In diesen Sammlungen sind in Südosteuropa und in Venedig entstandene Akten ohne Rücksicht auf den Ausstellungsort gemeinsam ediert.

Für *Genua* und seine Besitzungen in der nördlichen Ägäis sowie seine Niederlassungen an der westlichen Schwarzmeerküste wichtig ist die Reihe Notai genovesi in Oltremare herausgegeben von der Accademia Ligure di Scienze e Lettere, so Notai genovesi in Oltremare. Atti rogati a Chilia da Antonio di Ponzò, 1360–61. Hg. Geo PISTARINO. Genova 1971; Notai genovesi in Oltremare. Atti rogati a Caffa e a Licostomo, sec. XIV. Hgg. Giovanna Petti BALBI/Silvana RAITERI. Bordighera 1973; Notai genovesi in Oltremare. Atti rogati a Pera e Mitilene. Hg. Ausilia ROCCATAGLIATA. 2 Bde. Genova 1982; Notai genovesi in Oltremare. Atti rogati a Chio, 1453–1454; 1470–1471. Hg. Ausilia ROCCATAGLIATA. Genova 1982; Notai genovesi in Oltremare. Atti rogati a Chio da Donato di Chiavari (17 febbraio – 12 novembre 1394). Hg. Michel BALARD. Genova 1988; Notai genovesi in Oltremare. Atti rogati a Chio da Gregorio Panissaro (1403–1405). Hg. Paola PIANA TONIOLO. Genova 1995; Enrico BASSO (Hg.), Γενοβέζοι συμβολαιογράφοι στις υπερπόντιες χώρες. Έγγραφα συνταχθέντα στη Χίο από τον Giuliano de Canella (2 Νοεμβρίου 1380 – 31 Μαρτίου 1381) [Genuesische Notare in Übersee. Akten des Giuliano de Canella, ausgestellt auf Chios, 2. November 1380 – 31. März 1381]. Athen 1993.

Urkunden aus dem nach Malta transferierten Archiv der *Johanniter auf Rhodos* (1308–1522) bietet Zacharias N. TSIRPANLES, Η Ρόδος και οι Νότιες Σποράδες στα χρόνια των Ιωαννίτων Ιπποτών (14ος – 16ος αι) [Rhodos u. die südlichen Sporaden zur Zeit der Johanniterritter (14.–16. Jh.)]. Rodos 1991; DERS., Ανέκδοτα έγγραφα για τη Ρόδο και τις Νότιες Σποράδες από το αρχείο των Ιωαννίτων ιπποτών [Unerdierte Urkunden zu Rhodos u. den südlichen Sporaden aus dem Archiv der Johanniterritter]. Rodos 1995; DERS., Στη Ρόδο του 16ου – 17ου αιώνα από τους Ιωαννίτες ιππότες στους Οθωμάνους Τούρκους [Auf Rhodos im 16. u. 17. Jh. Von den Johanniterrittern zu den osm. Türken]. Rodos 2002; zu diesem Archiv s. a. Nicolas VATIN, L'Ordre de Saint-Jean de Jérusalem. L'Empire ottoman et la Méditerranée orientale entre les deux sièges de Rhodes 1480–1522. Paris 1994; DERS., Rhodes et l'Ordre de Saint-Jean-de-Jérusalem. Paris 2000; sowie Elizabeth A. ZACHARIADOU/Anthony LUTTRELL, Sources for Turkish History in the Hospitaller's Rhodian Archive 1389–1422. Athens 2008.

B. Außerregionale Akten und Urkunden: der erhebliche Verlust einheimischer Quellen hat südosteuropäische Historiker veranlasst, west-, mittel- und vor allem südeuropäische Archive systematisch nach Hinweisen auf die jeweilige nationale Geschichte zu durchsuchen. Zu Bulgarien ist hinzuweisen auf Vasil GJUZELEV (Hg.), *Izvori za srednovekovnata istorija na Bălgarija* (VII–XV v.). V avstrijskite răkopisni sbirki i arhivi [Quellen zur mittelalterlichen Geschichte Bulgariens (7.–15. Jh.)]. In österr. Handschriftensammlungen u. Archiven]. 2 Bde. Sofija 1994–2000, hier insbesondere den zweiten Band mit italienischen, lateinischen und deutschen Quellen – der erste Band bietet bulgarische, slawische und byzantinische Texte.

Für den rumänischen Bereich trotz überholter Editionstechnik unersetzbar bleibt die monumentale, auf der Sammelarbeit von Eudoxiu de Hurmuzaki in Archiven ganz Europas beruhende Quellenedition mit Material aus dem 14. bis ins frühe 19. Jahrhundert: *Documente privitoare la istoria românilor, culese de Eudoxiu de HURMUZAKI* [Dokumente zur Geschichte der Rumänen]. București u. a. 1876–1942, 36 Bde. in 21 plus 2 Supplementbänden (in neun Teilen). Desgleichen mit einem Schwerpunkt auf dem 16. und 17. Jahrhundert *Documente privitoare la istoria Ardealului, Moldovei și Țării Românești. Documents concernant l'histoire de la Transylvanie, de la Moldavie et de la Valachie.* Hg. Andrei VERESS. 11 Bde. București 1929–1933. Auszüge byzantinischer Quellen vom 3. bis 15. Jahrhundert zu den Regionen nördlich der unteren Donau in *Fontes Historiae Daco-Romanae. Izvoarele istoriei României* [Quellen zur Geschichte Rumäniens]. Bde. 2–4. București 1970–1982.

Vergleichbar der Rolle Dubrovniks für den Binnenbalkan sind die Archive der siebenbürgischen Handelsstädte Kronstadt/Brașov, Hermannstadt/Sibiu und Bistritz/Bistrița, hierzu mehrere Editionen, etwa *Documente privitoare la relațiile Țării Românești cu Brașovul și cu Țara Ungurească în sec. XV și XVI* [Dokumente betreffend die Beziehungen der Walachei mit Kronstadt u. mit Siebenbürgen im 15. u. 16. Jh.]. Bd. 1: 1413–1508. Übers., Hg. Ioan BOGDAN. București 1905; 534 *Documente istorice slavo-române din Țara Românească și Moldova privitoare la legaturile cu Ardealul, 1346–1603* [534 historische slavo-rum. Dokumente aus der Moldau u. Walachei betreffend die Beziehungen mit Siebenbürgen]. Hg. Gr. G. TOCILESCU. Wien 1905–1906.

Italienische Akten und Urkunden:

Die *Seerepublik Venedig* erreichte im Spätmittelalter den Höhepunkt ihrer Macht in Südosteuropa, als sie zusätzlich zu Kreta und den peloponnesischen und kykladischen Besitzungen bzw. Schutzherrschaften Korfu (1387), Mittel- und Nordalbanien (1392–1405) sowie, mit Ausnahme Ragusas/Dubrovniks und des ungarischen Litorale, ganz Dalmatien (1409–1420) erwarb. Mit den Balkanherrschaften und Byzanz war sie durch Politik und Handel eng verbunden. Als Seemacht stemmte sich Venedig in mehreren Kriegen vergebens gegen das Osmanische Reich. Die außerordentlich enge Bindung Venedigs an den südosteuropäischen Raum findet ihren Niederschlag in einer sehr reichen archivalischen Überlieferung. Unersetzlich sind die in den siebziger Jahren des 16. Jahrhunderts verbrannten eingehenden Korrespondenzen aus Südosteuropa und der Levante. Die erhaltenen Urkunden und Akten decken jedoch das gesamte Spektrum vom Staatsvertrag bis zu Notariatsakten ab. Besonders reich fließen die Quellen naturgemäß für venezianische Besitzungen. Durch Leopold von Ranke auf das venezianische Archiv aufmerksam gemacht, haben sich

Historiker im 19. Jahrhundert eingehend mit venezianischen Beständen beschäftigt. Nach dem Vorbild der *Monumenta Germaniae historica* angelegte Quelleneditionen in nationalhistoriographischer Ausrichtung liegen – jeweils unvollendet – für Dalmatien vor, aber, wie erwähnt, auch Bosnien, Serbien und Albanien betreffend. Hier aufgeführt sind Quellen, die in Venedig selbst entstanden sind, so bei LJUBIĆ, Listine (s. o.); Aufträge an venezianische Statthalter (*commissions*) und deren Endberichte (*relationes*) zu Dalmatien veröffentlichte ebenfalls Šime LJUBIĆ (ab Bd. 4: Grga NOVAK): *Commissions et relations Venetae (1433–1680)*. 8 Bde. Zagrebiae 1876–1977; ein wichtiger Vorgänger Ljubićs war der Russe Vinkentij V. MAKUŠEV (*Monumenta historica Slavorum meridionalium vicinorumque populorum deprompta e tabulariis e bibliothecis Italicis*. 2 Bde. Varsaviae 1874, Belgradi 1882), der neben Venedig auch kleinere Archive wie Mantua erschloss. Eine freilich wenig geordnete Fülle von Auszügen und Regesten, nicht nur aus Venedig, stellte Nicolae IORGA zusammen: *Notes et extraits pour servir à l'histoire des croisades au XV^e siècle*. 5 Bde. Paris, Bucarest 1899–1915, und *Revue de l'Orient latin* 4 (1896), 5 (1897). Ein bleibendes Werk der österreichisch-ungarischen Albanienmediävistik ist: *Acta et diplomata res Albaniae mediae aetatis illustrantia*. Hgg. Ludovicus de THALLÓCZY/Constantinus JIREČEK/Emilianus de SUFFLAY. 2 Bde. Vindobonae 1913–1918 (auch mit serbischen u. Dubrovniker Quellen); *Acta Albaniae Veneta* (Hg. VALENTINI), geht weit über den albanischen Bereich hinaus und enthält die wesentlichen venezianischen Aktenstücke zum westlichen Balkan und den Kreuzzügen des 15. Jahrhunderts, soweit sie die Markusrepublik betreffen. Räumlich enger gefasst ist *Acta Albaniae Iuridica*. Hg. Iosephi [Giuseppe] VALENTINI. 2 Bde. München 1968–1973. Den griechischen Raum unter venezianischer Herrschaft decken ab: *Documents inédits* (Hg. SATHAS), sowie in Regestenform Freddy THIRIET, *Régestes des délibérations du sénat de Venise concernant la Roumanie*. 3 Bde. Paris 1958–1961; DERS., *Délibérations des assemblées vénitienes concernant la Roumanie*. 2 Bde. Paris, La Haye 1966–1971 (mit einigen Oberflächlichkeiten). Für das 14. Jahrhundert steht eine vollständige Veröffentlichung der Akten des venezianischen Senats, einer Hauptquelle für die Geschichte des maritimen Südosteuropas, in Teilen auch für den Binnenbalkan, vor dem Abschluss: *Venezia – Senato, Deliberazioni miste*. Collana diretta de Maria Francesca TIEPOLO/Dieter GIRGENSOHN/Gherardo ORTALLI u. a. Bisher erschienen Bde. 3–13, 15, 16, 20, 21. Venezia 2004–2017.

Mit der sog. Katalanischen Kompanie in Byzanz tritt das *katalanische Element* nachhaltig in die Geschichte des orthodoxen Balkans ein. Das reiche Archiv von Barcelona veranschaulicht zunächst die katalanische Herrschaft in Griechenland im 14. Jahrhundert: Antoni RUBIÓ I LLUCH (Hg.), *Diplomatari de l'Orient català (1301–1409)*. Col·lecció de documents per la història de l'expedició catalana a Orient i dels ducats d'Atenes i Neopàtria. Barcelona 1947 (Nachdr. 2001). Im 15. Jahrhundert geriet Südosteuropa erneut in den Wahrnehmungshorizont der katalanischen Kanzlei, als Alfons V. von Aragón von Neapel aus eine expansive Balkanpolitik betrieb und ein System von Vasallenstaaten von der Herzegowina bis in die Morea errichtete. Die entsprechenden Akten sind verstreut ediert, u. a. in einer Skanderbeg gewidmeten Quellensammlung von Jovan RADONIĆ (Hg.), *Đurađ Kastriot Skanderbeg i Albanija u XV veku* [Georg Kastriot Skanderbeg u. Albanien im 15. Jh.]. Beograd 1942.

Den Verlust der venezianischen Korrespondenz aus Südosteuropa, hervorgerufen durch mehrere Brände des Dogenpalasts, des Sitzes des venezianischen Archivs, gleicht als Sekundärüber-

lieferung die *Berichterstattung mailändischer*, in geringerem Maße *mantuanischer Gesandter* in Venedig sowie an italienischen Höfen wie Rom und Neapel aus; die Berichte enthalten bisweilen auch Abschriften verlorener venezianischer Briefschaften. Diesen Quellentyp bearbeitete als erster MAKUŠEV in den Monumenta historica Slavorum meridionalium. Sehr wichtig ist für diesen Quellentyp auch Magyar diplomáciai emlékek Mátyás Király korából, 1458–1490 [Ungarische diplomatische Akten aus der Zeit von König Matthias, 1458–1490]. Hgg. Iván NAGY/Albert NYÁRY. 4 Bde. Budapest 1875–1878; Francisc PALL, I rapporti italo-albanesi alla metà del secolo XV., *Archivio storico per le province napoletane* Ser. 3. 4 (1965), 123–226; eine systematische Aufarbeitung dieser Quellengattung für Südosteuropa fehlt; mailändische Berichte aus Neapel (u. a. mit Nachrichten zu Albanien u. Bosnien) edieren Francesco SENATORE: *Dispacci sforzeschi da Napoli*. Bd. 1: 1444 – 2 luglio 1458. Salerno 1997; und Francesco STORTI: *Dispacci sforzeschi da Napoli*. Bd. 4: 1 gennaio-26 dicembre 1461. Salerno 1998. Siehe auch Oliver Jens SCHMITT, Skanderbegs letzte Jahre. West-östliches Wechselspiel von Diplomatie und Krieg (1464–1468), *Südost-Forschungen* 63/64 (2004/2005), 56–123.

Mehrere Quellensammlungen betreffen einzelne Ereignisse oder Persönlichkeiten. So zum Kreuzzug von Varna Colin IMBER, *The Crusade of Varna, 1443–1445*. Aldershot 2006; zum Fall Konstantinopels Agostino PERTUSI, *La caduta di Costantinopoli*. 2 Bde. Rom, Mailand 1976, sowie: *Constantinople 1453. Des Byzantins aux Ottomans. Textes et documents*. Übers., Hgg. Vincent DÉROCHE/Nicolas VATIN. Toulouse 2016. Zu Skanderbeg RADONIĆ (Hg.), Đurađ Kastriot Skenderbeg; zu dem walachischen Woiwoden Vlad Țepeș Thomas M. BOHN/Adrian GHEORGHE/Albert WEBER (Hgg.), *Corpus Draculianum. Dokumente und Chroniken zum walachischen Fürsten Vlad dem Pfähler, 1448–1650*. Bde. 1–3. Wiesbaden 2013–.

Weitere Quellentypen

Rechtsquellen:

Das Spätmittelalter ist die große Zeit der serbischen Rechtskodifikationen. In erster Linie zu nennen ist das von Zar Stefan Dušan erlassene Staats- und Strafgesetzbuch, der „Zakonik“ (Zakonik Stefana Dušana, cara srpskog. 1349 i 1354 g. [Das Gesetzbuch Stefan Dušans, des serb. Zaren aus den Jahren 1349 u. 1354]. Hg. Stojan NOVAKOVIĆ. Beograd 1898; *Zakonik cara Stefana Dušana 1349. i 1354. godine. Le Code de l'empereur Stephan Douchan de 1349 et 1354*. Hg. Aleksandar V. SOLOVJEV. Beograd 1980; *Zakonik cara Stefana Dušana*. Bd. 1: *Struški i atonski rukopisi* [Der *Zakonik* des Zaren Stefan Dušan. Die Handschriften aus Struga u. vom Athos]; Bd. 2: *Studenički, Hilendarski, Hodoški i Bistrički rukopis* [Die Handschriften aus Studenica, Chilandar, Hodoš u. Bistrica]. Hg. Mehmed BEGOVIĆ. Beograd 1975–1981; immer noch grundlegend: Konstantin JIREČEK, *Das Gesetzbuch des serbischen Caren Stephan Dušan*, *Archiv für slavische Philologie* 22 (1900), 144–214; zum Forschungsstand: Sima M. ĆIRKOVIĆ/Kosta ČAVOŠKI (Hgg.), *Zakonik cara Stefana Dušana. Zbornik radova sa naučnog skupa održanog 3. oktobra 2000, povodom 650 godina od proglašenja* [Der *Zakonik* des Zaren Stefan Dušan. Sammelband der wissenschaftlichen Tagung vom 3. Oktober 2000 anlässlich der Verkündung vor 650 Jahren]. Beograd 2005. Wichtig für das serbische Rechtswesen ist die Sammlung *Zakonski spomenici srpskih država srednjega veka* [Gesetzesdenkmäler der serb. Staaten des Mittelalters]. Hg. Stojan NOVAKOVIĆ.

Beograd 1912, sowie Zakoni u starim srpskim ispravama. Pravni propisi, prevodi, uvodni tekstovi i objašnjenja. Les lois dans les anciens documents Serbes. Hg. Rade MIHALJČIĆ. Beograd 2006; zu Norm und Anwendung s. den Tagungsband von Sima M. ĆIRKOVIĆ/Kosta ČAVOŠKI (Hgg.), Srednjovekovno pravo u Srba u ogledalu istorijskih izvora. Zbornik radova sa naučnog skupa održanog 19.–21. marta 2009 [Das mittelalterliche Recht bei den Serben im Spiegel der historischen Quellen. Sammelband der wissenschaftlichen Tagung vom 19.–21. März 2009]. Beograd 2009. Die serbische Fassung des byzantinischen Bauernrechts edierte und kommentierte Miloš BLAGOJEVIĆ, Zemljoradnički zakon. Srednjovekovni rukopis [Das Bauerngesetz. Eine mittelalterliche Handschrift]. Beograd 2007. Eine eigene Rechtswelt bildeten die oft deutschstämmigen Bergleute im mittelalterlichen Serbien, die über ein eigenes Recht verfügten: Biljana MARKOVIĆ, Despotov zakonik. Zakon o rudnicima despota Stefana Lazarevića [La loi sur les mines du despote Stéphane Lazarević]. Beograd 1999; Latinički prepis rudarskog zakonika despota Stefana Lazarevića. Uvod, tekst, prevod i komentari [Die lateinschriftliche Übertragung des Bergrechts des Despoten Stefan Lazarević. Einführung, Text, Übers. u. Kommentare]. Hg. Sima M. ĆIRKOVIĆ. Beograd 2005.

Im weitesten Sinne zu diesem Quellenbereich zu zählen ist die Beschreibung der wichtigsten Ämter des byzantinischen Hofes des 14. Jahrhunderts, der sog. Pseudo-Kodinós, der wegen der Vorbildfunktion für die balkanorthodoxen Höfe, so in hohem Maße Bulgarien, auch über den engeren byzantinischen Bereich hinaus bedeutsam ist ([Geórgios] Kodinós, Ps. Pseudo-Kodinos, *Traité des offices*. Übers., Hg. Jean VERPEAUX. Paris 1966).

Sehr reich ist die Quellenlage für die dalmatinischen Stadtkommunen, deren Stadtrechte (Statuten) in gedruckten Fassungen (teilweise bereits der Frühen Neuzeit) vorliegen; zum dalmatinischen Vorort Zadar: Zadarski statut sa svim reformacijama odnosno novim uredbama donesenima do godine 1563 [Das Statut von Zadar mit allen reformationen bzw. neuen u. ergänzten Bestimmungen bis 1563]. Übers., Hg. Josip KOLANOVIĆ Zagreb 1997; die Statuten und ordinationes von Šibenik finden sich in Knjiga statuta zakona i reformacija grada Šibenika. Volumen statutorum, legum et reformationum Civitatis Sibenici. Hg. Slavko GRUBIŠIĆ. Šibenik 1982; für Split: Željko RADIĆ u. a. (Hgg.), Splitski statut iz 1312. godine. Povijest i pravo [Das Statut von Split aus dem Jahre 1312. Geschichte u. Recht]. Split 2015; Zlatna knjiga grada Splita. Liber aureus communitatis Spalati. Libro d'oro della comunità di Spalato. Übers., Hgg. Vedran GLIGO u. a. 2 Bde. Split 1996–2006. In der Bibliothek des Museo Correr entdeckt wurden die auf das frühe 14. Jahrhundert zurückgehenden Statuten von Shkodra: Lucia NADIN (Hg.), Statuti di Scutari della prima metà del secolo XIV con le addizioni fino al 1469. Roma 2002. Zu den verlorenen Statuten von Dulcigno/Ulcinj gibt wiederum Auskunft: Agostino PERTUSI, Per la storia di Dulcigno nei secoli XIV–XV e dei suoi statuti cittadini, *Studi veneziani* 15 (1973), 213–271; den Sonderfall einer von katholischen Priestern dominierten nordalbanischen Kommune (Drisht/Drivasto) beleuchtet: Statuta et ordinationes capituli ecclesiae cathedralis Drivastensis. Hg. Viktor NOVAK/Milan ŠUFFLAY. Beograd 1927.

Die Statuten von Dubrovnik sind ediert in Statut grada Dubrovnika 1272. Liber statutorum civitatis Ragusii compositus anno 1272. Hg. Mato KAPOVIĆ. Dubrovnik 1990; Materialien zur Rechtsgeschichte enthält Branislav M. NEDELJKOVIĆ (Hg.), Liber Viridis. Beograd 1984.

1. DER BALKAN ZWISCHEN HERRSCHAFTSBILDUNG UND EROBERUNG (CA. 1300 – CA. 1500)

Für die erst um die Mitte des 17. Jahrhunderts in schriftlicher Form einsetzenden Rechtsquellen des rumänischen Bereiches (davor byz. Gesetzbücher) vor allem die beiden Gesetzbücher *Carte românească de învățătură*, 1646 [Rum. Unterweisungsbuch, 1646]. Hg. Andrei RĂDULESCU. București 1961, sowie *Îndreptarea legii*, 1652 [Gesetzesweiser, 1652]. Hg. Andrei RĂDULESCU. București 1962, beide erschienen in der seit 1955 publizierten Reihe *Adunarea izvoarelor vechiului drept românesc scris* [Quellensammlung zum altröm. geschriebenen Recht], die darüber hinaus Rechtsquellen des 18. Jahrhunderts enthält.

Kataster und Steuerregister (vorosmanisch): Zur Rekonstruktion von Herrschaftsverhältnissen und Verwaltungsdichte kann für die Zeit vor der osmanischen Eroberung nur eine sehr geringe Zahl von Katastern und Steuerlisten herangezogen werden; auch hier besteht ein erhebliches West-Ost-Gefälle im südosteuropäischen Raum. Am balkanischen Festland am besten erschlossen ist der Großraum Shkodra durch ein venezianisches Kataster, das 1416/1417 erstellt wurde: *Catasto veneto di Scutari e Registrum Concessionum*, 1416–1417. Hg. Fulvio CORDIGNANO. 2 Bde. Rom, Tolmezzo 1942–1944. Was den südägäischen Raum betrifft: Das venezianische Lehens- und Besitzwesen illustriert illustriert *Catastici feudorum Crete. Catasticum Sexterii Dorsoduri 1227–1418*. 2 Bde. Hg. Charalampos GASPARES. Athen 2004–2008. Ein detailliertes Verzeichnis von Klosterbesitz für den ansonsten sehr quellenarmen vorosmanischen inneren Balkan (des Erzengelklosters bei Prizren) wird ediert und ausführlich kommentiert bei Siniša MIŠIĆ/Tatjana SUBOTIN-GOLUBOVIĆ, *Svetoarhandelovska hrisovulja* [Das Chrysobull aus dem Erzengelkloster]. Beograd 2003.

Osmanische Steuerregister und Verwaltungsschriftgut: Für die Geschichte der osmanischen Verwaltung, aber auch überhaupt der Einrichtung der osmanischen Herrschaft, deren Träger und Unterstützer sind summarische bzw. detaillierte Steuerregister grundlegend. Entsprechende Aufmerksamkeit hat ihre Edition bei Osmanisten in Südosteuropa und darüber hinaus gefunden. Wesentliche Beiträge zur Erschließung dieser Quellen stammen von führenden Osmanisten wie Ömer Barkan, Halil İnalçık, Irène Beldiceanu-Steinherr, Nicoară Beldiceanu, Heath W. Lowry (s. etwa: Heath W. LOWRY, *Studies in Defterology. Ottoman Society in the Fifteenth and Sixteenth Centuries*. Istanbul 1992) und in besonderem Maße von dem niederländischen Orientalisten Machiel Kiel. In Südosteuropa bestehen in Bosnien, Bulgarien und Nordmakedonien seit längerem bedeutende orientalistische Einrichtungen; die serbische, nach 1945 allmählich auch eine albanische, gegen Ende des 20. Jahrhunderts die griechische Osmanistik kamen hinzu. Das Orientalische Institut in Sarajevo gibt die Quellenreihe *Monumenta Turcica Historiam slavorum Meridionalium illustrantia* (seit 1957) heraus, die Bulgarische Akademie der Wissenschaften die *Fontes turcici historiae bulgaricae* (seit 1964), das Institut für Nationalgeschichte in Skopje die *Turski dokumenti za istorija na Makedonskiot narod. Documents turcs sur l'histoire du peuple macedonien* (seit 1963). Im Folgenden sind wichtige Einzelveröffentlichungen aufgeführt: Halil İNALCIK (Hg.), *Hicri 835 tarihli Sûret-i Defter-i Sancak-i Arvanid* [Das Register der Provinz Arvanid (Albanien) aus dem Jahr 835/1431]. Ankara 1954 (das älteste erhaltene Register zu Süd- u. Mittelalbanien 1431/1432); weite Teile des osmanischen Balkans (im Wesentlichen makedonischer Raum, Serbien, Westbulgarien) um 1445 umfasst die Ausgabe von DERS./Evgeni RADUSHEV/

Uğur ALTUÇ, 1445 tarihli Paşa Livâsı icmâl defteri [Das Icmal Register der Region Paşa von 1445]. Ankara 2013; zu Nordalbanien: Defteri i regjistrimit të sanxhakut të Shkodrës i vitit 1485 [Defter der Registrierung des Sancaks Shkodra des Jahres 1485]. Hg., Übers. Selami PULAHA. 2 Bde. Tiranë 1974 (betrifft auch den heutigen westlichen Kosovo); zu Montenegro: Dva deftera Crne Gore iz vremena Skender-Bega Crnojevića [Zwei Defter zu Montenegro aus der Zeit Skender Beys Crnojević]. Hg. Branislav ĐURĐEV. Bd. 1. Sarajevo 1968; zu Serbien: Oblast Brankovića. Opširni katastarski popis iz 1455. godine [Das Gebiet der Branković. Allgemeine Katasterbeschreibung aus dem Jahre 1455]. Hgg., Übers. Hamid HADŽIBEGIĆ/Adem HANDŽIĆ/Ešref KOVAČEVIĆ. 2 Bde. Sarajevo 1972; Turksi katastarski popisi nekih područja zapadne Srbije XV i XVI vek [Türk. Katasterbeschreibung einiger Gebiete Westserbiens 15.–16. Jh.]. Hg. Ahmed S. ALIČIĆ. 3 Bde. Čačak 1984–1985; Ema MILJKOVIĆ-BOJANIĆ, Smederevski sandžak, 1476–1560. Zemlja, naselja, stanovništvo [Der Sancak Smederevo 1476–1560. Region, Siedlungen, Bevölkerung]. Beograd 2004; zu Bosnien: Sumarni popis sandžaka Bosna iz 1468/69. godine [Summarische Beschreibung des Sancaks Bosnien aus dem Jahre 1468/69]. Hg., Übers. Ahmed S. ALIČIĆ. Mostar 2008; zur Herzegowina: Poimenični popis sandžaka vilajeta Hercegovina [Beschreibung des Sancak Vilayets Herzegowina]. Hg., Übers. Ahmed S. ALIČIĆ. Sarajevo 1985; hervorragend ist die Bearbeitung des makedonischen Raumes (d. h. auch heute griechischer u. bulgarischer Gebiete) durch die Osmanisten in Skopje, welche die Reihe Turksi dokumenti za istorijata na Makedonskiot narod. Documents turcs sur l'histoire du peuple macedonien betreuen. Turksi dokumenti za istorijata na makedonskiot narod. Opširni popisni defteri od XV vek. [Türk. Dokumente zur Geschichte des maked. Volkes. Umfassende Defter aus dem 15. Jh.]. Bde. 2–4. Hg., Übers. Metodija SOKOLOSKI. Skopje 1973–1978; eine Auswertung nach Orten erfolgt in Aleksandar STOJANOVSKI/Dragi ĆORGIEV, Naselbi i naselenie vo Makedonija – XV i XVI vek [Siedlungen u. Besiedlung Makedoniens – 15. u. 16. Jh.]. Teil 1. Skopje 2001. Zu Griechenland liegen Editionen nur stückweise vor: zu Thessalien (Sancak Trikala/Tirhala) Melek DELILBAŞI/Muzaffer ARIKAN (Hgg.), Hicri 859 tarihli sûret-i defter-i sancak-ı Tirhala [Das Register der Provinz Tirhala von 859/1454]. 2 Bde. Ankara 2001; Evangelia BALTA, L'Eubée a la fin du XV^e siècle. Économie et Population. Les registres de l'année 1474. Athènes 1989; Nicoară BELDICEANU/Irène BELDICEANU–STEINHERR, Recherches sur la *Morée* (1461–1512), *Südost-Forschungen* 39 (1980), 17–74; wichtig sind hingegen Auswertungen v. a. durch Machiel KIEL, so etwa: Das türkische Thessalien. Etabliertes Geschichtsbild versus osmanische Quellen, in: Reinhard LAUER/Peter SCHREINER (Hgg.), Die Kultur Griechenlands in Mittelalter und Neuzeit. Bericht über das Kolloquium der Südosteuropa-Kommission, 28.–31. Oktober 1992. Göttingen 1996, 109–196. Aus osmanistischer Sicht bietet eine Einführung Suraiya FAROQHI, *Approaching Ottoman History. An Introduction to the Sources*. Cambridge 1999. Eine sehr hilfreiche Übersicht über Archivbestände findet sich bei Mehmet HACISALİHOĞLU, Osmanische Quellen zur Balkangeschichte. Versuch einer Übersicht über die Bestände des Zentralarchivs in Istanbul und weiterer osmanischer Archive, in: Konrad CLEWING/Oliver Jens SCHMITT (Hgg.), *Südosteuropa. Von vormoderner Vielfalt und nationalstaatlicher Vereinheitlichung*. Festschrift für Edgar Hösch. München 2005, 35–86.

Für den rumänischen Bereich stehen aufgrund des weitgehenden Fehlens einer direkten osmanischen Verwaltung nur punktuell und erst ab dem zweiten Drittel des 16. Jahrhunderts vergleich-

bare Quellen zur Verfügung. Es liegen verschiedene, oft auszugsweise veröffentlichte Editionen oder Regesten in rumänischer Übersetzung vor, insbesondere von Tahsin Gemil, Mustafa A. Mehmed, Mihail Guboglu und Mihai Maxim, etwa die Regesten in Mihail GUBOGLU (Hg.), *Catalogul documentelor turcești* [Katalog türk. Dokumente]. 2 Bde. București 1960–1965. Weitere osmanische Quellen sind ediert in *Documente turcești privind istoria României* [Türk. Dokumente zur Geschichte Rumäniens]. Hg. Mustafa A. MEHMET. 3 Bde. București 1976–1986; *Relațiile Țărilor Române cu Poarta otomană în documente turcești (1691–1712)* [Die Beziehungen der rum. Länder zur osm. Pforte in türk. Dokumenten]. Hg. Tahsin GEMIL. București 1984; Mihai MAXIM (Hg.), *Romano-Ottomanica. Essays and Documents from the Turkish Archives*. Istanbul 2001; DERS. (Hg.), *O istorie a relațiilor româno-otomane, cu documente noi din arhivele turcești* [Eine Geschichte der rum.-osm. Beziehungen mit neuen Dokumenten aus türk. Archiven]. Brăila 2012, sowie DERS. (Hg.), *Noi documente turcești privind Țările Române și Înalta Poartă, 1526–1602* [Neue türk. Dokumente zu den rum. Ländern u. der Hohen Pforte, 1526–1602]. Brăila 2008.

Zu Brăila (dem größten unmittelbar osmanisch verwalteten Gebiet der Walachei) sind in jüngerer Zeit mehrere Quelleneditionen erschienen: Mihai MAXIM (Hg.), *Brăila otomană. Materiale noi din arhivele turcești. Registre de recensământ din secolul 16* [Das osm. Brăila. Neues Material aus türk. Archiven. Steuerregister aus dem 16. Jh.]. Brăila 2013; DERS./Adrian GHEORGHE (Hgg.), *Brăila în primul registru otoman de recensământ cunoscut (1570). Ediție critică și traducere în limba română a secțiunii Brăila din registrul BOA TTd 483* [Brăila im ersten bekannten osm. Steuerregister 1570. Kritische Edition u. rum. Übers. des Abschnitts zu Brăila des Registers BOA TTd 483]. Brăila 2018; Ionel CÂNDEA (Hg.), *Brăila 1711. Documente și studii* [Brăila 1711. Dokumente u. Studien]. Brăila 2011. Für Giurgiu siehe Liviu MAXIM, *L'échelle danubienne de Turnu (Holovnik, Kule) à la lumière de nouveaux documents ottomans*, *Romano-Turcica* 1 (2003), 83–117, sowie Gabriel-Felician CROITORU, *Giurgiu sub administrație otomană (secolele XV–XIX)* [Giurgiu unter osm. Verwaltung (15.–19. Jh.)]. Brăila 2016.

Erzählende Quellen: Eigentliche weltliche Geschichtsschreibung hat sich im orthodoxen Bereich im Wesentlichen nur im griechischen Raum erhalten. Die *klassische byzantinische Geschichtsschreibung* bricht nach 1360 ab; erst nach dem Fall Konstantinopels entstanden die Werke von Laonikos Chalkokondyles (*Laonici Chalcocondylae Historiarum demonstrationes*. Hg. Eugenius DARKÓ. 2 Bde. Budapest 1922–1927), Georgios Sphrantzes (*Georgii Sphrantzae Chronicon*. Hg. Riccardo MAISANO. Roma 1990), mit italienischer Übersetzung, Kritóbulos von Ímbros (*Critobuli Imbriotae Historiae*. Hg. Diether Roderich REINSCH. Berlin, Boston/MA 1983; dt. Übers.: DERS., *Das Geschichtswerk des Kritobulos von Imbros*. Graz, Wien, Köln 1986) und (Michael) Dúkas (*Chronographia – Byzantiner und Osmanen im Kampf um die Macht und das Überleben [1341–1462]*. Hg., Übers. Diether Roderich REINSCH. Berlin 2020; engl. Übers.: [Ducas.] Doukas. *Decline and Fall of Byzantium to the Ottoman Turks. An Annotated Translation of „Historia Turco-Byzantina“ by Harry J. MAGOULIAS*. Detroit/MI 1975). Damit klafft in den erzählenden Quellen eine große Lücke für das Zeitalter der osmanischen Eroberung des östlichen und zentralen Balkans (ca. 1360 – ca. 1450), die nur punktuell durch Beschreibungen von Einzelereignissen, meist knappen Regionalchroniken sowie Kurzchroniken bzw. Schreibernotizen ausgefüllt werden kann.

Die Werke von Geórgios Pachyméres (*Relations historiques*. 5 Bde. Hg., Übers. Albert FAILLER. Paris 1984–2000); Nikephóros Gregorás (*Nicephori Gregorae Byzantina historia Graece et Latine*. Bde. 1–2. Cura Ludovici SCHOPENI. Bonnae 1829–1830; *Nicophori Gregorae Historiae Byzantinae libri postremi ab Immanuele BEKKERO nunc primum ed.* Bonnae 1855; dt. Übers.: Nikephoros Gregoras. *Rhömäische Geschichte. Historia Rhomaïke*. Bde. 1–5. Übers. Jan Louis van DIETEN. Bd. 6 in Fortsetzung der Arbeit von Jan Louis van Dieten: Übers. Franz TINNEFELD. Stuttgart 1973–2007) und Johannes Kantakuzenós (*Ioannis Cantacuzeni eximperatoris historiarum libri IV. Graeci et Latine, cura Ludovici SCHOPENI*. Bde. 1–3. Bonnae 1828–1832; dt. Übers.: Johannes Kantakuzenos. *Geschichte*. Übers. Georgios FATOUROS/Tilman KRISCHER. Bde. 1–3. Stuttgart 1982–2011) sind für die Geschichte des Balkanraums von der albanischen bis an die bulgarische Küste von überragender Bedeutung. Gerade die quellenarme bulgarische Geschichte des 14. Jahrhunderts könnte in weiten Bereichen ohne die byzantinischen Geschichtsschreiber nicht rekonstruiert werden, aber auch für die besser dokumentierte serbische Geschichte liefern diese Autoren auch kulturgeschichtlich wichtige Nachrichten. Entsprechend haben besonders serbische und bulgarische Mediävisten die byzantinischen Quellen sorgfältig ausgewertet. In der Reihe *Vizantijski izvori za istoriju naroda Jugoslavije. Fontes Byzantini historiam populorum Jugoslaviae spectantes*. 5 Bde. Beograd 1955–1986, haben serbische Byzantinisten und Mediävisten das einschlägige Material vorgestellt und kommentiert.

Die *serbische Geschichtsschreibung* ist im wesentlichen Herrscherbiographik und unterscheidet sich von der byzantinischen Historiographie durch ihre ausgeprägte Rhetorisierung; es handelt sich um eigentliche Herrscherviten im Dienste der Sakralisierung der Nemanjidendynastie. Die Viten sind Gegenstand einer umfangreichen Forschung: Stanislaus HAFNER, *Studien zur altserbischen dynastischen Historiographie*. München 1964; Boško I. BOJOVIĆ, *L'idéologie monarchique dans les hagio-biographies dynastiques du Moyen Âge serbe*. Roma 1995. In deutscher Übersetzung liegen die Viten vor bei Stanislaus HAFNER, *Serbisches Mittelalter. Altserbische Herrscherbiographien*. Bd. 1: Stefan Nemanja nach den Viten des hl. Sava und Stefans des Erstgekrönten. Graz, Wien, Köln 1962; Bd. 2: Danilo II. und sein Schüler. Die Königsbiographien. Graz, Wien, Köln 1976; die Übersetzung beruht auf der Ausgabe von Đuro DANIČIĆ, *Životi kraljeva i arhiepiskopa srpskih. Napisao arhiepiskop Danilo i drugi* [Die Leben der serb. Könige u. Erzbischöfe. Verfasst von Erzbischof Danilo u. anderen]. Zagreb 1866 (Nachdr.: London 1972). Die für das Spätmittelalter bedeutsamen Viten Stefan Dragutins, der Königin Jelena, Stefan Uroš II. Milutins stammten aus der Feder des Erzbischofs Danilo II. (ca. 1270/1275–1337). Die Vita von Stefan Uroš III. Dečanski und die fragmentarische Biographie Stefan Dušans sind wohl von einem Schüler Danilos II. verfasst worden, der diese mit Danilos Werk zu einer Sammlung zusammenfasste. Ergänzt wurde diese Sammlung um die Viten der serbischen Erzbischöfe von Danilo II. und seinen Schülern. Für das frühe 15. Jahrhundert ist die Lebensbeschreibung des Despoten Stefan Lazarević von Konstantin dem Philosophen die wichtigste erzählende Quelle aus dem höfischen Umfeld (Kujo KUEV/Georgi PETKOV, *Sābrani sāčinenija na Konstantin Kostenečki. Izsledvane i tekst* [Gesammelte Werke des Konstantin von Kostenec. Forschung u. Text]. Sofija 1986; *Život Stefana Lazarevića, despota srpskoga* [Das Leben des Stefan Lazarević, des serb. Despoten]. Beograd 2007); Maximilian BRAUN (Hg., Übers.), *Lebensbeschreibung des Despoten Stefan Lazarević*.

'S-Gravenhage, Wiesbaden 1956, bietet historische bedeutsame Textteile auch in deutscher Übersetzung. Ebenfalls in das 15. Jahrhundert gehört das Werk von Grigorij Camblak: *Žitie na Stefan Dečanski ot Grigorij Camblak* [Das Leben des Stefan Dečanski von Grigorij Camblak]. Übers., Hg. Angel DAVIDOV. Sofija 1983. Das 1601 in Pesaro gedruckte Werk des Mauro ORBINI, *Il regno degli Slavi*, ist eine erzählende Schlüsselquelle besonders zur bosnischen und serbischen Geschichte, die sich auf verloren gegangene erzählende Quellen stützt: Mauro ORBINI, *Il regno degli Slavi, hoggi corrottamente detti Schiavoni* (Nachdr. besorgt v. Sima M. ĆIRKOVIĆ/Peter REHDER). München 1985; Mauro ORBINI, *Kraljevstvo Slavena*. Zagreb 1999 (serbokroat. Übers. v. *Il regno degli Slavi*).

Die wenigen erzählenden bulgarischen Quellen zur osmanischen Eroberung stellt zusammen Maja KOSEVA, *Osmanskoto zavoevanie v bălgarskite izvori* [Die osm. Eroberung in bulg. Quellen], in: Svetlana IVANOVA u. a. (Hgg.), *Etničeski i kulturni prostranstva na Balkanite*. Sbornik v čest na prof. d.i.n. Cvetana Georgieva. Bd. 2: *Săvremennost – etnološki diskursi* [Ethnische u. kulturelle Räume des Balkans. Sammelband zu Ehren von Prof. Cvetana Georgieva. Bd. 2: Gegenwart – ethnologische Diskurse]. Sofija 2008, 257–289; es handelt sich um das sog. Synodikon des Zaren Boril (Ivan DUJČEV, *Iz starata bălgarska knižnina* [Aus der altbulg. Literatur]. Bde. 1–2, hier Bd. 2. Sofija 1943), die sog. Anonyme bulgarische Chronik (*Stara bălgarska literatura*. V sedem toma. Bd. 3: *Istoričeska săčinenija* [Altbulg. Literatur. In 7 Bänden. Bd. 3: Historische Werke. Hg. Ivan BOŽILOV. Sofija 1983) sowie den „*Sarandoporskijat letopis*“ (Christomatija po istorija na Bălgarija. Bd. 3: *XV-20-te godini na XIX v.* [Chrestomatie zur Geschichte Bulgariens. Bd. 3: Vom 15. Jh. bis zu den 20er Jahren des 19. Jh.s]. Hgg. Cvetana GEORGIEVA/Dimităr CANEV, Sofija 1982).

Insgesamt ist festzustellen, dass für die Zeit der ersten großen Welle osmanischer Eroberungen (ca. 1360–1430) die kulturelle Elite des orthodoxen Balkans gleichsam verstummt bzw. die literarische Tätigkeit die Historiographie meidet und Zuflucht sucht bei Theologie und Rhetorik, die, wie einst im 7./8. Jahrhundert, eine Verarbeitung des politischen und soziokulturellen Zusammenbruchs ermöglicht. Das Fehlen einer bulgarischen Hofgeschichtsschreibung ist Ausdruck dieses tiefen Bruchs.

Eine Sonderstellung in der spätmittelalterlichen balkanischen Geschichtsschreibung nimmt Marinus Barletius ein, ein aus dem nordalbanischen Shkodra stammender, im Veneto wirkender katholischer Priester, dessen in humanistischem Stil gehaltene Lebensbeschreibung Skanderbegs 1508/1510 in Italien gedruckt wurde und sich durch zahlreiche Nachdrucke und Übersetzungen zu einem der wichtigsten den Balkan betreffenden Druckwerke des frühneuzeitlichen Europas entwickelte. Eine moderne Ausgabe fehlt. Zu verwenden sind neben der erwähnten italienischen Ausgabe auch *De vita moribus ac rebus praecipue adversus Turcas, gestis Georgii Castrioti, clarissimi Epirotarum principis, qui propter celeberrima facinora, Scanderbegus, hoc est Alexander Magnus, cognominatus fuit, libri Tredecim, per Marinum Barletium Scodrensem conscripti, ac nunc primum in Germania castigatissime aediti. Argentorati apud Cratonem Mylium mense octobri, anno M.D.XXXVII*. Derselbe Verfasser beschrieb auch die erfolgreiche Abwehr der osmanischen Belagerung seiner Heimatstadt im Jahr 1474. Marinus BARLETIUS, *De Scodrensi Obsidione*, in: *Laonici Chalcocondylae Atheniensis de origine et rebus gestis Turcorum libri decem, nunc e Graeco in Latinum conversi: Conrado Clausero Tigurino interprete. Adiecimus Theodori Gazae et aliorum quoque doctorum virorum eiusdem argumenti diversa opuscula*. Basileae 1556. Ausgabe mit deut-

scher Übersetzung: Marinus Barletius. De obsidione scodrensi. Über die Belagerung von Skutari. Übers., Hg. Stefan ZAHAMMER, Wien 2017. Zum kulturellen Umfeld s. Lucia NADIN, Shqipëria e rigjetur. Zbulim gjurmësh shqiptare në kulturën dhe artin e Venetos në shek. XVI. Albania ritrovata. Recupero di presenze albanesi nella cultura e nell'arte del cinquecento veneto. Tirana 2012.

Demselben katholisch-nordalbanischen Kulturmilieu ist auch eine weitere Skanderbegschrift zuzuordnen: (Demetrio FRANCO) Commentario del le cose de Turchi, et del S. Giorgio Scanderbeg, principe di Epyrro, con la sua vita, et le uittorie per lui fatte. Con l'aiuto de l'atissimo Dio, et le inestimabili forze & uirtu di quello, degne di memoria. (Venedig) M.D.XXXIX; vgl. die Untersuchungen des rumänischen Mediävisten Francisc PALL, Marino Barlezio. Uno storico umanista, *Mélanges d'histoire générale* 2. Cluj 1938, sowie Di nuovo sulle biografie scanderbegiane del XVI secolo, *Revue des études du sud-est européennes* 9 (1971), H. 1, 91–106.

Gattungsmäßig eher in den Bereich der im Balkanraum so seltenen *Ego-Quellen* einzuordnen ist die Lebensschilderung Konstantin Mihailovićs, der nach eigener Aussage als Jüngling bei der Eroberung der Bergbaustadt Novo Brdo im Kosovo durch die Osmanen (1455) in Gefangenschaft geraten und in das Janitscharenkorps eingegliedert worden sein soll. Die sog. Janitscharenchronik bietet wichtige Innenansichten zum osmanischen Milieu in der Epoche Mehmeds II. Die Autorschaft, ob Kollektivverfasserschaft oder Einzelautor, ist umstritten (mehrere Editionen u. Übersetzungen liegen vor: Jan ŁOS [Hg.], *Pamiętniki Janczara czyli Kronika turecka Konstantego z Ostrowicy*. Napisana między r. 1496 a 1501. Kraków 1912; Memoiren eines Janitscharen oder Türkische Chronik. Eingel. u. übers. v. Renate LACHMANN. Paderborn u. a. 2010; Memoirs of a Janissary. Konstantin Mihailović. Übers. Svat SOUCEK/Benjamin STOLZ. Princeton/NJ 2011; Janičarove uspomene ili turska hronika. Übers., Hg. Đorđe ŽIVANOVIĆ. Beograd 1986). Ein Erfahrungsbericht mit wertvollen Angaben zur osmanischen Gesellschaft und zum Islam im osmanischen Reich verdankt sich Georg von Mühlbach (Georgius de Hungaria), der bei der Eroberung seiner siebenbürgischen Heimatstadt in osmanische Gefangenschaft geraten war: *Tractatus de moribus, condicionibus et nequicia Turcorum*. Hg. Reinhard KLOCKOW. Köln, Weimar, Wien 1993. Schon im italienischen Exil zu Beginn des 16. Jahrhunderts entstand Giovanni MUSACHI, *Breve memoria de li discendenti de nostra casa Musachi*, verfasst von einem mittelalbanischen Adligen aus orthodoxem Milieu, wertvoll für das heutige griechisch-albanisch-nordmakedonische Grenzdreieck (Charles HOPF, *Chroniques gréco-romanes inédites ou peu connues*. Publiées avec notes et tables généalogiques. Berlin 1873, 270–340).

Kreuzzugstraktate vermitteln wertvolle Angaben zu Politik, Gesellschaft, Wirtschaft und Landeskunde auch des inneren Balkans bzw. küstenferner Regionen. Hervorzuheben sind in diesem Zusammenhang der sog. Anonymus GÓRKA (Anonymi descriptio Europae Orientalis. „Imperium Constantinopolitanum, Albania, Serbia, Bulgaria, Ruthenia, Ungaria, Polonia, Bohemia“ anno MCCCVIII exarata. Hg. Olgierd GÓRKA. Cracoviae 1916) und (Pseudo-)BROCARDUS (Brochard), *Directorium ad passagium faciendum* (Hg. Charles KOHLER in: *Recueil des Historiens des Croisades. Documents arméniens*. Bd. 2: Documents latins et français. Paris 1906, 368–517), eine 1332 an König Philipp VI. von Frankreich gerichtete Denkschrift. Den Balkan betrifft auch der Traktat des katalanischen Dominikaners Guillelmus Adae, seit 1324 Erzbischof von Antivari (Bar, Montenegro), Verfasser des „Directorium ad passagium faciendum“ (1332); s. Jacques PAVIOT,

Projets de croisade (v. 1290 – v. 1330). Paris 2008. Der aus dem Kosovo stammende Bischof von Ulcinj Marinus Segonus verfasste eine der frühesten „Landeskunden“ des spätmittelalterlichen Balkans und eine kurze, aber sehr wichtige biographische Skizze zu Skanderbeg (Agostino PERTUSI, Martino Segono di Novo Brdo, vescovo di Dulcigno. Un umanista serbo-dalmata del tardo Quattrocento. Vita e opere. Roma 1981). In den Zusammenhang der Kreuzzüge gehört das Geschichtswerk von Aeneas Silvius Piccolomini mit wichtigen Angaben besonders zu Bosnien und Albanien; Enee Silvii Piccolominei postea Pii papae II De Europa. Hg. Adrianus van HECK. Città del Vaticano 2001.

Osmanische Geschichtsschreibung: Die osmanische Geschichtsschreibung entsteht im Wesentlichen erst gegen Ende des 15. Jahrhunderts. Sie folgt, gleich den serbischen Königsviten, eigenen Gattungsregeln, die der Verherrlichung der Sultane und weniger der genauen Beschreibung von Ereignissen dienen. Die beste Orientierung bietet noch immer Franz BABINGER, Die Geschichtsschreiber der Osmanen und ihre Werke. Leipzig 1927. Zu neueren Forschungsansätzen Cemal KAFADAR, Between Two Worlds. The Construction of the Ottoman State. Berkeley/CA, Los Angeles, London 1995; wichtig daneben auch Stéphane YERASIMOS, La fondation de Constantinople et de Sainte-Sophie dans les traditions turques. Paris 1990. Einzelne Texte liegen in Übersetzung vor: Die altosmanischen anonymen Chroniken. Übers. Friedrich GIESE. Teil 2: Übersetzung. Leipzig 1925. Die Reihe „Osmanische Geschichtsschreiber“ umfasst für das Mittelalter: Vom Hirtenzelt zur Hohen Pforte. Frühzeit und Aufstieg des Osmanenreiches nach der Chronik „Denkwürdigkeiten und Zeitläufte des Hauses ’Osman“ vom Derwisch Ahmed, genannt ’Aşik-Paşa-Sohn. Übers. Richard F. KREUTEL. Graz, Wien, Köln ²1959; Der fromme Sultan Bayezid. Die Geschichte seiner Herrschaft (1481–1512) nach den altosmanischen Chroniken des Oruç und des Anonymus Hani-valdanus. Übers. Richard F. KREUTEL. Graz, Wien, Köln 1978. Weitere Quellen werden erschlossen in Tursun Beg. The History of Mehmed the Conqueror. Übers., Hgg. Halil İNALCIK/Roads MURPHEY. Minneapolis/MN 1978, sowie in The Tales of Sultan Mehmed, Son of Bayezid Khan. Annotated English Translation, Turkish Edition, and Facsimiles of the Relevant Folia of Bodleian Marsh 313 and Neşri Codex menzel. Hg. Dimitris KASTRITSIS. Harvard 2007). Chronikstellen zu Einzelthemen bieten etwa Selami PULAHA, Lufta shqiptaro-turke në shekullin XV. Burime osmane [Der alb.-türk. Kampf im 15. Jh. Osm. Quellen]. Tiranë 1968; der im Skopje der Zwischenkriegszeit wirkende Orientalist Gliša ELEZOVIĆ in: RADONIĆ (Hg.), Đurađ Kastriot Skenderbeg; Hasan KALESHI, Alcuni dati delle cronache ottomane sulle guerre albanese-turche del XV secolo, in: Atti. V Convegno Internazionale di Studi Albanesi. IX 1968. Aktet. V Mbledhje Ndërkombëtare Studimesh Shqiptare Palermo 1969, 203–220. Auszüge erzählender Quellen zu den Donaufürstentümern bei Tahsin GEMIL/Mustafa A. MEHMET (Hgg.), Cronici turcești privind Țările Române. Extrase [Türk. Chroniken zu den rum. Ländern. Auszüge]. 2 Bde. București 1966–1974.

Chroniken: Die balkanslawische Welt ist arm an Chroniken. Aus dem mittelalterlichen Bosnien und der mittelalterlichen Herzegowina hat sich ebenso wie aus Bulgarien keine einheimische Chronistik oder Geschichtsschreibung erhalten. Spuren solcher Provinzen finden sich in der sog. Chronik des Pop Dukljanin für das Hochmittelalter und bei ORBINI, Il regno degli Slavi; in ragusanischen Quellen (Giacomo LUCCARI, Copioso Ristretto degli Annali di Rausa [Ragusa]. Venetia 1605) werden Milić Velimisić „chronista di Bosna“ und Emanuel, der Chronist des Stipan/Stefan

Vukčić, erwähnt, die ansonsten nicht bekannt sind. Die sog. Anonyme bulgarische Chronik (Hg. Ioan BOGDAN, Ein Beitrag zur bulgarischen und serbischen Geschichtsschreibung, *Archiv für slavische Philologie* 13 [1891], 481–543) wurde mit einem verlorenen Werk des spätbyzantinischen Schriftstellers Johannes Chortasmenos in Verbindung gebracht (vgl. D.[umitru] NASTASE, Une chronique byzantine perdue et sa version slavo-roumaine. La Chronique de Tismania 1411–1413, *Cyrrillomethodianum* 4 [1977], 100–171) und behandelt eher Byzantinisches als Bulgarisches im engeren Sinne.

Nur für den griechischsprachigen orthodoxen Raum sind regionale bzw. örtliche Chroniken erhalten, so für Epirus die sog. Chronik von Ioánnina (Hg. Sebastian ESTOPAÑAN CIRAC, El legado de la basilissa María y de los déspotas Thomas y Esaú de Joannina. Bd. 2. Barcelona 1943, 35–53; für weitere Chroniken s. Leandros I. BRANUSES, *Χρονικά της μεσαιωνικής και της τουρκοκρατούμενης Ηπείρου. Εκδόσεις και χειρόγραφα* [Chroniken von Epirus im Mittelalter u. unter der Turkokratie. Druckwerke u. Handschriften]. Ioannina 1962) sowie die zeitlich anschließende (ca. 1400–1428) ebenfalls anonyme, doch in 15-Silblern abgefasste sog. Chronik der Tocco (Giuseppe SCHIRÒ [Hg.], *Cronaca dei Tocco di Cefalonia. Prolegomeni testo critico e trad.* Roma 1975). Johannes Kananós schildert die vergebliche osmanische Belagerung Konstantinopels (1422) (jetzt kritische Neuedition durch Andrea Massimo CUOMO [Hg.], Ioannis Canani de Constantino-politana obsidione relatio. A Critical Ed., with Engl. Transl., Introd., and Notes of John Kananos' Account of the Siege of Constantinople in 1422. Berlin, Boston 2016). Johannes Anagnóstes beschreibt die osmanische Eroberung Thessalonikis (1430) (*Βιβλιοθήκη της Βυζαντινής Θεσσαλονίκης*. Bd. 1: *Ιωάννου Αναγνώστου, Διήγησις περί της τελευταίας αλώσεως της Θεσσαλονίκης, Μονωδία επί τη αλώσει της Θεσσαλονίκης* [Bibliothek des byz. Thessaloniki. Bd. 1: Johannes Agnóstes. Erzählung über die letzte Eroberung Thessalonikis. Monodie über den Fall Thessalonikis]. Übers., Hg. Giannes TSARAS. Thessaloniki 1958). Bis in das 14. Jahrhundert reichen Fassungen der sog. Chronik von Morea, die französische bis 1304, die aragonesische bis 1377; *Libro de los fechos e conquistas del principado de la Morea. Chronique de Morée aux XIII^e et XIV^e siècles*. Publiée & traduite pour la première fois pour la Société de l'Orient latin par Alfred MOREL-FATIO. Genève 1885; José M. EGEA, *La Crónica de Morea*. Madrid 1996. Für die rumänischen Fürstentümer setzt die Überlieferung von Chroniken im Falle der Moldau im späten 15. Jahrhundert ein (nur in späteren Abschriften oder Übersetzungen erhalten), für die Walachei noch später, und erlebte im 17. Jahrhundert ihre volle Entfaltung. Ein Bestandsverzeichnis der Chronikhandschriften liefern Ioachim CRĂCIUN/A. ILIEȘ (Hgg.), *Repertoriul manuscriselor de cronici interne, sec. XV–XVIII, privind istoria României* [Verzeichnis der Handschriften interner Chroniken des 15.–18. Jh.s mit Bezug auf die Geschichte Rumäniens]. București 1963. Die unter Stefan III. („dem Großen“) in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhundert einsetzende Chroniktradition in der Moldau ist älter und bis in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts reichhaltiger als die der Walachei. Die moldauischen Chroniken sind für die Zeit vor dem späten 15. Jahrhundert und für die Walachei erst für einige Abschnitte des 16. Jahrhunderts halbwegs zuverlässig und ausführlich genug, um für die Rekonstruktion der Ereignisgeschichte nutzbar zu sein. Die Chroniken sind veröffentlicht in der Editionsreihe *Cronicile medievale ale României* [Mittelalterliche Chroniken Rumäniens]. București 1959–. Die in kirchenslavischer Sprache verfassten erzählen-

den Quellen für das 15. und 16. Jahrhundert sind zu finden in *Cronicile slavo-române din sec. XV–XVI* [Die slawo-rum. Chroniken des 15.–16. Jh.s]. Hgg. Ioan BOGDAN/Petre P. PANAITESCU. București 1959, s. a. Gheorghe MIHĂILĂ (Hg.), Ioan Bogdan. Scrieri alese [Ioan Bogdan. Ausgewählte Schriften]. București 1968. Für die Moldau führte Ureche in seiner Chronik aus dem frühen 17. Jahrhundert ältere Vorlagen zusammen und setzte den Text fort, der wiederum von Costin und Neculce weitergeführt wurde. Unter den zahlreichen Ausgaben dieses Dreigestirns moldauischer Chronisten sind u. a. folgende wissenschaftliche Editionen heranzuziehen: Grigore Ureche. *Letopisețul Țării Moldovei* [Chronik des Landes Moldau]. Hg. Petre P. PANAITESCU. București 1955; Miron Costin. *Opere* [Werke]. Hg. Petre P. PANAITESCU. București 1958, und Ion Neculce. *Opere. Letopisețul Țării Moldovei și o samă de cuvinte* [Werke. Chronik des Landes Moldau u. eine Anzahl Wörter]. Hg. Gariel ȘTREMPEL. București 1982. Kompakte, aber unkritische Zusammenstellung der bedeutendsten moldauischen Chroniken in *Marii cronicări al Moldovei*. Grigore Ureche, Miron Costin, Nicolae Costin, Ion Neculce [Die großen Chronisten der Moldau. Grigore Ureche, Miron Costin, Nicolae Costin, Ion Neculce]. Hg. Gabriel ȘTREMPEL. București 2003, mit einer Übersicht über die Textgeschichte der moldauischen Chronistik bis in das 18. Jahrhundert mit den einschlägigen Editionen (IX–XXXV u. 1253–1297). Die bedeutend weniger reichhaltige walachische Chronistik findet sich vor allem in den Werken des 17. Jahrhunderts, Constantin GRECESCU/Dan SIMONESCU (Hgg.), *Istoria Țării Românești 1290–1690*. *Letopisețul cantacuzinesc* [Die Geschichte der Walachei 1290–1690. Die Cantacuzino-Chronik]. București 1960 (zu einer nur in einer arab. Übers. überlieferten Vorgängerversion s. Virgil CÂNDEA, *Letopisețul Țării Românești [1292–1664] în versiunea arabă a lui Macarie Zaim* [Die Chronik der Walachei (1292–1664) in der arab. Fassung des Macarie Zaim], *Studii. Revistă de istorie* 23 [1970], H. 4, 673–692) und Radu POPESCU [VÖRNICUL], *Istoriile domnilor țării românești* [Geschichten der Herren der Walachei]. București 1963. Das bedeutendste narrative Zeugnis der Walachei aus dem 16. Jahrhundert ist der Fürstenspiegel des Woiwoden Neagoe Basarab (1512–1521) an seinen Sohn Teodosie, ediert von Florica MOISIL/Dan ZAMFIRESCU/Gheorghe MIHĂILĂ (Hgg.), *Învățăturile lui Neagoe Basarab către fiul său Theodosie* [Mahnreden des Neagoe Basarab an seinen Sohn Teodosie]. București 1970, sowie *Învățăturile lui Neagoe Basarab către fiul său Theodosie*. Ediție facsimilată după unicul manuscris păstrat [Mahnreden des Neagoe Basarab an seinen Sohn Teodosie. Facsimilie-Ausg. nach der einzigen erhaltenen Handschrift]. Hg. Gheorghe MIHĂILĂ. București 1996. Als kompakte Zusammenstellungen unterschiedlichster Texte nützlich sind die Ausgaben von Dan Horia MAZILU (Hg.), *Cronicări munteni* [Walachische Chronisten]. București 2004, zu den walachischen Chroniken mit Übersicht über die einzelnen Editionen S. 887f., sowie DERS. (Hg.), *Literatura română medievală* [Die mittelalterliche rum. Literatur]. București 2003, mit Auswahl verschiedenster literarischer Textgenres.

Kurzchronikartige Notizen (zumeist Marginalnotizen) und Genealogien sind sowohl für Datierungsfragen wichtig als auch für jene Zeitabschnitte bzw. Regionen, für die kaum oder gar keine chronikalische Tradition vorliegt. Peter SCHREINER, *Die byzantinischen Kleinchroniken. Chronica Byzantina breviora*. 3 Bde. Wien 1975–1979, erschließt mit ausführlichem Kommentar die einschlägigen griechischen Texte. Gattungsmäßig verwandte Quellen zur serbischen Geschichte

bietet: Ljubomir STOJANOVIĆ (Hg.), *Stari srpski zapisi i natpisi* [Altserb. Notizen u. Inschriften]. 6 Bde. Beograd 1902–1926; DERS. (Hg.), *Stari srpski rodoslovi i letopisi* [Altserb. Genealogien u. Chroniken]. Sremski Karlovci 1927; für den bulgarischen Raum Borjana Vladimirova CHRISTOVA, *Beležki na bălgarskite knižovnici X–XVIII vek* [Bulg. Schreibernotizen 10.–18. Jh.]. Bd. 1. Sofija 2003. Hierbei ist der wesentlich geringere Umfang der erhaltenen bulgarischen im Vergleich zu den griechischen und serbischen Notizen zu erwähnen. Genealogische Konstruktionen über die Nemanjiden zurück zu Konstantin dem Großen dienten etwa dem bosnischen König Tvrtko I. als Rechtfertigung für den Anspruch auf die bosnische wie serbische Krone (1377).

Für die Moldau ist das Seelenmesseregister des Klosters Bistrița eine herausragende Quelle, die im frühen 15. Jahrhundert begonnen und bis gegen Mitte des 16. Jahrhundert fortgeführt wurde und die Herrscher und ihre Familien dokumentiert, siehe Damian P. BOGDAN (Hg.), *Pomelnicul Mănăstirei Bistrița* [Das Seelenmesseregister des Klosters Bistrița]. București 1941.

Hagiographie: Gerade für den an erzählenden Quellen armen bulgarischen Bereich sind Heiligenleben eine zentrale Quelle. Dabei kommt der Ausbreitung des Hesychasmus auf dem Balkan und in der Folge nach Kiew und Moskau (Metropolit Kiprijan, später auch Metropolit v. Moskau) besondere Bedeutung zu: Der herausragende Hesychast Gregórios Sinaítes hatte auf dem Athos und später im Paroria-Kloster etliche bulgarische Schüler wie Teodosij von Tärново, Romil von Vidin und Grigor von Gornjak. Der Konstantinopler Patriarch Kállistos I. (1350–1353, 1355–1364) hatte sowohl dem Sinaítes als auch dessen Gefährten Teodosij von Tärново eine Vita gewidmet, die beide ins Bulgarische übertragen wurden (*Žitie Grigorija Sinaita sostavlennoe Konstantinopol'skim patriarchom Kallistom* [Das Leben des Gregórios Sinaítes, zusammengestellt von dem Patriarch von Konstantinopel Kállistos]. Hg. P. A. SYRKU. St. Petersburg 1909). Im bulgarischen literarischen Schaffen nimmt der letzte Patriarch von Tärново, Evtimij, eine herausragende Stellung ein (Werke des Patriarchen von Bulgarien Euthymius [1375–1393]. Nach den besten Handschriften. Hg. Emil KALUŽNIACKI. Wien 1901). Er verfasste vier Viten und vier panegyrische Schriften. Die bekannteste Vita gilt dem Heiligen Johannes von Rila, die im 15. Jahrhundert von Vladislav Gramatik ergänzt wurde, um die mehrfachen *translationes* des Heiligen (Serdika, Gran, Serdika, Tärново u. nach der osm. Eroberung: Rila) abschließend zu schildern. Die zweite Vita beschreibt das Leben des Bischofs Ilarion von Moglena (12. Jh.), der die Bogomilen bekämpft hatte und dessen Gebeine im 13. Jahrhundert nach Tärново überführt wurden. Das Leben der Heiligen Paraskeva/Petka, die Evtimij im Auftrag des Zaren Šišman zwischen 1376 und 1382 verfasste, gilt einer auf dem ganzen Balkan verehrten Heiligen, deren Translationsgeschichte in Mittelalter und früher Neuzeit von Tärново über Vidin, Belgrad und Konstantinopel schließlich in die moldauische Hauptstadt Iași führte. Die Vita der Heiligen Philothea (3. Jh.) bezieht sich auf deren nach Vidin überführte Reliquien. Ebenfalls auf Bitten von Zar Šišman entstand eine Lobrede auf Kaiser Konstantin I. und dessen Mutter Helena, die auch als christliche Selbstvergewisserung im Zeichen des Kreuzes zu lesen ist, der angesichts der osmanischen Gefahr im späten 14. Jahrhundert höchste Aktualität zukam. Weitere Lobschriften Evtimij's heben die Märtyrerin Kyriaké/Nedeljka, den Heiligen Michail Voin und den ikonophilen Bischof Johannes von Polybotos (8. Jh.) hervor. Dem Umkreis Evtimij's zuzuordnen ist die Vita des Metropoliten Peter von

Kiew aus der Feder des Kiprijan, die aber schon in den Bereich der Moskauer Herrschaftsideologie gehört und auf das Wirken bulgarischer Geistlicher im orthodoxen Raum nach dem Fall Tárnovos hinweist. Kiprijans Nachfolger auf dem Kiewer Metropolenthron war Grigorij Camblak, der eine Lobschrift auf seinen Lehrer Evtimij schrieb. Eine bedeutende Vita des Heiligen Johannes von Rila stammt aus der Feder des Dimităr Kantakuzin (1435–1478); Dimităr Kantakuzin. *Săbrani săčinenija* [Gesammelte Werke]. Hg. Bon'ò ANGELOV. Sofija 1989. Das Leben des Heiligen Athánasios Meteorítēs (st. 1383) ist eine wesentliche Quelle zur Gründung der Metéora-Klöster in Thessalien (Ο'Όσιος Αθανάσιος ο Μετεωρίτης [Der Hl. Athanásios von Metéora]. Übers., Hg. Demetrios Z. SOPHIANOS, Meteora 1990). Der Metropolit Symeón von Thessaloniki vermittelt u. a. in einer Lobrede auf den Stadtheiligen Demétrios Angaben zur Stadtgeschichte im ersten Drittel des 15. Jahrhunderts (Politico-Historical Works of Symeon, Archbishop of Thessalonica [1416/17 to 1429]. Hg. David BALFOUR. Wien 1979).

Serbische Viten: Danilo II. verfasste neben den Königsviten auch Lebensbeschreibungen der serbischen Erzbischöfe (zu Arsenije – weniger Vita als theologisch-spirituelle Schrift –, Joanikije I. u. Jevstasije I.). Diese Viten wurden von Danilos II. Schülern und anderen anonymen Verfassern mit den Leben Stefan Dečanskis und Stefan Dušans in ein Corpus zusammengefügt. Die „Fortsetzer des Danilo“ ergänzten Kurzviten von Erzbischöfen und Patriarchen.

Für die Versöhnung der serbischen mit der Konstantinopler Kirche in den 1370er Jahren bedeutsam ist die Vita des Heiligen Isaije von Serres. Bischof Marko von Peć/Peja (1390 – nach 1412) beschrieb des Leben des aus Bulgarien stammenden Patriarchen Jefrem und liefert ebenfalls Nachrichten zur Kirchengeschichte der 1370er-Jahre (Stojan NOVAKOVIĆ, *Život srpskoga patrijarha Jefrema* [Das Leben des serb. Patriarchen Jefrem], *Starine JAZU* 16 (1884), 35–40; Đ.[orde] TRIFUNOVIĆ, *Žitije svetog patrijarha Jefrema od episkopa Marka* [Das Leben des Hl. Patriarchen Jefrem von Bf. Marko], *Anali filološkog fakulteta* 7 [1967], 67–74). Danilo dem Jüngeren (als Patriarch Danilo III. ca. 1391/1392 – ca. 1399) verdanken sich vier kürzere Viten des Heiligen Sava, Simeon Nemanjas, des Königs Milutin sowie des Fürsten Lazar. Diesem ist auch ein Enkomion aus der Feder des Andonije Rafail Epaktit (Ende des 14. Jh.s – nach 1419/1420) gewidmet.

Relevant für die Geschichte der Walachei der Zeit um die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert ist die griechischsprachige Vita des Patriarchen Níphon, siehe Viața sfântului Nifon. O redacție grecească inedită [Die Vita des Hl. Níphon. Eine unedierte gr. Redaktion]. Hg., Übers. Vasile GRECU. București 1944.

Rhetorik: Die in Byzanz gepflegte rhetorische Tradition (v. a. der Kaiserrhetorik) erhält besonders nach ca. 1360 eine besondere Funktion. Während die Geschichtsschreibung abbricht, wird historisches Geschehen in rhetorischen Schriften dargestellt. Die Grabrede des Kaisers Manuel II. Palaiológos auf seinen Bruder, den Despoten Theódoros I. Palaiológos von Morea, ist eine Hauptquelle für die Geschichte der spätbyzantinischen Peloponnes (Manuel II Palaeologus. *Funeral Oration on His Brother Theodore*. Hg., Übers. Julian CHRYSOSTOMIDES. Thessaloniki 1985); über weite Strecken ein zeitgeschichtliches Werk ist die 1429 vorgetragene Lobrede Isidors von Kiew auf Kaiser Johannes VIII. Palaiológos, mit wichtigen Angaben zum südlichen Griechenland; s. hierzu Oliver Jens SCHMITT, Kaiserrede und Zeitgeschichte im späten Byzanz. Ein Panegyrikos Isidors von Kiew aus dem Jahre 1429, *Jahrbuch der Österreichischen Byzantinistik* 48

(1998), 209–242. Weitere Beispiele sind eine anonyme Lobrede auf die Gottesmutter, welche die osmanische Belagerung Konstantinopels (1394–1402) schildert (Hg. Paul GAUTIER, Un récit inédit du siège de Constantinople par les Turcs [1394–1402], *Revue des études byzantines* 23 [1965], H. 1, 100–117); eine Dankesrede des Demétrios Chrysolorás auf das Ende dieser Belagerung (Hg. DERS., Action de grâces de Démétrios Chrysoloras à la Théotocos pour l’anniversaire de la bataille d’Ankara [28 juillet 1403], *Revue des études byzantines* 19 [1961], H. 1, 340–357). Mehrere wichtige Reden mit zeithistorischen Elementen veröffentlichte Spyrídon LAMPROS (Hg.), *Παλαιολογία και Πελοποννησιακά* [Palaiologisches u. Peloponnesisches]. 4 Bde. Athen 1912–1930.

Briefe sind vor allem im griechisch-byzantinischen Kulturraum erhalten, wo sie eine eigene hochrhetorisierte Gattung darstellten. Für die Geschichte des byzantinischen und südosteuropäischen Spätmittelalters am wichtigsten ist die gut bearbeitete Briefsammlung des byzantinischen Mesazon Demétrios Kydónes (ca. 1324–1397/1398) (Démétrios Cydonès. Correspondance. Publ. par Raymond-J. LOENERTZ. 2 Bde. Città del Vaticano 1956–1960; dt. Übers. u. Kommentar durch FRANZ TINNEFELD, Briefe. 4 Bde. Stuttgart 1981–2003). Hauptsächlich dem Palamitenstreit gilt der Quellenwert der Briefe von Gregórios Akíndynos (ca. 1300 – ca. 1349): Letters of Gregory Akíndynos. Epistulae. Greek Text and Engl. Transl. by Angela CONSTANTINIDES HERO. Washington/DC 1983.

Theologische Polemik ist hier nur behandelt, insofern sie den nichtgriechischen Balkan betrifft. Der Einfluss der byzantinischen Polemik gegen die Lateiner und die Kirchenunion auf den südslawischen Balkan ist offenkundig. Antilateinische Traktate verfasste der aus Novo Brdo (Kosovo), der bedeutendsten Bergbaustadt des inneren Balkans, stammende Vladislav Gramatik (Georgi DANČEV, Vladislav Gramatik – knižovnik i pisatel [Vladislav Gramatik – Literat u. Schriftsteller]. Sofija 1969; Ivan DUJČEV, Propaganda anticattolica a Novo Brdo (Serbia) nel sec. XV., *Ricerche slavistiche* 17–19 [1970–1972], 179–190). Seine heftige Polemik speist sich wohl aus dem unmittelbaren Kontakt mit den Katholiken in Novo Brdo (dt. Bergleuten, ragusanischen Kaufherren u. nordalb. Geistlichen). Auch Grigorij Camblak engagierte sich gegen die Lateiner, bevor er eine polnisch-litauische Delegation an das Konzil von Konstanz führte. Dimitri Kantakuzin, der von den am serbischen Hof niedergelassenen byzantinischen Kantakuzenen abstammte, richtete an den domestikós Isaja des Klosters Matejić in der Skopska Crna Gora (heute an der Grenze Nordmakedoniens zu Kosovo) einen Brief über moraltheologische Fragen. In einen balkanischen Zusammenhang gehören auch die Antworten des ersten Patriarchen von Konstantinopel nach der Hálosis, Gennádios Scholários, an den serbischen Despoten Georg (Đurađ) Branković in Fragen der Dogmatik, des Kirchenrechts und besonders dem für 1492, dem Jahr 7000 der byzantinischen Zeitrechnung, erwarteten Ende der Welt.

Außerregionale erzählende Quellen: Eine Fülle von Einzelheiten insbesondere zur Geschichte des westlichen Balkans, des Ägäisraumes und des späten Byzanz enthalten die zahlreichen venezianischen Chroniken, die aber aufgrund ihrer oft schwer eruierbaren Abhängigkeitsverhältnisse die philologisch-historische Forschung vor erhebliche Herausforderungen stellen. Es liegen neben einer wichtigen Überblicksstudie Einzelditionen bzw. kommentierte Präsentationen vor (Agostino PERTUSI, *La storiografia veneziana fino al secolo XVI. Aspetti e problemi*. Firenze 1970; Carlo CAMPANA, *Cronache di Venezia in volgare della Biblioteca Nazionale Marciana*. Catalogo. Padova

2011; Oliver Jens SCHMITT, Die Venezianischen Jahrbücher des Stefano Magno als Quelle für die albanische und epirotische Geschichte [1433–1477], in: Konrad CLEWING/Oliver Jens SCHMITT [Hgg.], Südosteuropa. Von vormoderner Vielfalt und nationalstaatlicher Vereinheitlichung. Festschrift für Edgar Hösch. München 2005, 133–182; Markus KOLLER/Sebastian KOLDITZ [Hgg.], The Byzantine-Ottoman Transition in Venetian Chronicles. La transizione bizantino-ottomana nelle cronache veneziane. Roma 2018; An Editionen liegen zudem vor: Il codice Morosini. Il mondo visto da Venezia (1094–1433). Ed. critica Andrea NANETTI. 4 Bde. Spoleto 2010; Marino Sanudo. Le vite dei Dogi, 1423–1474. Hg. Angela CARACCILO ARICÒ. 2 Bde. Venezia 1999–2004; Zorzi Dolfín. Cronica dela nobil cità de Venetia et dela sua provintia et destretto. Origni – 1458. Hg. Angela CARACCILO ARICÒ. 2 Bde. Venezia 2007–2009; Giovanni Giacomo Caroldo. Istorie veneziene [Venez. Geschichten]. Bd. 1: De la originile Cetății la moartea dogelui Giacopo Tiepolo (1249) [Von den Anfängen der Stadt bis zum Tode des Dogen Giacopo Tiepolo (1249)]. Hg. Șerban MARIN. București 2008); zur Einordnung Karoline Dominika DÖRING, Türkenkrieg und Medienwandel im 15. Jahrhundert. Mit einem Katalog der europäischen Türken-drucke bis 1500. Husum 2013.

Reiseberichte: Im Vergleich zu den zahlreichen katholischen Pilgern, die nur Häfen an den adriatischen bzw. griechischen (Südpeloponnes, Kreta, bisweilen auch Rhodos) Häfen Südosteuropas berührten, nimmt sich die Zahl orthodoxer Pilger bescheiden aus (Ignatius v. Smolensk besuchte Konstantinopel, Thessaloniki u. den Athos u. schilderte den Aufstand Johannes' VII. [1390] sowie die Krönung Manuels II. [1392] in Konstantinopel) (Hg. George Patrick MAJESKA, Russian Travelers to Constantinople in the Fourteenth and Fifteenth Century. Washington/DC 1984). Viele westliche Reisende, zumeist Jerusalemepilger, konzentrierten sich auf die Küsten Griechenlands und auf Konstantinopel. Zusammenstellungen von Reiseberichten zum Spätmittelalter, v. a. aus dem 15. Jahrhundert, finden sich bei Bistra CVETKOVA, Frenski pātepisici za Balkanite XV–XVIII vek [Franz. Reiseschriftsteller zum Balkan, 15.–18. Jh.]. Sofija 1975; Michail P. JONOV, Nemski i avstrijski pātepisi za Balkanite XV–XVI vek [Dt. u. österr. Reiseberichte zum Balkan, 15.–16. Jh.]. Sofija 1979; zum frühosmanischen Reich s. Stéphane YERASIMOS, Les voyageurs dans l'Empire ottoman (XIV^e – XVI^e siècles). Bibliographie, itinéraires et inventaire des lieux habités. Ankara 1991. Die Berichte von Pilgerreisenden zu Dalmatien sind ediert und kommentiert von Sante GRACIOTTI, La Dalmazia e l'Adriatico dei pellegrini „veneziani“ in Terrasanta (secoli XIV–XVI). Studio e testi. Venezia 2014. Zur albanischen Küste äußerten sich u. a. der Ire Simon FitzSimons (Robert ELSIE, Two Irish Travellers in Albania in 1322, in: Klaus-Detlev GROTHUSEN [Hg.], Albanien in Vergangenheit und Gegenwart. Internationales Symposium der Südosteuropa-Gesellschaft in Zusammenarbeit mit der Albanischen Akademie der Wissenschaften, Winterscheider Mühle bei Bonn, 12.–15. September 1989. München 1991, 24–27), zu Südwestgriechenland s. Relation du pèlerinage à Jérusalem de Nicolas de Martoni, notaire italien (1394–1395), *Revue de l'Orient latin* 3 (1895), 566–669. Wesentlich seltener sind Reisen in den inneren Balkan – diese weisen daher einen sehr hohen Quellenwert auf. Der Burgunder Bertrandon de la Broquière (st. 1459) beschreibt neben Konstantinopel auch Adrianopel/Edirne und Philippopol/Plovdiv (1432/1433) (Le voyage d'Outremer de Bertrandon de la Broquière, premier écuyer tranchant et conseiller de Philippe le Bon, duc de Bourgogne. Hg. Charles SCHEFER. Paris

1892); Cyriacus Pizzicoli aus Ancona (1391–1449), Verfasser von Briefen und Reiseskizzen, ist bedeutsam für das Umfeld des Kreuzzugs von Varna (1444) (Hg. Francesco PALL, Ciriaco d'Ancona e la crociata contro i Turchi, *Bulletin historique de l'Académie Roumaine* 20 [1938], 9–68; Cyriac of Ancona. *Later Travels*. Hg., Übers. Edward W. BODNAR u. a. Cambridge/MA, London 2004); Jean de Wavrin hinterließ einen Bericht zu den Jahren um die Schlacht von Varna (1444), Ausgabe von Nicolae IORGA, *La campagne des croisés sur le Danube (1445)*. Extrait des „Anciennes chroniques d'Angleterre“. Paris 1927, 3–92; vgl. Dimitar ANGELOV, Une source peu utilisée sur l'histoire de la Bulgarie au XV^e siècle, *Byzantino-Bulgarica* 2 (1966), 169–179; der Bayer Hans Schiltberger hinterließ eine bedeutsame Beschreibung des frühosmanischen Reiches (Reisen des Johannes Schiltberger aus München in Europa, Asia und Afrika, von 1394 bis 1427. Zum ersten Mal nach der gleichzeitigen Heidelberger Handschrift hrsg. u. erl. v. Karl Friedrich NEUMANN. München 1859 [dazu DÖRING, *Türkenkrieg und Medienwandel*, 136ff.]). Wichtige Texte stammen von Europäern, die sich längere Zeit am osmanischen Hof aufgehalten haben: derzeit noch im Wiegendruck zu verwenden ist Jörg (von Nürnberg), *Geschicht von der Turckey* [Memmingen: Albrecht Kunne, ca. 1482/1483]; Franz BABINGER, *Die Aufzeichnungen des Genuesen Iacopo de Promontorio – de Campis über den Osmanenstaat um 1475*. München 1957, gibt einen Überblick über die osmanische Verwaltung auf dem Balkan in der Spätzeit Mehmeds II. Eine hervorragende Bedeutung für dieselbe Epoche hat das Werk des Gian-Maria Angiolo (Donado Da Lezze, *Historia Turchesca [1300–1514]*. Hg. Ioan URSU. Bucarest 1909).

Für die historischen Regionen Rumäniens liegt eine systematische Sammlung von Auszügen der diesen Raum betreffenden Reiseberichte vom 14. bis ins 18. (u. in einer neuen Serie auch für das 19.) Jahrhundert vor. Allerdings sind die Texte nur in rumänischer Übersetzung abgedruckt, weshalb die Reihe primär als Zusammenstellung einschlägiger Texte nützlich ist, für den wissenschaftlichen Gebrauch jedoch die dort verzeichneten Editionen in Originalsprache vorzuziehen sind: Maria HOLBAN/Maria M. ALEXANDRESCU-DERSCA BULGARU/Paul CERNOVODEANU (Hgg.), *Călători străini despre Țările Române [Fremde Reisende über die rum. Länder]*. 10 Bde. București 1968–2001. Supplementbände 2011–.

Materielle Quellen: Für den an Schriftquellen besonders armen östlichen Balkan des 14. Jahrhunderts herrscht eine Quellenlage wie im Frühmittelalter, d. h. dass Siegeln und Münzen mehr als nur eine ergänzende Funktion zukommt. Siehe hierzu Jordanka N. JURUKOVA/Vladimir M. [arinov] PENČEV, *Bălgarska srednovjekovni pečati i moneti* [Mittelalterliche bulg. Siegel u. Münzen]. Sofija 1990; JORDANOV, *Korpus na pečatite*. Zu den bosnischen inschriftentragenden bzw. ornamentgeschmückten Grabsteinen, den sog. Stećci, deren Deutung teilweise phantastische Theorien hervorgebracht hat, s. die Monographie von Dubravko LOVRENOVIĆ, *Medieval Tombstones and Graveyards of Bosnia and Hum*. Sarajevo 2010.

Die mittelalterlich-frühneuzeitlichen Inschriften werden veröffentlicht als *Inscripțiile medievale ale României* [Mittelalterliche Inschriften Rumäniens]. București 1965–2005, bisher 3 Bde. zu Bukarest (bis 1800) und den beiden walachischen județen Argeș und Vâlcea (bis 1848). Heraldische Quellen: Dan CERNOVODEANU, *Evoluția armeriilor Țărilor Române de la apariția lor și până în zilele noastre (sec. XIII–XX)* [Die Entwicklung der Wappen in den Rumänischen Län-

dern von ihrem Erscheinen bis in unsere Tage (13.–20. Jh.)). Brăila 2005. Ein Sammelsurium unterschiedlichster Quellengattung in der unübersichtlichen und mitunter massiv gekürzten, aber monumentalen Sammlung von N.[icolae] IORGA (Hg.), *Studii și documente cu privire la istoria românilor* [Studien u. Dokumente betreffend die Geschichte der Rumänen]. 31 Bde. București 1901–1916.

Für die Walachei und die Moldau liegen systematische Überblicke zu numismatischen Quellen vor bei Octavian ILIESCU, *Moneda în România, 491–1864* [Die Münze in Rumänien, 491–1864]. București 1970, sowie Gheorghe BUZDUGAN, Octavian LUCHIAN, Constantin C. OPRESCU, *Monede și bancnote românești* [Rum. Münzen u. Banknoten]. București 1977. Sphragistische Quellen bei Maria DOGARU, *Sigiliile. Mărturii ale trecutului istoric. Album sigilografic* [Zeugen der historischen Vergangenheit. Sphragistisches Album]. București 1976, sowie DIES./Laurențiu-Ștefan SZEMKOVIC, *Tezaur sfragistic românesc* [Rumänischer sphragistischer Schatz]. Bd. 1: *Sigiliile emise de cancelaria domnească a Țării Românești (1390–1856)* [Siegel ausgestellt von der herrschaftlichen Kanzlei der Walachei]; Bd. 2: *Sigiliile emise de cancelaria domnească a Moldovei (1390–1856)* [Siegel ausgestellt von der herrschaftlichen Kanzlei der Moldau]. București 2006.

1.1.2 Forschungsstand

Die Forschung zum spätmittelalterlichen Südosteuropa spiegelt einen Grundzug der politischen Geschichte wider, nämlich eine starke Zersplitterung in nationale Forschungstraditionen bzw. in disziplinäre Forschungsstränge, die nur wenig miteinander in Austausch stehen. Nicht umsonst liegt nur eine zusammenfassende Darstellung in einer westlichen Sprache vor, die die enorme Komplexität ereignisgeschichtlicher Abläufe additiv bewältigt, d. h. durch eine Aneinanderreihung regionaler Abläufe (John V. A. FINE JR., *The Late Medieval Balkans. A Critical Survey from the Late Twelfth Century to the Ottoman Conquest*. Ann Arbor/MI 1987). Geschmälert wird dieses faktenreiche Werk durch den Mangel an Deutung; auch zeigt es kaum auf, inwiefern der Balkan ein sinnvoller Deutungsrahmen ist. Explizit mit der Raumproblematik beschäftigt sich der bulgarische Mediävist Christo L. MATANOV in seinem Werk *Srednovjekovnite Balkani. Istoričeski očerki* [Der mittelalterliche Balkan. Historische Versuche]. Sofija 2002, das aber leider keinen wissenschaftlichen Apparat enthält. Ebenfalls als universitäres Lehrbuch angelegt ist der Überblick des Skopioter Historikers Boban PETROVSKI, *Istorija na balkanskite zemji vo XIV–XV vek* [Geschichte der Balkanländer im 14.–15. Jh.]. Skopje 2010. Gemeinsam mit Rumjana A. MIHNEVA legte MATANOV 1988 eine grundlegende Gesamtdarstellung der osmanischen Eroberung des Balkans vor: *Ot Galipoli do Lepanto. Balkanite, Evropa i osmanskoto našestvie 1354–1571 g.* [Von Gallipoli nach Lepanto. Der Balkan, Europa u. die osm. Invasion, 1354–1571]. Sofija 1988. Die Darstellungen von Kenneth M.[eyer] SETTON, *The Papacy and the Levant*. 2 Bde. Philadelphia/PA 1976–1978 (ungewöhnlich materialreich) und Klaus Peter MATSCHKE, *Das Kreuz und der Halbmond. Die Geschichte der Türkenkriege*. Darmstadt 2004, behandeln den Balkanraum lediglich als Peripherie. Von Fine und Matanov abgesehen, liegen zahlreiche Darstellungen nationaler Geschichten im Mittelalter vor, die in nationalhistoriographischer Tradition nationale Räume vermessen und so bisweilen weit über heutige Landesgrenzen hinausgreifen (dazu s. u.).

Den gesamten Raum umfassen v. a. Sammelwerke: Bariša KREKIĆ (Hg.), *Urban Society of Eastern Europe in Premodern Times*. Berkeley/CA, Los Angeles, London 1987; HANNICK (Hg.), *Kanzleiwesen und Kanzleisprachen*.

Die **Byzantinistik** greift für das 14. und 15. Jahrhundert wegen der starken Verflechtung der Reichsgeschichte mit dem orthodoxen Balkan deutlich nach Westen, d.h. nach Südosteuropa aus, insbesondere mitberücksichtigt werden in byzantinischer Perspektive der bulgarische und serbische Raum, das Territorium des heutigen Griechenlands sowie das heutige Süd- und Mittelalbanien. Als sehr guter Überblick über das späte Byzanz und seine Nachbarn empfiehlt sich, auch wegen der reichen Bibliographie: Michel BALARD u. a. (Hgg.), *Le monde byzantin*. Bd. 3: *Byzance et ses voisins, 1204–1453*. Paris 2011; eine erzählende Darstellung der Palaiologenzeit findet sich bei Donald M. [acGillivray] NICOL, *The Last Centuries of Byzantium, 1261–1453*. Cambridge ²1993. Das von Erich TRAPP erstellte „Prosopographisches Lexikon der Palaiologenzeit“ erfasst alle in griechischen Quellen erfassten Personen; leider fehlen vergleichbare Werke, die lateinische, italienische, slawische und osmanische Quellen berücksichtigen würden. Die Byzantinistik pflegt einen stark biographischen Zugang zur Politikgeschichte: Donald M. NICOL behandelte gleich zwei Kaiser: *The Reluctant Emperor. A Biography of John Cantacuzene, Byzantine Emperor and Monk, c. 1295–1383*. Cambridge 1996, sowie *The Immortal Emperor. The Life and Legend of Constantine Palaiologos, Last Emperor of the Romans*. Cambridge (u. a.) 1992. Ansonsten verdanken sich wesentliche biographische Beiträge der Belgrader byzantinistischen Schule, die mit besonderer Kompetenz südosteuropäische Bezüge untersucht: Radivoj RADIĆ, *Vreme Jovana V Paleologa (1332–1391)*. Beograd 1993; Sanja MEŠANOVIĆ, *Jovan VII Paleolog. John VII Palaiologos*. Beograd 1996; Ivan ĐURIĆ, *Sumrak Vizantije. Vreme Jovana VIII Paleologa, 1392–1448*. Beograd 1984 (frz. Übers.: *Le crépuscule de Byzance. Le temps de Jean VIII Paleologue, 1392–1448*. Paris 1996). Die besonders von dieser Schule vertretene Verschränkung byzantinischer und serbischer Geschichte spiegelt sich paradigmatisch wider in der Aufsatzsammlung von Ljubomir MAKSIMOVIĆ, *Vizantijski svet i Srbi [Die byz. Welt u. die Serben]*. Beograd 2009. Die wichtigsten byzantinistischen Monographien zur Palaiologenzeit behandeln alle mehr oder weniger auch Themen der Balkangeschichte mit. Neben den eben erwähnten serbischen Monographien gilt dies für Deno J. [ohn] GEANAKOPOLOS, *Emperor Michael Palaeologus and the West, 1258–1282. A Study in Byzantine-Latin Relations*. Hamden/CT ²1973; Angelike E. LAIOU, *Constantinople and the Latins. The Foreign Policy of Andronicus II., 1282–1328*. Cambridge/MA 1972; Klaus-Peter MATSCHKE, *Die Schlacht bei Ankara und das Schicksal von Byzanz*. Studien zur spätbyzantinischen Geschichte zwischen 1402 und 1422. Weimar 1981. Gleiches ist zu bemerken für grundlegende Werke zur frühen osmanischen Geschichte wie Ernst WERNER, *Die Geburt einer Großmacht. Die Osmanen (1300–1481)*. Ein Beitrag zur Genesis des türkischen Feudalismus. Berlin (Ost) ²1972 (marxistische Deutung, aber materialreich und anregend; zur Verwendung kam hier die vierte Aufl. v. 1985); Spyros VRYONIS Jr., *The Decline of Medieval Hellenism in Asia Minor and the Process of Islamization from the Eleventh through the Fifteenth Century*. Berkeley/CA, Los Angeles 1971 (wichtig als Vergleichshintergrund für ähnliche Entwicklungen im Balkan); IMBER, *The Ottoman Empire, 1300–1481*; Halil İNALCIK, *The Ottoman Empire. The Classical Age 1300–1600*. London 1973 (positive Bewertung der osmanischen Eroberung

des Balkans, türkische Sichtweise, die sich in der angelsächsischen Welt durchgesetzt hat); Franz BABINGER, Mehmed der Eroberer. Weltenstürmer einer Zeitenwende. Nachdr. München, Zürich 1987 (ohne Apparat, muss mit den kleinen Schriften Babingers gelesen werden).

Für **Bulgarien**: Das bulgarische 14. Jahrhundert ist extrem quellenarm, weswegen die bulgarische Mediävistik mit byzantinischen und italienischen Quellen arbeiten muss. Einheimische Geschichtsschreibung fehlt ganz, die wenigen in Bulgarien selbst verfassten und auf uns gekommenen Quellen stellt ПЕТКОВ (The Voices of Medieval Bulgaria) zusammen. Die venezianischen und genuesischen Quellen betreffen nur die Schwarzmeerküste, die zudem nicht dauerhaft bulgarisch beherrscht war. Politische Abläufe sind wesentlich aus byzantinischer Geschichtsschreibung zu erschließen. Das bulgarische 15. Jahrhundert gehört dann in den Kontext der osmanischen Reichsgeschichte; auf der Grundlage des ungleich reicheren osmanischen Materials sind zahlreiche regional- und ortsgeschichtliche Studien vorgelegt worden. Die Studien sind dort und ab dem Zeitpunkt möglich, wo osmanische Steuerregister vorliegen. Oft liegen zwischen der osmanischen Eroberung und der Erstellung dieser fiskalischen Quellen Jahrzehnte, was die Rekonstruktion vorromanischer Zustände erschwert. Den Stand der Forschung zum 14. Jahrhundert bieten: Ivan A.[ngelov] BOŽILOV/Vasil T. GJUZELEV, Istorija na srednovekovna Bălgarija, VII–XIV vek [Geschichte des mittelalterlichen Bulgariens, 7.–14. Jh.]. Sofija 1999; Vasil GJUZELEV, Bulgarien zwischen Orient und Okzident. Die Grundlagen seiner geistigen Kultur vom 13. bis zum 15. Jahrhundert. Wien, Köln, Weimar 1993 (kulturgeschichtlicher Überblick); eine Verwaltungsgeschichte, gefußt auf spärlichem Material, präsentiert BILLARSKY, Word and Power in Mediaeval Bulgaria, der insbesondere alle Belege zu Ämtern und Titeln zusammenstellt.

Die **kroatische Mediävistik** pflegt in besonderem Maße die Tradition der Synthese; zur nationalen Abgrenzung gegenüber Ungarn und Serbien hat sie sich wiederholt berufen gefühlt: so etwa Ferdo ŠIŠĆ, Geschichte der Kroaten (bis 1102). Bd. 1. Zagreb 1917; DERS., Hrvatska povijest od najstarijih dana do potkraj 1918. Bd. 1: Povijest Hrvata u vrijeme narodnih vladara [Kroat. Geschichte von den frühesten Zeiten bis Ende 1918. Bd. 1: Die Geschichte der Kroaten zur Zeit der nationalen Herrscher]. Zagreb 1925 (behandelt zwar nur die Zeit der „nationalen Herrscher“, prägt aber sehr die Geschichtsbetrachtung); Nada KLAIĆ, Povijest Hrvata u srednjem vijeku [Geschichte der Kroaten im Mittelalter]. Zagreb 1990; Tomislav RAUKAR, Hrvatsko srednjovjekovlje. Prostor, ljudi, ideje [Das kroat. Mittelalter. Raum, Menschen, Ideen]. Zagreb 1997, kann als Standardwerk bezeichnet werden, das besonders die Methoden der Annales-Schule aufgreift, den nationalhistoriographischen Rahmen kritisch hinterfragt und sich von nationalen Deutungen der traditionellen Historiographie fernhält; einen weiteren Überblick bietet Franjo ŠANJEK (Hg.), Povijest Hrvata, Bd. 1: Srednji vijek [Geschichte der Kroaten. Bd. 1: Das Mittelalter]. Zagreb 2003.

Zur **dalmatinischen Landesgeschichte**: Trotz oder auch wegen des gewaltigen Quellenreichtums liegen kaum Überblicksdarstellungen vor. Veraltete und ideologisch belastet sind: Giuseppe PRAGA, Storia di Dalmazia. Varese 1981 (Nachdr.), und Grga NOVAK, Prošlost Dalmacije [Die Vergangenheit Dalmatiens]. 2 Bde. Zagreb 1944; hinzuweisen ist auf: Marko ŠUNJIĆ, Dalmacija u XV stoljeću [Dalmatien im 15. Jh.]. Sarajevo 1967. Der Doyen der kroatischen Mediävistik hat vor kurzem seine Hauptaufsätze zu Dalmatien zusammengestellt: Tomislav RAUKAR, Studije o Dalmaciji u srednjem vijeku. Odabrane studije [Studien zu Dalmatien im Mittelalter. Ausge-

wählte Studien]. Split 2007; Uwe ISRAEL/Oliver Jens SCHMITT (Hgg.), *Venezia e Dalmazia*. Roma 2013; jüngst Egidio IVETIC, *Storia dell'Adriatico. Un mare e la sua civiltà*. Bologna 2019. Ansonsten überwiegen Arbeiten zu einzelnen Städten: Tomislav RAUKAR, *Zadar u XV stoljeću. Ekonomski razvoj i društveni odnosi [Zadar im 15. Jh. Wirtschaftsentwicklung u. gesellschaftliche Beziehungen]*. Zagreb 1977 (methodisch herausragend); Josip KOLANOVIĆ, *Šibenik u kasnome srednjem vijeku [Šibenik im Spätmittelalter]*. Zagreb 1995; Dušan MLACOVIĆ, *Građani plemići. Pad i uspon rapskog plemstva [Adlige Bürger. Fall u. Aufstieg des Patriziats von Rab]*. Zagreb 2008 (zur Insel Rab, geht nur am Rande auf Herrschaftsgeschichte ein); Irena BENYOVSKY LATIN, *Srednjovjekovni Trogir. Prostor i društvo [Das mittelalterliche Trogir. Raum u. Gesellschaft]*. Zagreb 2009; Oliver Jens SCHMITT, *Korčula sous la domination de Venise au XV^e siècle. Pouvoir, économie et vie quotidienne dans une île dalmate au Moyen Âge tardif*. Paris 2019; grundlegend ist die Monographie von Ermanno ORLANDO, *Strutture e pratiche di una comunità urbana. Spalato, 1420–1479*. Venezia, Wien 2019.

Dubrovnik/Ragusa bildet aufgrund der intensiven Bearbeitung einen eigenen Forschungszweig. Dies hängt auch mit der Eingliederung dieser Stadtrepublik in konkurrierende – kroat. u. serb. – Geschichtsdeutungen zusammen, vor allem aber auch mit der überragenden Bedeutung des Dubrovniker Archivs: Konstantin JIREČEK, *Die Bedeutung von Ragusa in der Handelsgeschichte des Mittelalters*, *Almanach der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften* 49 (1899), 367–452 (klassische, in Einzelheiten überholte Darstellung); Francis W. CARTER, *Dubrovnik (Ragusa). A Classic City-State*. London, New York 1972; Bariša KREKIĆ, *Dubrovnik in the 14th and 15th Centuries. A City between East and West*. Norman/OK 1972; DERS., *Dubrovnik, Italy and the Balkans in the Late Middle Ages*. London 1980; DERS., *Dubrovnik. A Mediterranean Urban Society, 1300–1600*. Aldershot 1997; Susan Mosher STUARD, *A State of Deference. Ragusa/Dubrovnik in the Medieval Centuries*. Philadelphia/PA 1992. Einen neuen Überblick bietet Robin HARRIS, *Dubrovnik. A History*. London 2003. Wichtige Arbeiten liegen zu den binnenbalkanischen Verbindungen der Republik Dubrovnik vor: Ivan BOŽIĆ, *Dubrovnik i Turska u XIV i XV veku [Dubrovnik u. die Türkei im 14. u. 15. Jh.]*. Beograd 1952; Boško I. BOJOVIĆ, *Raguse (Dubrovnik) et l'Empire Ottoman (1430–1520). Les actes impériaux ottomans en vieux-serbe de Murad II à Sélim I^{er} (1430–1520)*. Paris 1998; die Beziehungen zum ungarischen Suzerän untersucht Dušanka DINIĆ-KNEŽEVIĆ, *Dubrovnik i Ugarska u srednjem veku [Dubrovnik u. Ungarn im Mittelalter]*. Novi Sad 1986.

Das **bosnische Mittelalter** ist wie beinahe die ganze bosnische Geschichte zwischen konkurrierenden Narrativen umstritten. Umfassend-bosnische – im Sinne einer Landesgeschichte –, kroatische, serbische und bosniakische Interpretationen stehen sich in unterschiedlich akzentuierter Deutlichkeit gegenüber, so etwa Vladimir ČOROVIĆ, *Srpska zemlja i srpska historija [Serb. Land u. serb. Geschichte]*. Novi Sad 2007; zur älteren Forschungsgeschichte s. Nikola RADOJČIĆ, *Die wichtigsten Darstellungen der Geschichte Bosniens*, *Südost-Forschungen* 19 (1960), 146–163. Wie im albanischen Fall haben 1878–1918 österreichisch-ungarische Historiker stark in die Konstruktion von Meistererzählungen eingegriffen. In jüngster Zeit werden neue Methoden und Perspektiven in die teilweise national verhärtete Debatte eingebracht (Dubravko Lovrenović, Jelena Mrgić). Einen Einblick in die Debatte bietet der Aufsatz von Dubravko LOVRENOVIĆ, *Modelle ideologischer*

Ausgrenzung. Ungarn und Bosnien als ideologische Gegner auf der Basis verschiedener Bekenntnisse des Christentums, *Südost-Forschungen* 63/64 (2004/2005), 18–55. Zu bemerken ist, dass Bosnien von der serbischen Mediävistik als Teil einer auch territorial verstandenen serbischen Geschichte angesehen wird. Im eben erschienenen Lexikon *gradova i trgova srednjovekovnih srpskih zemalja*. Prema pisanim izvorima [Lexikon der Städte u. Märkte der mittelalterlichen serb. Länder. Nach schriftlichen Quellen]. Hg. Siniša MIŠIĆ. Beograd 2010, wird dies ohne weitere Erklärung umgesetzt. Demgegenüber übt der Hauptvertreter der kroatischen Mediävistik, Tomislav RAUKAR, in seinem wichtigsten Werk *Hrvatsko srednjovekovlje*, deutliche Zurückhaltung bei der Inkorporierung Bosniens in eine kroatische Nationalgeschichte. Das wichtigste Werk der österreichisch-ungarischen Forschung ist Ludwig v. THALLÓCZY, *Studien zur Geschichte Bosniens und Serbiens im Mittelalter*. München, Leipzig 1914; die Bedeutung Thallóczys bei der Prägung einer auch politisch motivierten bosnischen Landesgeschichte wird nun beleuchtet in: Dževad JUZBAŠIĆ/Imre RESS (Hgg.), *Lajos Thallóczy, der Historiker und Politiker. Die Entdeckung der Vergangenheit von Bosnien-Herzegowina und die moderne Geschichtswissenschaft*. Lajos Thallóczy, historičar i političar. Thallóczy Lajos, a történéssz és politikus. Sarajevo, Budapest 2010. Unter österreichisch-ungarischer Verwaltung wurden in Sarajevo das Landesmuseum und ihm angeschlossene wissenschaftliche Betätigungen aufgebaut, die ihren Niederschlag finden im *Glasnik zemaljskog muzeja za Bosnu i Hercegovinu* mit wichtigen Abhandlungen zur mittelalterlichen Geschichte; man verwende auch die deutschsprachigen *Wissenschaftlichen Mittheilungen aus Bosnien und der Hercegovina* (1893–1916 sowie 1971–1980). Die Monographie des bedeutendsten serbischen Mediävisten der Nachkriegszeit Sima M. ĆIRKOVIĆ, *Istorija srednjovekovne bosanske države* [Geschichte des mittelalterlichen bosn. Staates]. Beograd 1964, dient weiterhin als Referenzwerk, das zu lesen ist mit der kritischen Analyse von Nada KLAIĆ, *Srednjovekovna Bosna. Politički položaj bosanskih vladara do Tvrtkove krunidbe (1377. g.)* [Das mittelalterliche Bosnien. Die politische Lage der bosn. Herrscher bis zur Krönung Tvrtkos 1377]. Zagreb 1989, die besonders das Verhältnis der Herren zu Bribir zu Bosnien und damit insgesamt die in der Neuzeit politisch umstrittene Expansion kroatischer Adliger nach Bosnien untersucht. Jelena MRGIĆ-RADOJČIĆ, *Donji Kraji. Kraji srednjovekovne Bosne* [Donji Kraji. Grenzland des mittelalterlichen Bosnien]. Beograd 2002, sowie DIES., *Severna Bosna, 13.–16. vek* [Nordbosnien, 13.–16. Jh.]. Beograd 2008, verbinden Landesgeschichte mit neuen Ansätzen aus historischer Geographie und Siedlungsgeschichte; Du-bravko LOVRENOVIĆ, *Na klizištu povijesti. Sveta kruna ugarska i Sveta kruna bosanska, 1387–1463* [Am Murgang der Geschichte. Die Hl. Krone Ungarns u. die Hl. Krone Bosniens]. Zagreb, Sarajevo 2006, hat ein monumentales Gemälde des bosnischen Spätmittelalters gemalt und dabei besonderen Wert auf eine auch ostmitteleuropäische Einbettung gelegt. Emir O. FILIPOVIĆ, *Bosansko kraljevstvo. Historija srednjovekovne bosanske države* [Das bosn. Königreich. Geschichte des mittelalterlichen bosn. Staates]. Sarajevo 2017, bietet eine neue Gesamtdarstellung ohne Apparat; vom selben Autor liegt eine quellengesättigte und dicht dokumentierte Beziehungsgeschichte Bosniens und der Osmanen vor: DERS., *Bosansko kraljevstvo i Osmansko carstvo (1386–1463)* [Das bosn. Königreich u. das osm. Reich (1386–1463)]. Sarajevo 2019; zur *Herzegowina*: Sima M. ĆIRKOVIĆ, *Herceg Stefan Vukčić-Kosača i njegovo doba* [Herzog Stefan Vukčić Kosača u. seine Zeit]. Beograd 1964 (Biographie des namengebenden „Herzogs“, ausführliche dt. Zusammenfassung), bleibt das wichtigste Referenzwerk. Siniša MIŠIĆ, *Humska zemlja u srednjem veku* [Das

Land Hum im Mittelalter]. Beograd 1996, als neuerer Überblick aus serbisch-national(istisch)er Sicht. Als gewichtige Monographie hinzugekommen ist Esad KURTOVIĆ, *Veliki vojvoda bosanski Sandalj Hranić Kosača* [Der bosn. Großvojvode Sandalj Hranić Kosača]. Sarajevo 2009.

In **Serbien** hat sich bereits gegen Ende des 19. Jahrhunderts eine gegen romantische Geschichtsbilder gewendete historisch-kritische Schule (um Ilarion Ruvarac, Stojan Novaković) herausgebildet. Besonders prägend wirkten Schüler des Wiener Balkanmediävisten Konstantin Jireček, dessen Werke und Methoden bis weit in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts auf die serbische Mediävistik Wirkung zeigten. Ihre wichtigsten Vertreter haben die mythenkritische Deutung weitergeführt und im Sinne positivistischer Geschichtsforschung eine lange Reihe bedeutender Arbeiten vorgelegt. Konstantin JIREČEK, *Geschichte der Serben*. 2 Bde. Gotha 1911–1918; DERS., *Staat und Gesellschaft im mittelalterlichen Serbien*. Studien zur Kulturgeschichte des 13.–15. Jahrhunderts. 4 Bde. Wien 1912–1919 (beide Darstellungen gelten weiterhin als grundlegend; serb. Übers. mit Ergänzungen: DERS., *Istorija Srba* [Die Geschichte der Serben]. Übers. Jovan RADONIĆ. 2 Bde. Beograd 1952); *Istorija srpskog naroda*. Bd. 2: *Doba borbi za očuvanje i obnovu države, 1371–1537* [Geschichte des serb. Volkes. Die Zeit der Kämpfe zu Erhalt u. staatlicher Wiederherstellung]. Beograd 1982, ist die ausführlichste neuere Darstellung aus der Feder der führenden Spezialisten. Zu verweisen ist auf das Werk von Mihajlo DINIĆ, *Iz srpske istorije srednjega veka* [Aus der serb. Geschichte des Mittelalters]. Beograd 2003 (gesammelte kleine Schriften zu Institutionen, Handel, Städtewesen, Regionalgeschichte). Gesellschafts- und kulturgeschichtliche Fragestellungen prägen das Werk von Sima M. ĆIRKOVIĆ, *I Serbi nel Medioevo*. Milano 1992; DERS., *Rabotnici, vojnici, duhovnici. Društva srednjovekovnog Balkana* [Arbeiter, Krieger, Geistliche. Die Gesellschaften des mittelalterlichen Balkans]. Beograd 1997 (Aufsatzsammlung); Miloš BLAGOJEVIĆ, *Državna uprava u srpskim srednjovekovnim zemljama* [Die Staatsverwaltung in den mittelalterlichen serb. Ländern]. Beograd 1997. Zur Zeit nach dem Tode Stefan Dušans ist Rade MIHALJČIĆ, *Kraj srpskog carstva* [Das Ende des serb. Zartums]. Beograd 1975, das grundlegende Werk, das auch eine Neudeutung der lange nur als Verfall gedeuteten Zeit nach 1355 vornimmt. Siehe zu Bezügen zur byzantinischen Balkanwelt George Ch. SOULIS, *The Serbs and Byzantium during the Reign of Tsar Stephen Dušan (1331–1355) and His Successors*. (Nachdr.) Athen 1995 (behandelt wie Mihaljčić auch die serb. Herrschaften im gr. Raum); Eutychia PAPADOPULU (Hg.), *Βυζάντιο και Σερβία κατά τον 14^ο αιώνα*. Byzantium and Serbia in the 14th Century. Athen 1996 (Tagungsband); im Gegensatz etwa zur bulgarischen Geschichte erlaubt die Quellenlage in Einzelfällen die Annäherung an Herrscherfiguren. Zur ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts legte Momčilo SPREMIĆ, *Despot Đurađ Branković i njegovo doba* [Despot Georg Branković u. seine Zeit]. Beograd 1994, eine monumentale Studie im Stil einer *histoire totale* vor. Gut ausgebildet ist die Verwaltungsgeschichte: Andrija VESELINOVIĆ, *Država srpskih despota* [Der Staat der serb. Despoten]. Beograd 1995; *Leksikon srpskog srednjeg veka* (Hgg. ĆIRKOVIĆ/MIHALJČIĆ); *Leksikon gradova i trgova* (Hg. MIŠIĆ); zu Montenegro und Nordalbanien die gründliche *Istorija Crne Gore*. Bde. 1–2. Titograd 1967–1970; Ivan BOŽIĆ (Hg.), *Nemirno pomorje XV veka* [Das unruhige Küstenland des 15. Jh.s.]. Beograd 1979, enthält wiederum grundlegende Untersuchungen zur sehr kleinteiligen, aufgrund des venezianischen Quellenmaterials aber ungewöhnlich gut belegten politischen Geschichte des serbisch-albanischen Küstenlandes.

Die **historische Landschaft Albanien** ist neben Dalmatien und den griechischen Küsten im südosteuropäischen Vergleich am besten dokumentiert (Archive von Venedig, Dubrovnik, Kotor, einheimische Archivüberlieferung liegt nicht vor). Auffallend ist, wie in Dalmatien, das enorme Gefälle der Quellendichte zwischen Küste und Binnenland; venezianische und Dubrovniker Akten tauchen die Küste im 14. und v. a. im 15. Jahrhundert in ein für südosteuropäische Verhältnisse ungewohnt helles Licht; äußerst quellenarm ist das bergige Hinterland. Die klassischen Werke wurden von österreichisch-ungarischen Mediävisten um 1900 vorgelegt, als die Donaumonarchie die Autonomie oder Unabhängigkeit Albaniens unterstützte, um einen serbischen Adriazugang zu verhindern. Eine albanische Geschichtswissenschaft besteht in institutionalisierter Form, die auf das kurzlebige italienisch dominierte königliche Forschungsinstitut 1940–1944 aufbaute, erst seit 1945; ihre Ergebnisse sind bis 1991 stark nationalistisch-marxistisch geprägt. In der Transitionszeit hat die albanische Mediävistik an Qualität deutlich eingebüßt; nationalistische Töne bestimmen eine eher repetitive Produktion für eine nationale Leserschaft. Außerhalb Albaniens beschäftigen sich nur vereinzelt Forscher mit der mittelalterlichen Geschichte der Region. Immer noch maßgebend sind: Ludwig v. THALLÓCZY (Hg.), *Illyrisch-albanische Forschungen*. 2 Bde. München, Leipzig 1916; Milan v. ŠUFFLAY, *Städte und Burgen Albaniens*, hauptsächlich während des Mittelalters. Wien, Leipzig 1924; DERS., *Srbi i Arbanasi. Njihova simbioza u srednjem vijeku* [Serben u. Albaner. Ihre Symbiose im Mittelalter]. Zagreb 1991 (Nachdr.); DERS., *Istorija sjevernih Arbanasa. Sociološka studija* [Geschichte der Nordalbaner. Eine soziologische Studie], *Arhiv za arbanasku starinu, jezik i etnologiju* 2 (1924), 193–242. Diese Schriften bilden heute noch den Grundstock der klassischen Literatur. Der französische Byzantinist Alain Ducellier gehörte zu den wenigen westlichen Historikern, deren Werke im kommunistischen Albanien, wenngleich auch nur selten, zitiert werden durften; sein Hauptwerk ist die monumentale *La façade maritime de l’Albanie au moyen âge. Durazzo et Valona du XI^e au XV^e siècle*. Thessalonique 1981. Dieses ist grundlegend für die Geschichte der süd- und mittelalbanischen Küste, reicht aber nur bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts; DERS. (Hg.), *L’Albanie entre Byzance et Venise. X^e–XV^e siècles*. London 1987, bietet begleitende Aufsätze, die auch das 15. Jahrhundert und den Norden betreffen. Milutin V. GARAŠANIN, *Iliri i Albanci. Serija predavanja održanih od 21. maja do 4. juna 1986. g. Les Illyriens et les Albanais*. Beograd 1988, enthält Texte einer Vortragsreihe an der Universität Belgrad; die mediävistischen Beiträge von Sima Ćirković und Božidar Ferjančić sind kaum von der Atmosphäre der Zeit betroffen. Luan MALLTEZI, *Qytetet e bregdetit shqiptar gjatë sundimit venedikas, 1392–1478* [Die alb. Küstenstädte während der Venezianerherrschaft, 1392–1478]. Tiranë 1988, ist aus national-marxistischer Sicht geschrieben; Charalambos GASPARI (Hg.), *Oi Αλβανοί στο Μεσαίωνα. The Mediaeval Albanians*. Athen 1998, fasst die Akten der bisher wohl einzigen internationalen Mediävistentagung zu Albanien zusammen. Organisiert wurde diese vom Griechischen Nationalen Forschungszentrum in Athen im Jahre 1996. Oliver Jens SCHMITT, *Das venezianische Albanien (1392–1479)*. München 2001, legt den Schwerpunkt auf Nordalbanien; Pëllumb XHUFË, *Dilemat e Arbërit. Studime mbi Shqipërinë mesjetare* [Dilemmata von Arbëria. Studien zum mittelalterlichen Albanien]. Tiranë 2006, bietet gesammelte Schriften mit teilweise nationalistischer Polemik gegen die griechische Historiographie. Einen Forschungsüberblick unternimmt Oliver Jens SCHMITT, „Die Monade des Balkans“ – Die Albaner im Mittelalter, in: DERS./Eva Anne FRANTZ (Hgg.), *Albanische Geschichte. Stand und Perspektiven der Forschung*.

München 2009, 61–80. Im albanischen Selbstbild ist das Spätmittelalter beinahe sinnföhrlich mit der Epoche des als Nationalheld verehrten Georg Kastrioti Skanderbeg, zu dem im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts gleich mehrere Biographien vorgelegt wurden und dessen Deutung recht umstritten ist: aus nationalalbanischer Sicht Kristo FRASHËRI, Gjergj Kastrioti Skënderbeu. Jeta dhe vepra [Georg Kastrioti Skanderbeg. Leben u. Werk]. Tiranë 2002; Kasem BİÇOKU, Skënderbeu dhe Shqipëria në kohën e tij [Skanderbeg u. Albanien in seiner Zeit]. Tiranë 2005; äußerst umfangreich ist Aurel PLASARI, Skënderbeu. Një histori politike [Skanderbeg. Eine politische Geschichte]. Tiranë 2010, und zuletzt in Fortführung enveristischer (d. h. vor 1989 entstandener) Deutungen Pëllumb XHUFI, Skënderbeu. Ideja dhe ndërtimi i shtetit [Skanderbeg. Idee u. Staatsaufbau]. Tiranë 2019; einen anderen Zugang wählt Oliver Jens SCHMITT, Skanderbeg. Der neue Alexander auf dem Balkan. Regensburg 2009.

Zum Fürstentum **Epirus** im ausgehenden Mittelalter stammen die wichtigsten Arbeiten von Byzantinisten: Peter SOUSTAL, Nikopolis und Kephallenia. Wien 1981; Donald M. NICOL, The Despotate of Epiros, 1267–1479. A Contribution to the History of Greece in the Middle Ages. Cambridge 1984 (Hauptwerk zum Thema, auf gedruckten Quellen beruhend); Evangelos K. CHRYSOS (Hg.), Πρακτικά Διεθνούς Συμποσίου για το Δεσποτάτο της Ηπείρου. Άρτα 27–31 Μαΐου. 1990 [Akten des Internationalen Symposiums über das Despotat von Epirus. Arta, 27–31 Mai]. Arta 1990; Ljubomir MAKSIMOVIĆ, Der Despotenhof in Epirus im 14. und 15. Jahrhundert, in: Reinhard LAUER/Hans-Georg MAJER (Hgg.), Höfische Kultur in Südosteuropa. Bericht der Kolloquien der Südosteuropa-Kommission 1988 bis 1990. Göttingen 1994, 86–105; Spyros N. ASONITES, Το νότιο Ιόνιο κατά τον όψιμο μεσαιώνα. Κομητεία Κεφαλληνίας, Δουκάτο Λευκάδας, Αιτωλοακαρνανία [Das südliche Ionische Meer im Spätmittelalter. Die Provinz Kephallenia, das Herzogtum Leukas, Ätolien-Akarnanien]. Athen 2005, v. a. zur Familie Tocco. Zu Chronologie und Titelführung der Herrscher ist heranzuföhren Rudolf S. STEFEC, Beiträge zur Urkundentätigkeit epirotischer Herrscher in den Jahren 1205–1318, *Néa Póμη* 11 (2014), 249–370, und DERS., Die Regesten der Herrscher von Epeiros 1205–1318, *Römische Historische Mitteilungen* 57 (2015), 15–120.

Zu **Thessalien** grundlegend ist der Band der Tabula Imperii Byzantini: Johannes KODER/Friedrich HILD, Hellas und Thessalia. Wien 1976. Für das spätmittelalterliche Thessalien zwischen serbischer und griechisch-byzantinischer Herrschaft hat Božidar FERJANČIĆ, Tesalija u XIII i XIV veku [Thessalien im 13. u. 14. Jh.]. Beograd 1974, eine umfassende Monographie vorgelegt.

Die Forschung zur spätmittelalterlichen Geschichte von **Vardarmakedonien** (Gebiet der heutigen Republik Nordmakedonien) wurde traditionell von bulgarischen und serbischen Mediävisten als Teil der jeweiligen Nationalgeschichte betrachtet. Die nach 1944 entstandene makedonische Geschichtswissenschaft hat sich lange mit dem Spätmittelalter eher weniger beschäftigt, da diese Epoche für den makedonischen Nationaldiskurs im Gegensatz zum Reich Zar Samuils (976–1014) kaum identitätsstiftende Bedeutung hatte (s. im Detail die Beiträge v. Daniel ZIEMANN u. Mihailo St. POPOVIĆ in: HGSOE, Bd. 1,2). Die kunsthistorische Forschung widmete sich der reichen architektonischen Hinterlassenschaft des 14. Jahrhunderts (so v. a. Cvetan Grozdanov), während die makedonischen Mediävisten in der Tradition der Belgrader Schule stehen, so Kosta Adžievski und von der jüngeren Generation Toni Filiposki (mit Arbeiten zur Region Ohrid). Da der makedonische Raum schon früh unter osmanische Herrschaft geriet, kommt der osma-

nistischen Forschung eine herausgehobene Rolle zu. Metodi Sokoloski, Aleksandar Matkovski, Aleksandar Stojanovski und in der jüngeren Generation Dragi Ćorgiev haben sich um die Erschließung osmanischer Steuerregister verdient gemacht sowie zahlreiche Aufsätze zur frühen osmanischen Herrschaft vorgelegt; einen Eindruck von der Arbeitsweise vermittelt Dragi ĆORGIEV, Siedlungsverhältnisse im makedonisch-albanischen Grenzgebiet im 15. und 16. Jahrhundert (nach osmanischen Quellen), *Südost-Forschungen* 65/66 (2006/2007), 117–136; s. a. die Monographie von: DERS., Naselenieto vo makedonsko-albanskiot graničen pojas. XV–XVI vek [Die Besiedlung im maked.-alb. Grenzgürtel (15.–16. Jh.)]. Skopje 2009. Grundlegende Bedeutung haben die drei Werke von Aleksandar STOJANOVSKI, Dervendžistvoto vo Makedonija [Das Passwächterwesen in Makedonien]. Skopje 1974; DERS., Raja so specijalni zadolženija vo Makedonija (vojnuci, sokolari, orizari i solari) [Reaya mit Sonderpflichten in Makedonien. Voynuks, Falkner, Reisbauern u. Salinenarbeiter]. Skopje 1990, sowie DERS., Makedonija pod turskata vlast (statii i drugi prilozii) [Makedonien unter türk. Herrschaft. Aufsätze u. andere Beiträge]. Skopje 2006.

Späte Kreuzzüge und Südosteuropa*

Die Forschung zu den späten Kreuzzügen weist vielfältige Bezüge zur südosteuropäischen Welt auf, beruht aber stark auf westlichen Quellen und nimmt südosteuropäische Arbeiten eher nur am Rande zur Kenntnis. Monumental ist das Standardwerk von Kenneth M. SETTON, *The Papacy and the Levant. Bd. 2: The Fifteenth Century*. Philadelphia/PA 1978. Einen guten Überblick vermittelt die Monographie von Norman HOUSLEY, *The Later Crusades, 1274–1580. From Lyons to Alcaza*. Oxford, New York 1992. Ältere Arbeiten bieten oft wichtige Quellen, so z. B. Max SILBERSCHMIDT, *Das orientalische Problem zur Zeit der Entstehung des türkischen Reiches nach venezianischen Quellen*. Leipzig, Berlin 1923; Constantin MARINESCU, *Alphonse V, roi d'Aragon et de Naples, et l'Albanie de Skanderbeg*, *Mélanges de l'Ecole Roumaine en France* 1 (1923), 1–135, und ausgearbeiteter Constantin MARINESCU, *La politique orientale d'Alfonse V d'Aragon, roi de Naples (1416–1458)*. Barcelona 1994; zum Kreuzzug von Varna (1443/1444) John JEFFERSON, *The Holy Wars of King Wladislas and Sultan Murad. The Ottoman-Christian Conflict from 1438–1444*. Leiden, Boston/MA 2012.

Osmanische Eroberung und Herrschaft: An Gesamtdarstellungen und Interpretationen der frühen osmanischen Geschichte herrscht kein Mangel, auch wenn die Deutungen auseinander gehen. IMBER, *The Ottoman Empire, 1300–1481*, stellt sein Werk unter folgendes Motto (aus: Arthur Conan DOYLE, *The Adventures of Sherlock Holmes*): „It is a capital mistake to theorize before one has data. Insensibly one begins to twist the facts to suit theories, instead of theories to suit facts“; das Buch bietet eine ausgezeichnete, nüchterne Einführung. Vgl. auch Colin IMBER, *The Ottoman Empire, 1300–1650. The Structure of Power*. Basingstoke 2019. Der Doyen der türkischen Osmanistik hat grundlegende Werke vorgelegt: Halil İNALCIK, *Ottoman Methods of Conquest*, *Studia Islamica* 2 (1954), 103–129; DERS. (Hg.), *An Economic and Social History of the Ottoman Empire*. Bd. 1: 1300–1600. Cambridge 1994, die die osmanische Eroberung des Balkans als für die betroffene Bevölkerung ausgesprochen positiven Prozess deuten. Die Anfänge

* In Ergänzung des Beitrags zur Fränkischen Herrschaft (SAINT-GUILLAIN) in: HGSOE, Bd. 1,2 (Kap. 14).

der osmanischen Dynastie sind in der Forschung viel diskutiert. Wichtige Deutungen der derzeitigen Diskussion finden sich in der Osmanistik: KAFADAR, *Between Two Worlds*; Rudi Paul LINDNER, *Explorations in Ottoman Prehistory*. Ann Arbor/MI 2007; DERS., *Nomads and Ottomans in Medieval Anatolia*. Bloomington 1983; Heath W. LOWRY, *The Nature of the Early Ottoman State*. Albany/NY 2003, spricht von den Osmanen als einer „Plünderamöbe“; Paul WITTEK, *The Rise of the Ottoman Empire*. London 1958, ist wichtig wegen seiner bis heute diskutierten Gazi-Theorie; vgl. WERNER, *Die Geburt einer Großmacht*, schreibt zwar von einem marxistischen Standpunkt aus, bietet aber wichtige Einsichten. Irène BELDICEANU-STEINHERR, *Recherches sur les actes des règnes des sultans Osman, Orkhan et Murad I*. Monachii 1967, ist wegen der quellenkritischen Untersuchung immer noch maßgebend; DIES., *Les débuts. Osmân et Orkhân*, in: Robert MANTRAN (Hg.), *Histoire de l'Empire ottoman*. Paris 1989, 15–35; DIES., *L'installation des Ottomans*, in: Bernard GEYER/Jacques LEFORT (Hgg.), *La Bithynie au Moyen Âge*. Paris 2003, 351–374, informieren beide quellenkritisch.

Zahlreich sind die regionalgeschichtlich ausgerichteten Arbeiten. Auf die makedonische Schule der Osmanistik wurde bereits verwiesen. Die Politisierung osmanistischer Forschungen im Kommunismus diskutieren Elena GROZDANOVA, *Bulgarian Ottoman Studies at the Turn of Two Centuries. Continuity and Innovation*, *Études balkaniques* 2005, H. 3, 93–146; Dritan EGRO, *Historia dhe ideologjia. Një qasje kritike studimeve osmane në historiografinë moderne shqiptare (nga gjysma e dytë e shek. XIX deri më sot)* [Geschichte u. Ideologie. Ein kritischer Forschungsansatz der Osmanistik in der modernen alb. Historiographie (von der zweiten Hälfte des 19. Jh.s bis heute)]. Tiranë 2007. Die griechische Osmanistik verdankt viel den Unternehmungen von Elisabeth A. Zachariadou im kretischen Réthymnon: Elisabeth A. ZACHARIADOU (Hg.), *The Via Egnatia under Ottoman Rule (1380–1699)*. Halcyon Days in Crete II. Rethymnon 1996; DIES. (Hg.), *The Kapudan Pasha. His Office and His Domain*. Halcyon Days in Crete IV. Rethymnon 2002. Für das frühosmanische Serbien verwende man als Übersicht Olga ZIROJEVIĆ, *Tursko vojno uredenje u Srbiji, 1459–1683* [Die türk. Heeresverwaltung in Serbien, 1459–1683]. Beograd 1974; DIES., *Srbija pod turskom vlašću, 1459–1804* [Serbien unter türk. Herrschaft, 1459–1804]. Beograd 2007, für die Kirchengeschichte auch Aleksandar FOTIĆ, *Sveta Gora i Hilandar u Osmanskom carstvu (XV–XVII vek)* [Der Heilige Berg u. Chilandar im Osmanischen Reich, (15.–17. Jh.)]. Beograd 2000, sowie Olga ZIROJEVIĆ, *Crkve i manastiri na području Pečke patriaršije do 1683. godine* [Kirchen u. Klöster auf dem Gebiet des Patriarchats von Peć bis zum Jahre 1683]. Beograd 1984.

Die osmanischen Steuerregister wertet auch die außerregionale Osmanistik aus, bedeutsam sind die Untersuchungen von Nicoară BELDICEANU, so u. a. *Timariotes chrétiens en Thessalie (1454/55)*, *Südost-Forschungen* 44 (1985), 45–81; DERS./BELDICEANU-STEINHERR, *Recherches sur la Morée*; Nicoară BELDICEANU/Irène BELDICEANU-STEINHERR/Petre S. NĂȘTUREL, *Les recensements ottomans effectués en 1477, 1519 et 1533 dans les provinces de Zvornik et d'Herzégovine*, *Turcica* 20 (1988), 159–171.

Demographie- und Architekturgeschichte verbinden die Studien von Machiel Kiel zum osmanischen Griechenland, Albanien, Bulgarien und Bosnien, die zusammengefasst ein beeindruckendes Lebenswerk darstellen, so Machiel KIEL, *Yenice Vardar (Vardar Yenicesi–Giannitsa)*. A

1. DER BALKAN ZWISCHEN HERRSCHAFTSBILDUNG UND EROBERUNG (CA. 1300 – CA. 1500)

Forgotten Turkish Cultural Centre in Macedonia of the 15th and 16th Century, in: Williem F. BAKKER/Arnold F. van GEMERT/Willem Johan AERTS (Hgg.), *Studia Byzantina et Neohellenica Neerlandica*. Leiden 1972, 300–329; DERS., *Ottoman Architecture in Albania (1385–1912)*. Istanbul 1990; DERS., *Art and Society of Bulgaria in the Turkish Period. A Sketch of the Economic, Juridical and Artistic Preconditions of Bulgarian Post-Byzantine Art and Its Place in the Development of the Art of the Christian Balkans, 1360/70–1700. A New Interpretation*. Assen, Maastricht 1985; eine bulgarische Werkausgabe liegt vor: Machiel KIJL, *Bălgarija pod osmanska vlast. Săbrani săčinenija [Bulgarien unter osm. Herrschaft. Gesammelte Werke]*. Hgg. Marija BARĂMOVA/Grigor BOJKOV/Marija KIPROVSKA. Sofija 2017; DERS., *The Incorporation of the Balkans into the Ottoman Empire, 1353–1453*, in: *The Cambridge History of Turkey*. Bd. 1: *Byzantium to Turkey, 1071–1453*. Hg. Kate FLEET. Cambridge 2009, 138–191, verwendet aber Deutungselemente des türkischen Nationalismus wie die Theorie eines stark türkisch geprägten vorosmanischen Balkans. Diesen Ansatz verfolgen in jüngerer Zeit bulgarische Osmanisten wie Grigor Bojkov und Maria Kiprovskaja weiter.

Zur *Deutung der osmanischen Eroberung*, einem der umstrittensten Themen der Balkangeschichte überhaupt, bieten Orientierung Klaus-Peter MATSCHKE, *Research Problems Concerning the Transitions to Tourkokratia. The Byzantinist Standpoint*, in: Fikret ADANIR/Suraiya FAROQHI (Hgg.), *The Ottomans and the Balkans. A Discussion of Historiography*. Leiden, Boston/MA, Köln 2002, 79–113; Hasan KALESKI, *Das türkische Vordringen auf dem Balkan und die Islamisierung. Faktoren für die Erhaltung der ethnischen und nationalen Existenz des albanischen Volkes*, in: Peter BARTL/Horst GLASSL (Hgg.), *Südosteuropa unter dem Halbmond. Untersuchungen über Geschichte und Kultur der südosteuropäischen Völker während der Türkenzeit*. Prof. Georg Stadtmüller zum 65. Geburtstag gewidmet. München 1975, 125–138 (die Osmanen bewahrten die Albaner vor Gräzisierung u. Slawisierung); Sylvie GANGLOFF (Hg.), *La perception de l'héritage ottoman dans les Balkans. The Perception of the Ottoman Legacy in the Balkans*. Paris u. a. 2005.

Als Überblick über die *rumänische Historiographiegeschichte* mit ihren nationalen Deutungen leistet eine gute und kritische Übersicht Lucian BOIA, *Istorie și mit în conștiința românească [Geschichte u. Mythos im rum. Bewusstsein]*. București 1997, diverse Neuauflagen. Von den Übersetzungen in westliche Sprachen ist die englische Version der mitunter entstellenden deutschsprachigen Übersetzung vorzuziehen: *History and Myth in Romanian Consciousness*. New York 2001.

Die rumänische Historiographie hat bisher fünf große Synthesen hervorgebracht, drei davon Einzelarbeiten von Xenopol, Iorga und Giurescu aus dem späten 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Alle drei sind heute überholt, leisten aber eine vielfach unerreicht detaillierte Abhandlung der Ereignisgeschichte. Neuere kritische Editionen sind dank Verweisen auf neuere Literatur mit Gewinn zu benutzen. In chronologischer Reihenfolge 1.) A.[lexandru] D. XENOPOL, *Istoria românilor din Dacia traiană [Geschichte der Rumänen aus dem trajanischen Dakien]*. Bde. 1–4 București ⁴1985–1993 (kommentierte u. mit aktualisierter Literatur versehene Ausgabe, daher späteren Neuauflagen vorzuziehen, obwohl der letzte Teil für die Jahre 1821–1859/1866 nicht mehr erschienen ist; zuerst in 6 Bänden. Iași 1888–1893); 2.) N.[icolae] IORGA, *Istoria*

românilor [Geschichte der Rumänen], 10 Bde., București ²1988–2011 (kommentiert, aktualisierte Literatur, zuerst București 1936–1939, sowie in franz. Übers. Histoire des roumains et de la romanité orientale. 10 Bde. București 1937–1945), umfangreichste, aber sperrige Synthese Iorgas, kompakter und klarer dagegen seine erste Gesamtdarstellung; DERS., Geschichte des rumänischen Volkes im Rahmen seiner Staatsbildungen. 2 Bde. Gotha 1905; 3.) Constantin C. GIURESCU, Istoria românilor [Geschichte der Rumänen]. 3 Bde. București ⁵2015 (weitgehend unveränderte Neuauflage ohne aktualisierte Literatur oder Kommentare, zuerst ebd. 1935–1946/1947), trotz zeitbedingter problematischer Darstellungen die verbreitetste und zugänglichste der klassischen Gesamtdarstellungen, die stärker auch strukturgeschichtliche Fragen anspricht, s. a. DERS./Dinu C. GIURESCU, Istoria Românilor [Geschichte der Rumänen]. 2 Bde. București 1975–1976; letztere Teil-Synthese ist emblematisch für die Reaktivierung des nationalen Geschichtsnarrativs der vorsozialistischen Zeit in den Ceaușescu-Jahren 4.) im Geiste (vulgär-)marxistischer bzw. leninistisch-stalinistischer Deutungen der 1950er und frühen 60er Jahre, kombiniert mit der erst langsam einsetzenden Rehabilitierung nationalistischer Deutungen Petre CONSTANTINESCU-IAȘI u. a. (Hgg.), Istoria României [Geschichte Rumäniens]. 4 Bde. București 1960–1964; die Publikation dieses Werkes wurde unvollendet abgebrochen, der geplante fünfte Band erschien nicht mehr, da sich die politisch-doktrinären Vorgaben geändert hatten. Die in den 70er Jahren anstelle davon geplante umfangreiche Akademiegeschichte, deren Planung schon weit fortgeschritten war, konnte unter abermals sich ändernden politischen Vorgaben nicht mehr erscheinen. Einige Texte fanden aber (zum Teil als Plagiate) Eingang in die rund 25 Jahre später erschienene zehnbändige monumentale Abhandlung der rumänischen Akademie: 5.) Istoria românilor. Diese mit Abstand umfangreichste Gesamtdarstellung ist eine Fundgrube, vertritt gerade in den Bänden 3 und 4 zum Mittelalter aber mitunter problematische und veraltete Darstellungen; vor allem für die ersten vier Bände ist die Neuauflage ²2010–2015 zu nutzen, in der allerdings nur die Bde. 1–7 erschienen sind.

Die besten einbändigen Gesamtdarstellungen der rumänischen Geschichte mit Berücksichtigung der Vormoderne sind das eher klassisch gehaltene Gemeinschaftswerk von Mihai BĂRBULESCU u. a. (Hgg.), Istoria României [Geschichte Rumäniens]. București 1998, mit den Abschnitten zum 11. bis 16. Jahrhundert von Ș. Papacostea, sowie das kleine, aber sehr feine Bändchen mit einer vergleichend angelegten strukturgeschichtlichen Übersicht von Bogdan MURGESCU, Istorie românească – istorie universală (600–1800) [Rum. Geschichte – Weltgeschichte (600–1800)]. București ²1999. Als eine der ganz wenigen nicht ereignis-, sondern strukturgeschichtlichen Synthesen trotz dogmatisch-politischer Prämissen im Zeichen spätstalinistischer Einflüsse immer noch brauchbar ist V.[aleria] COSTĂCHEL/P.[etre] P. PANAITESCU/A.[culin] CAZUCU, Viața feudală în Țara Românească și Moldova (sec. XIV–XVII) [Das feudalzeitliche Leben in der Walachei u. der Moldau (14.–17. Jh.)]. București 1957. Siehe auch N.[icolae] GRIGORAȘ, Instituții feudale din Moldova [Les institutions féodales de la Moldavie]. Bd. 1: Organizarea de stat pînă la mijlocul sec. al XVIII-lea [Die Organisation des Staates bis zur Mitte des 18. Jh.s] (mehr nicht erschienen). București 1971. Neuerdings Liviu PILAT, Între Roma și Bizanț. Societate și putere în Moldova (secolele XIV–XVI) [Zwischen Rom u. Byzanz. Gesellschaft u. Macht in der Moldau (14.–16. Jh.)]. Iași 2008. Einen kurzen Überblick über die Geschichte der

Walachei im 14. und 15. Jahrhundert bei Dinu C. GIURESCU, *Țara Românească în secolele XIV și XV* [Die Walachei im 14. u. 15. Jh.]. București 1973. Wichtige Einzelstudien zum rumänischen Mittelalter von einem der besten Kenner führen zusammen die beiden Bände von Șerban PAPACOSTEA, *Geneza statului în Evul Mediu românesc. Studii critice* [Die Entstehung des Staates im rum. Mittelalter. Kritische Untersuchungen]. Cluj-Napoca 1999, und DERS., *Evul mediu românesc. Realități politice și curente spirituale* [Das rum. Mittelalter. Politische Realitäten u. geistige Strömungen]. București 2001.

Zur frühen Geschichte vor der Herrschaftsbildung im 14. Jahrhundert sind u. a. die umfangreichen Arbeiten relevant von Victor Spinei, die sich zu einem guten Teil auf archäologische Quellen stützten, darunter Victor SPINEI, *The Romanians and the Turcic Nomads North of the Danube Delta from the Tenth to the Mid-Thirteenth Century*. Leiden, Boston/MA 2009, oder DERS., *Moldavia in the 11th–14th Centuries*. București 1986. Ebenso zur Frühzeit Răzvan THEODORESCU, *Bizanț, Balcani, Occident la Începuturile culturii medievale românești (secolele X–XIV)* [Byzanz, der Balkan, das Abendland am Beginn der rum. mittelalterlichen Kultur (10.–14. Jh.)]. București 1974, sowie der Klassiker von Petre P. PANAITESCU, *Einführung in die Geschichte der rumänischen Kultur*. Bukarest 1977. Für die Rolle der Goldenen Horde und des Schwarzmeerhandels bei der Herrschaftsbildung Virgil CIOCÎLTAN, *The Mongols and the Black Sea Trade in the Thirteenth and Fourteenth Centuries*. Leiden, Boston/MA 2012. Gleichzeitig wie Braudels Mittelmeerbuch entstanden, aber aus politischen Gründen erst postum erschienen ist das Buch zur Geschichte des Schwarzen Meeres von George Ioan BRĂTIANU, *La mer Noire. Des origines à la conquête ottomane*. Monachii 1969.

Die Phase vom 14. bis ins 16. Jahrhundert thematisiert mit einer ausführlichen und kritischen Debatte der Historiographie und mit grundlegenden methodischen Hinweisen in vorbildlicher Weise Marian COMAN, *Putere și teritoriu. Țara Românească medievală (secolele XIV–XVI)* [Macht u. Territorium. Die mittelalterliche Walachei (14.–16. Jh.)]. Iași 2013. Beispielhaft für die relativ raren Fälle von Mittelalterarchäologie Nicolae CONSTANTINESCU, *Coconi. Un sat din cîmpia Română în epoca lui Mircea cel Bătrân. Studiu arhologic și istoric* [Coconi. Ein Dorf der walachischen Tiefebene in der Epoche Mirceas d. Alten. Eine archäologische u. historische Untersuchung]. București 1972, neuerdings Ecaterina ȚĂNȚĂREANU, *Habitat medieval în sud-vestul Munteniei în sec. XIV–XVII. Temeiuri istorice și arheologice* [Das mittelalterliche Habitat in Südwestmuntenien im 14.–17. Jh. Historische u. archäologische Grundlagen]. București 2010.

Zu den Städten der Walachei und Moldau hat in jüngerer Zeit Laurențiu RĂDVAN mehrere Monographien und Synthesen vorgelegt, darunter *At Europe's Borders. Medieval Towns in the Romanian Principalities*. Leiden, Boston/MA 2010. Grundlegend für die Institutionengeschichte und ihre südosteuropäisch-byzantinischen Einflüsse Valentin Al. GEORGESCU, *Bizanțul și instituțiile românești pînă la mijlocul secolului al XVIII-lea* [Byzanz u. die rum. Institutionen bis zur Mitte des 18. Jh.s]. București 1980, sowie Andrei PIPPIDI, *Tradiția politică bizantină în țările române în secolele XVI–XVIII* [Die byz. politische Tradition in den rum. Ländern im 16.–18. Jh.]. București 1983. Grundlegend zum byzantinischen Einfluss N.[icolae] IORGA, *Byzance après Byzance. Continuation de l'„Histoire de la vie byzantine“*. Bucarest 1935. Dazu neuerdings Petre GURAN, *O problemă de percepție istoriografică. Ce a fost „moștenirea bizantină“ pentru*

România? [A Matter of Historiographical Perception. What was the „Byzantine Heritage“ for Romania?], *Studii și materiale de istorie medie* 35 (2017), 373–391.

Eine Synthese der Rechtsgeschichte bei Ioan CETERCHI (Hg.), *Istoria dreptului românesc* [Geschichte des rum. Rechts]. 3 Bde. in 2. București 1980–1987. Als eine der wenigen umfassenden sozialgeschichtlichen Arbeiten, die von der Historiographie nie angemessen gewürdigt und kritisch rezipiert wurde und trotz mitunter spekulativer Annahmen von Bedeutung ist die Arbeit des marxistisch beeinflussten Soziologen Henri H. STAHL, *Contribuții la studiul satelor devălmașe românești* [Beiträge zur Untersuchung der rum. Dorfgemeinschaften]. 3 Bde. București ²1998 (zuerst 1958–1966). Die herrschaftlichen Domänen behandelt Ion DONAT, *Domeniul domnesc în Țara Românească, sec. XIV–XVI* [Die fürstliche Domäne in der Walachei, 14.–16. Jh.]. București 1996.

Wichtige Einzelbeiträge zur Kunst- und Kulturgeschichte (im klassischen Sinne), die zusammen einen guten Einblick in die historiographischen Debatten geben, sind versammelt im *Ceuvre* von Pavel CHIHAIA, *Artă medievală* [Mittelalterliche Kunst]. 5 Bde. București 1998.

Die rechtlichen Rahmenbedingungen des Verhältnisses zum Osmanischen Reich behandelt Viorel PANAITE, *The Ottoman Law of War and Peace. The Ottoman Empire and Tribute Payers*. New York 2000 (Leiden, Boston/MA ²2019), ebenso DERS., *Pace, război și comerț în Islam. Țările române și dreptul ottoman al popoarelor (secolele XV–XVII)* [Friede, Krieg u. Handel im Islam. Die rum. Länder u. das osm. Völkerrecht, 15.–17. Jh.]. București 1997. Ebenso Mihai MAXIM, *Țările române și Înalta Poartă. Cadrul juridic al relațiilor româno-otomane în evul mediu* [Die rum. Länder u. die Hohe Pforte. Der rechtliche Rahmen der rum.-osm. Beziehungen im Mittelalter]. București 1993. Die frühen rumänisch-osmanischen Beziehungen sind behandelt bei Tahsin GEMIL, *Românii și otomanii în secolele XIV–XVI* [Die Rumänen u. die Osmanen im 14.–16. Jh.]. București 1991.

Die oft vernachlässigte Wirtschaftsgeschichte deckt exemplarisch ab Bogdan MURGESCU, *Circulația monetară în Țările Române în secolul al XVI-lea* [Der Geldumlauf in den rum. Ländern im 16. Jh.]. București 1996. Eine umfassende, aber unkritisch kirchennahe Darstellung der Geschichte der orthodoxen Kirchen von Mircea PĂCURARIU, *Istoria Bisericii Ortodoxe Române* [Geschichte der rum. orthodoxen Kirche]. 3 Bde. București ²1991–1994. Die Beziehungen zum Athos bei Petre Ș. NĂSTUREL, *Mont Athos et les Roumains. Recherches sur leurs relations du milieu du XIV^e siècle à 1654*. Roma 1986.

Ein Großteil der Überblicksliteratur orientiert sich an den Herrschaftszeiten einzelner Woiwoden. Die wichtigsten Arbeiten sind in den entsprechenden Kapiteln genannt.

1.2 ZUSAMMENHÄNGE

Will man die Geschichte des Balkans nicht als Aneinanderreihung nationaler Fallbeispiele schreiben, gerät man angesichts der kleinräumigen Komplexität der politischen Abläufe in ein methodisches Dilemma: entweder bietet man gleichsam in der Vogelflugperspektive nur die wichtigsten Grundzüge und reduziert dabei Komplexität, indem man Prozesse homogenisiert und auch nivellierend darstellt – oder man läuft Gefahr, sich in der Vielzahl von regionalen Fehden und rasch wechselnden Bündniskonstellationen zu verlieren. In diesem Text wird versucht, Strukturelemente sichtbar zu machen, dem Leser aber auch Informationen zu politischen Ereignissen zu bieten.

Die unten geschilderte Geschichte des vorwiegend orthodoxen spätmittelalterlichen Balkans findet sich nur selten in westsprachlichen Werken dargestellt. Ein Handbuch hat dem Leser grundlegende Information und Orientierung an die Hand zu geben. So wird im Folgenden in einem ersten Schritt eine klassische Ereignisgeschichte geboten, die es dem Nichtspezialisten erlauben soll, sich in der politischen Welt des balkanischen Spätmittelalters zurechtzufinden. Die Zersplitterung in instabile Territorialherrschaften erschwert die Darstellung. Die kleinräumige Vielfalt soll aber nicht zugunsten einer oberflächlich homogenisierenden Übersicht gleichsam übertüncht werden. Der Eindruck des Flirrens wird durch die unausgewogen verteilten Licht- und Schattenmomente verstärkt, die aus der Quellenlage entstehen; beispielsweise wissen wir über das Auf und Ab kleiner Herrschaften an der Adria dank venezianischer und Dubrovniker Archivreichtümer sehr viel, während etwa der serbische Zar Stefan Uroš V. (1355–1371) über lange Jahre ein bloßer Name bleibt. Eine genauere Beschreibung der Verhältnisse in besser belegten westlichen Küstenregionen kann nicht zu einer Extrapolation der Entwicklung im quellendunklen Binnenland führen, doch erlaubt sie zumindest Einblicke in die Struktur balkanorthodoxer Territorialherrschaft. Und dies nicht zuletzt, weil die Territorialherren ein weitläufiges Verwandtschaftsgebilde darstellen – wenn daher Verwandtschaftsverhältnisse genauer beschrieben werden, dann nicht aus genealogischer Liebhaberei, sondern als Strukturprinzip des spätmittelalterlichen Balkans.

1.3 BETRACHTUNGSRÄUME

Wenn im Folgenden eine Geschichte des spätmittelalterlichen Balkans unternommen wird, so ist auch hier, wie für jede Epoche der Geschichte eines Raumkonstrukts nach dessen Sinnhaftigkeit zu fragen. Byzanz, Bulgarien und Serbien bildeten zwischen 1282 und 1355 ein regionales Mächtedreieck (s. u. im Detail: Kap. 1.7.4–1.7.7), das schließlich an allen drei Ecken zusammenbrach und sich in eine Vielzahl regionaler Kleinstherrschaften auflöste, die bis zum Ende des 15. Jahrhunderts von den Osmanen erobert oder, zu kleinen Teilen, von Ungarn und Venedig übernommen wurden. Dieses Dreieck der drei Zartümer – mit diesem Ausdruck soll die Einbindung des klein gewordenen Byzanz, das Nordwestkleinasien verloren hatte, in einen balkanischen Zusammenhang angedeutet werden, dem Ehrevorrang des Basileús vor den jüngeren bulgarischen und serbischen Zaren zum Trotz – steht im Mittelpunkt einer politischen Geschichte des spätmittelalterlichen Balkanraums vor der osmanischen Eroberung. Dieser Kernraum ist auf vielfältige Weise mit weiteren Betrachtungsräumen des spätmittelalterlichen Südosteuropa verbunden.

Der Begriff Betrachtungsraum soll helfen, die gesamte Darstellung zu gliedern, die zum einen gesamtäumlichen Entwicklungen nachzugehen hat, zum anderen aber auch regionalen Ausprägungen Aufmerksamkeit schenken muss. So soll eine reine Addition von regionalen Fallbeispielen, aber auch eine übertrieben homogenisierte regionale Gesamtgeschichte vermieden werden. Zu diesen Betrachtungsräumen zählt Festlandgriechenland mit den unmittelbar vorgelagerten Ägäisinseln und den Ionischen Inseln, ein Raum, der seit 1204 zwischen „Franken“ und Nachfolgestaaten von Byzanz umkämpft war. Die Republik Venedig, das Königreich Neapel, die ab 1278 von Neapel abhängige fränkische Morea (Fürstentum Achaia, bis 1432), die Inselherrschaften venezianischer Patrizier in der Südägäis (Herzogtum des Archipel) wurden in Bd. 1,2 dieses Handbuchs in einem eigenen Abschnitt von Guillaume SAINT-GUILLAIN (Kap. 14: Fränkische Herrschaft im südlichen Balkan und den vorgelagerten Inseln) behandelt. Die byzantinischen Nachfolgestaaten, das Fürstentum Epirus (bis 1430 in Ioánnina, bis 1449 in Árta) sowie das Fürstentum Thessalien (bis 1393) spiegeln paradigmatisch die Komplexität dieses Raumes wider: Byzantinische Exileliten, Italiener, Serben, in Epirus auch Albaner, schoben sich in steigender Instabilität als regionale Führungsgruppen übereinander und lösten insbesondere Epirus in zahlreiche regionale und örtliche Herrschaften auf. Ein nächster Betrachtungsraum entstand aus dem Zerfall der byzantinisch-epirotischen, neapolitanisch-angevinischen und serbischen Hegemonialpolitik im südwestlichen Balkan – eng verbunden mit Epirus und den serbischen Adelherrschaften im makedonischen Raum und auf dem Amselfeld, aber auch mit dem bosnischen Königtum und der Städtewelt Dalmatiens bildete sich zwischen 1355 und 1417/1468 die unstete Welt des Adels in Albanien und dem seine Landeswerdung durchlaufenden Montenegro heraus. Diese Welt schwankte kulturell zwischen römischer und byzantinischer Kirche, zwischen adriatischer und balkanischer Ausrichtung, erwies sich aber im Widerstand gegen die Osmanen als vitaler als die viel älteren Reichsbildungen im Kerngebiet des Balkans. Als drittes Betrachtungsgebiet sind die Länder der bosnischen Krone mit dem sich als Regionalherrschaft emanzipierenden Land Hum (Herzegowina) zu fassen, im Osten eng mit der serbischen Krone verbunden, die Tvrtko I. Kotromanić von Bosnien 1377 für vierzehn Jahre übernahm, im Westen mit den dalmatinischen Städten, die zwischen 1358 und

1. DER BALKAN ZWISCHEN HERRSCHAFTSBILDUNG UND EROBERUNG (CA. 1300 – CA. 1500)

1409/1420, unterbrochen von einem kurzen bosnischen Intermezzo, wieder ungarischer Oberhoheit unterstanden, bevor sie endgültig an Venedig gelangten, im Norden schließlich mit dem Reich der Stefanskronen. Dieses hatte sich vom Mongolensturm 1241/1242 erholt und nach dem Aussterben der Arpaden unter der Dynastie der Anjou (seit 1302) eine Vormachtstellung im nördlichen Balkanraum errichtet. Botschaften sicherten dieses ungarische Ausgreifen nach Süden zwischen Nordbosnien und der westlichen Walachei ab. Bosnische wie serbische Adlige waren als Vasallen an das Reich der Stefanskronen gebunden und nahmen an der höfischen Ritterkultur teil. Ein letzter Betrachtungsraum wird in diesem Handbuch von Daniel Ursprung behandelt. Er liegt an der unteren Donau, wo südlich des Stroms die bulgarische Herrschaftswelt allmählich von den Osmanen zerstört wurde, während nördlich der Donau sich mit der Walachei eine politisch und kulturell eng mit dem süddanubischen Balkan verflochtene neue Herrschaft bildete, die stärker als die nördlich gelegene Moldau nach Konstantinopel blickte. Zweifellos ist die größte politische Dynamik im spätmittelalterlichen Balkan am nichtslawischen West- und Ostrand, in der albanischen wie rumänischen Welt zu verorten, wenn auch nur letztere zu dauerhafter Herrschaftsbildung gelangte.

1.4 GRUNDZÜGE DER POLITISCHEN ENTWICKLUNG DES BALKANRAUMS IM SPÄTEN MITTELALTER

Die räumliche Fragmentierung der Forschung entspringt nicht nur nationalhistoriographischer Vereinzelung der letzten zwei Jahrhunderte. Tatsächlich bietet sich der Raum des weiteren „Byzantinischen Commonwealth“ im ausgehenden Mittelalter als verwirrendes und zudem sehr instabiles Gebilde einer stetig wachsenden Zahl regionaler und lokaler Herrschaften dar. Politischer Grundzug jener Zeit ist der Zerfall des politischen Systems von Byzanz, der weder vom Zweiten Bulgarischen Reich in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts noch von dem ebenso kurzlebigen großräumigen serbischen Reich in der Mitte des 14. Jahrhunderts aufgehalten oder gar ausgeglichen werden konnte. Sowohl das bulgarische wie das serbische Zartum lösten sich in mehrere Adelherrschaften bzw. Teilreiche auf, wobei in Serbien das ephemere (1346–1371) Zartum alsbald wieder verschwand bzw. in Bulgarien auf ein mittelbulgarisches Regionalfürstentum, das Zartum von Tarnovo, beschränkt wurde. Ähnliche Prozesse erlebte die bosnische Krone, der (wie im bulg. u. serb. Falle) ebenfalls nur vorübergehenden Konzentration und Ausdehnung königlicher Macht unter Tvrtko I. (1377–1391) zum Trotz. Die Entwicklung von Byzanz passt in dieses Bild: Das römische Kaisertum ist in unserem Zusammenhang zu behandeln, und zwar als das, was es im balkanischen Spätmittelalter war, der südöstlichste Regional- und in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts sogar nur noch Kleinstaat des orthodoxen Balkans. Mit Kaiser Michael VIII. Palaiologos (1259–1282) hatte das Zeitalter eines Reichs mit Großmachtanspruch geendet. Die Restaurationsversuche Andrónikos' III. Palaiologos (1328–1341) im Raum zwischen Thrakien und Epirus gehören in die Reihe gescheiterter Stabilisierungspläne südosteuropäischer Regionalherrscher. Dennoch kann eine politische Geschichte des spätmittelalterlichen Balkans nicht als eine der andauernden Krise oder des stetigen Zerfalls aufgefasst werden. Hier kann sich die Balkanmediävistik in die sehr differenzierte Diskussion der Westmediävistik um den Krisencharakter des Spätmittelalters einfügen. Tatsächlich sind neue Formen der politischen Organisation zu beobachten, die sich am ehesten als Territorialherrschaften charakterisieren lassen, die im bulgarischen, serbischen, bosnischen, albanischen und griechischen Raum das Spätmittelalter kennzeichnen. Territorialherrschaft bezeichnet hier am ehesten eine „Verdichtung“ von Herrschaftsrechten auf regionaler bzw. örtlicher Ebene, gerade in der räumlich stark gekammerten Landschaft des westlichen Balkans, nicht aber eine flächendeckende Durchdringung, wie Daniel Ursprung am Beispiel einer der erfolgreichen neuen Territorialherrschaften, der Walachei, zeigt (s. u. Beitrag 3). Sowohl in Epirus und Thessalien wie in Bosnien pflegten die Territorialherren aber eine höfische Kultur, mit Anleihen bei spätmittelalterlicher abendländischer Ritterkultur. Sie übernahmen Teile des Rang- und Ämterwesens größerer Herrschaftsverbände (Byzanz, serbisches u. bulgarisches Reich, Ungarn), kannten eine administrative Untergliederung ihres Herrschaftsraumes und stützten sich auf eine Gefolgschaft und ein Burgensystem. Außerdem unterhielten sie Außenbeziehungen und betrieben, besonders im westlichen Balkan, eine Politik der Rückversicherung durch Bankguthaben im Ausland (v. a. in Dubrovnik) und mittels Aufnahme in das Bürgerrecht bzw. Patriziat von Venedig (am prominentesten ist der serb. Zar Stefan Dušan) und Dubrovnik. Zu einer dauerhaften Konsolidierung dieser postimperialen Regionalherrschaften kam es aber wegen des starken

äußeren Drucks, besonders der Osmanen, gerade in Bosnien aber durch Ungarn, nicht. Die Verwurzelung der Regionalherrschaften aber wird deutlich, wenn man bedenkt, dass die Osmanen in ihrer Frühphase diese Landschaften unter dem Namen der früheren Herren als Verwaltungseinheiten organisierten; bekanntestes Beispiel hierfür ist die Herzegowina, doch finden sich in Epirus (Karli-ili, Land des Karl Tocco) und in albanischen Landschaften weitere Hinweise.

Im ausgehenden 14. Jahrhundert hatte der Balkanraum sicherlich einen Höhepunkt der politischen Zersplitterung erreicht – erst im späten 20. Jahrhundert sollte erneut eine ähnliche kleinteilige politische Welt entstehen, und zwar wiederum nach dem Auseinanderbrechen von Großreichsstrukturen in der Region.

1.5 DER SPÄTMITTELALTERLICHE BALKAN ALS POLITISCHE WELT

Was hielt den Balkan nun politisch zusammen? Die oben dargestellten Verdichtungszonen politischer Geschichte entsprechen dem Geflecht politischer Heiraten, das den Balkan überzog. Es waren diese Eheverbindungen, die den Balkan zu einer Schicksals-, aber auch Konfliktgemeinschaft bündelten, die von der Zugehörigkeit zur Orthodoxie geprägt war. Dies gilt vor allem für Byzanz, die orthodoxen Herrschaften in Griechenland (Thessalien, Epirus), die Kronen Serbiens und Bulgariens sowie für serbische, bulgarische, später auch rumänische und albanische Regionalherrschaften. Nach Westen und Norden öffnete sich diese Heiratsgemeinschaft punktuell auch in den katholischen Raum. Enger noch als Eheverbindungen erwiesen sich nach Norden und Westen Bande der Vasallität vor allem gegenüber Ungarn, aber auch die Annahme des Bürgerrechts von Venedig als politische, von Dubrovnik als finanzpolitische (Bankdepots) Rückversicherung.

Waren machtpolitisch die meisten orthodoxen Herrschaften Byzanz überlegen, blieb das Romäerreich bis zum Ende Quell politischer und kirchlicher Legitimität. Die in Teilen gescheiterte Selbsterhöhung Serbiens (1346 Zartum u. Patriarchat) stellt dies eindrücklich unter Beweis, denn auch Teile der serbischen Gesellschaft missbilligten, zumal in der Rückschau, diesen Bruch byzantinisch-orthodoxer Herrschaftsvorstellungen.

1.6 DER BALKANRAUM UND SEINE VERFLECHTUNG MIT ANDEREN EUROPÄISCHEN TEILREGIONEN

Doch wäre es verfehlt, für das Spätmittelalter von „typisch balkanischen“ Verhältnissen zu sprechen. Im Gegenteil, der Balkanraum folgte in dieser Epoche, stärker als unter osmanischer Herrschaft, dem Rhythmus allgemeiner europäischer Geschichte, können doch der Hundertjährige Krieg, die Krise des Kaisertums im Heiligen Römischen Reich, die politische Fragmentierung Italiens neben den hier beschriebenen Zerfall alter politischer Systeme im Balkan gestellt werden. Neue Stabilisierungsversuche wie jene des serbischen Zartums um 1350 stehen demgegenüber in einer Reihe mit dem Höhepunkt des angevinischen Königtums, dem Polen Kasimirs III. (d. Gr., 1333–1370) sowie dem Aufstieg Litauens zur Vormacht im ostslawischen Raum. Die Moldau erlebte ihren Aufstieg wie das Großfürstentum Litauen angesichts des Niedergangs der Goldenen Horde, deren Zurückweichen die Neuordnung weiter osteuropäischer Räume ermöglichte. Im europäischen Rhythmus bewegte sich der Balkan ebenfalls bezüglich langfristiger Veränderungen wie der Klima-abkühlung des 14. Jahrhunderts, dem Bevölkerungsrückgang durch die Schwarze Pest oder der sich ausdehnenden Wüstungen, die auch durch anhaltende Kriege verursacht waren. Was sich im Reich als Herrschaftsverdichtung der sich stärker ausprägenden Territorialherrschaften abzeichnete, gilt gleichfalls für Teile des Balkans, vor allem dessen westliche Flanke. Auch in der Wirtschaft, den großen Handelsströmen war der Balkan vor der osmanischen Eroberung stärker als zuvor in gesamt-europäischen Bezügen eingebunden. Politisch schließlich rückte die osmanische Bedrohung den orthodoxen Balkan an das romkirchliche Europa heran, und sei es nur in der Ablehnung desselben. Überhaupt erweist sich der spätmittelalterliche Balkan keineswegs als abgelegene Peripherie Europas: Seine Geschichte ist eng verwoben mit jener der Flankenmächte in den angrenzenden Räumen, mit jener des Reichs der Stephanskronen, das versuchte, nach dem Verschwinden des byzantinischen Einflusses als neue Ordnungsmacht hervorzutreten, aber auch mit jener der italienischen Handelsrepubliken Genua und Venedig, beide auch Territorialmächte, obschon ungleicher Art. Das Papsttum tritt nicht nur als Vertreter von Unionsplänen auf, sondern wiederholt als politische Macht, die ein eigentliches Kraftzentrum gegen den osmanischen Vormarsch bildete. Schwächer wirkte das Heilige Römische Reich auf den Raum ein – nicht das Reich, sondern einzelne Adelsgeschlechter von dessen südöstlichem Grenzsaum, die Cillier allen voran, waren in das Mächtegeflecht der südosteuropäischen Halbinsel eingebunden. Die Habsburger expandierten weniger, als dass sie verteidigten, zuerst ihre innerösterreichischen Länder, die schon im frühen 15. Jahrhundert von osmanischen Streifscharen verheert wurden, vor allem aber indem sie nach 1526 das Erbe des ungarischen Königtums und dessen Stellung als Schutzmacht des mittleren Europas antraten.

Ungarn hatte zuvor über Jahrhunderte den Status einer hegemonialen Macht im nördlichen Balkan inne. Bosnische, serbische, nordwestbulgarische Geschichte, von jener der jungen Fürstentümer Walachei und Moldau ganz zu schweigen, sind ohne die Verflechtung mit der ungarischen Entwicklung nicht zu verstehen. Diese Grenzzone verwandelte sich ab dem ausgehenden 14. Jahrhundert in einen Schauplatz des ungarisch-osmanischen Gegensatzes auf dem Balkan, und ungarische Krisenzeiten bzw. die ungarische Mitteleuropapolitik erklären wichtige Etappen der osmanischen Expansion auf dem Balkan – s. hierzu Beitrag 2, URSPRUNG, Kap. 2.5.1.

Zugleich wurde die Lage auf dem Balkan durch den Gegensatz von Ungarn und Venedig, von Venedig und Genua erheblich kompliziert: Die kontinentale und die maritime Vormacht am nordwestlichen Rand des Balkans rangen seit dem Hochmittelalter um die Vorherrschaft in der Adria. 1202 hatte Venedig mit den Teilnehmern des 4. Kreuzzugs Zadar/Zara erobert; bis 1358 hatte die Markusrepublik die Vorherrschaft an der Ostküste der Adria inne. 1351–1354 sowie 1378–1381 lieferten sich Genua und Venedig erbitterte Kriege um die Kontrolle des Handels im östlichen Mittelmeerraum; dabei wurde der Seekrieg vor den Mauern Konstantinopels ebenso geführt (1351) wie (bes. im sog. Chioggia-Krieg 1378–1381) in Dalmatien und bis vor die Tore Venedigs. Schließlich behauptete sich Venedig im Frieden von Turin (1381), Genua aber schied als Machtfaktor weitgehend aus. Venedig konnte daraufhin bis 1420 sein Territorium an den Küsten Südosteuropas weit ausdehnen. Der Gegensatz zu Ungarn schwelte aber bis zum Zusammenbruch des Reichs der Stephanskronen (1526) weiter. Das seit 1442 von den Aragonesen regierte Königreich Neapel setzte wiederum die normannische, staufische und angevinische Tradition einer expansiven Balkanpolitik fort, errichtete besonders unter Alfons V. (1442–1458) ein System balkanischer Vasallen und geriet in scharfen Gegensatz zu Venedig.

Die Verflechtung des Balkanraumes mit Venedig, Neapel und Ungarn wurde besonders deutlich, als das politische System christlicher Balkanstaaten zusammenbrach: Flüchtlingsströme wandten sich nach Italien und Ungarn, zahlreiche Balkanadlige optierten, aufgrund älterer Vasallitäts- und Heiratsbindungen, für Asyl und gesellschaftliche Einbindung in einem der genannten Staaten. Doch auch das aufsteigende Osmanische Reich wurde Teil dieses Systems von Vasallitätsverhältnissen und Ehebündnissen, wie schon frühe dynastische Verbindungen zwischen byzantinischen (Kantakuzenen), bulgarischen, serbischen (Lazarevići) Herrscherhäusern und der osmanischen Dynastie belegen. Wie Ungarn und Venedig wirkte das Osmanische Reich als beherrschende Macht, wie Ungarn und Venedig entwickelte es seine eigenen Mechanismen der An- und Einbindung orthodoxer Adliger über die Barriere des Glaubens hinweg. Eine kleinregionale Perspektive gewinnt europageschichtlich dann an Bedeutung, wenn Akkulturationsformen in konfessionellen bzw. religiösen Überlappungsräumen in den Blick genommen werden, etwa die Einbindung italienischer Adelsgeschlechter auf dem griechischen Festland oder die Verbindungen bedeutender orthodoxer Persönlichkeiten mit der osmanischen Dynastie.

1.6.1 Darstellungsperspektiven

Südosteuropa im späten Mittelalter ist als Ganzes bisher kaum ein Forschungsthema gewesen. Diese Aussage erstaunt angesichts einer kaum überschaubaren Fülle an Spezialliteratur, ist aber leicht zu begründen. Die Forschung splittet sich auf in nationale Historiographien, die „imperialen Wissenschaften“ der Byzantinistik und der Osmanistik, die Kreuzzugsforschung und die Mittelmeergeschichte, Forschungsgebiete, die nur in geringem Maße miteinander in Austausch stehen und weitgehend geschlossene Erkenntniswelten darstellen. Entsprechend vielfältig sind Deutungen und Erzählmuster. Die Nationalhistoriographien jener modernen Staaten, die ihre Staatlichkeit mit dem Verweis auf mittelalterliche Reiche begründen, die von den Osmanen er-

obert worden waren, sehen im Spätmittelalter die politische wie oft auch kulturelle Blüte, die gewaltsam unterbrochen worden ist (Bulgarien, Serbien, Kroatien). Hervorgehoben wird in dieser Sicht ebenso, dass eine organische Entwicklung in einem europäischen Kontext zerstört und die nationale Geschichte gewaltsam in Richtung Orient umgepolt worden sei. In diesem Sinne ist das Spätmittelalter für diese historiographischen Traditionen eine Endzeit. Im Gegensatz hierzu ist die Byzantinistik in ihrer traditionellen Betrachtungsweise eher einem Niedergangsschema verpflichtet, das zunehmende politische Schwäche mit der auffallenden kulturellen Blüte kontrastiert; mit den nationalen Historiographien berührt sie sich hier am ehesten mit der bulgarischen, die vergleichbare Erscheinungen zu deuten hat. 1453 geht Byzanz unter, und damit endet die staatliche Verfasstheit des übernationalen orthodoxen Reichsgedankens. Somit bedeutet das Spätmittelalter, deutlich mehr als für die erwähnten Nationalhistoriographien, das Ende einer disziplinären Betrachtungswelt. Demgegenüber stehen Narrative des Anfangs und Aufstiegs. Ganz deutlich ist dies in der Osmanistik, die den Siegeslauf eines neuen Großreiches und dessen Machtsicherung in den Mittelpunkt ihrer Deutung rückt. Das südosteuropäische (christliche) Spätmittelalter ist in dieser Sicht Vorgeschichte zu einer imperialen Meistererzählung, die in der Regel einen politisch fragmentierten und von gesellschaftlicher Ungleichheit zerrissenen christlichen Balkan einem politisch stabilen, religiös toleranten, sozial gerechten und wirtschaftlich erfolgreichen Osmanischen Reich mit dessen „pax ottomanica“ gegenüberstellt.

Narrative des Anfangs bestehen aber auch in Südosteuropa selbst, und zwar sowohl unabhängig wie abhängig von der osmanischen Eroberung. Die nichtslawischen altbalkanischen Ethnien der Rumänen und Albaner bildeten im Spätmittelalter erstmals Herrschaftsstrukturen aus, die im Falle der Fürstentümer Walachei und Moldau dauerhaft, im Falle der zahlreichen albanischen Kleinherrschaften im südwestlichen Balkan nur ephemere waren. Die beiden rumänischen Fürstentümer formierten sich in einer alten Pufferzone am Steppenrand, aus dem sich die Goldene Horde zurückzog und das ungarische Königreich seine Ansprüche militärisch nicht nachhaltig durchzusetzen vermochte. Auf die eigentliche Herrschaftsbildung wirkten die Osmanen nicht ein, dennoch brachten sie die beiden Fürstentümer schrittweise seit dem ausgehenden 14. Jahrhundert in ihre Abhängigkeit. Während die rumänische Historiographie im Gegensatz zu allen Nationalhistoriographien südlich von Save und Donau Herrschaftskontinuität – bei aller Einschränkung derselben durch die osmanische Oberherrschaft – beschreibt, versucht die albanische Forschung aus dem schwankenden Machtgebiet Skanderbegs, der ein Vierteljahrhundert einen Aufstand gegen die Osmanen anführte (1443–1468), einen mittelalterlichen Nationalstaat zu konstruieren. Das albanische Narrativ ist jedoch weitaus vielfältiger: Der Deutung der abgebrochenen Staatsbildung steht jene der Bewahrung nationaler Identität durch die Islamisierung gegenüber, die eine griechische und südslawische orthodoxe Überschichtung beendet habe. Ähnlich dieser bewegt sich die bosnisch-muslimische Deutung des Spätmittelalters ebenfalls in den Kategorien von „Erlösung durch Eroberung“ und Bewahrung bzw. sogar Entfaltung nationaler Eigenheit im Osmanischen Reich: die von Katholiken wie Orthodoxen bedrängten bosnischen Christen und ihr Königreich seien durch die Eingliederung in das Osmanische Reich und den raschen Übertritt zum Islam ebenfalls von einem politischen wie kulturellen Druck der Nachbarn befreit worden. Bruch und Kontinuität arbeitet wiederum die kroatische Historiographie heraus: Der Verlust großer Gebiete

1. DER BALKAN ZWISCHEN HERRSCHAFTSBILDUNG UND EROBERUNG (CA. 1300 – CA. 1500)

in Dalmatien und im Binnenland, begleitet von massiven Fluchtbewegungen, führt kroatische Geschichte in die Nähe der orthodoxen Balkanlawen, doch im Gegensatz zu diesen überdauert Herrschaft und Staatsidee ununterbrochen in Randgebieten.

Je nach Perspektive werden die Kategorien des Bruchs bzw. des Übergangs verwendet. Bruch bedeutet dabei in der Regel eine negative Bewertung der osmanischen Eroberung, zugespitzt im Sinne einer Katastrophentheorie; wo Kontinuitäten und Übergang hervorgehoben werden, kann auch der Versuch mitschwingen, die Gewalttätigkeit der osmanischen Eroberung in der Deutung abzuschwächen. Nationalhistoriographische Interessen sind dabei expliziter und zugleich deutlich erkennbarer an politische Konjunkturen seit der Nationalstaatsbildung im 19. Jahrhundert gebunden und als solche von der Wissenschaftsgeschichte deutlich erkannt, benannt und erforscht worden. Die „imperialen Wissenschaften“ sind dagegen in ihrer modernen politischen Dimension weniger dem kritischen Blick der Zunft ausgesetzt gewesen. Während eine politische relevante Byzanz-Nostalgie spätestens 1922 mit der neugriechischen „Großen Idee“ (Megáli Idéa) untergegangen ist und die Byzantinistik, von vagen pan-orthodoxen Sympathien abgesehen, kaum über den engeren kulturpolitischen Bereich hinauswirkte, gilt dies deutlich weniger für die Osmanistik. Die osmanische Eroberung und Islamisierung des Balkans und ihre Deutungen sind zwar für die negativen Wertungen der südosteuropäischen Nationalhistoriographien kritisch aufgearbeitet worden – demgegenüber aber werden die Meistererzählungen der Osmanistik und damit verbundene außerwissenschaftliche Interessen wenig thematisiert. Dabei wäre dies angesichts der Vorherrschaft der osmanistischen Interpretation für eine Klärung der analytischen Bewertung des südosteuropäischen Spätmittelalters als Forschungsproblem geboten.

Die Darstellung der südosteuropäischen Geschichte im späten Mittelalter leidet auch unter der starken Zersplitterung nationalhistoriographischer Sichtweisen. Wie auch für andere Epochen der südosteuropäischen Geschichte droht eine reine Aneinanderreihung nationaler Fallbeispiele, deren Summe dann als regionales Ganzes gelten soll. Während für die Zeit vom 19.–21. Jahrhundert die Forschung gesamt-südosteuropäische Fragestellungen entwickelt und umgesetzt hat, ist dies für das ausgehende Mittelalter kaum der Fall. Die international aus sprachlichen Gründen am meisten verbreitete Darstellung John V. A. FINES (*The Late Medieval Balkans*) reiht Raum an Raum aneinander, versucht aber kaum, gesamt-balkanische Zusammenhänge herauszustellen. Anders verfährt zumindest in Teilen Christo MATANOV in seinem Werk *Srednovekovnite Balkani*, der neben der Herrschaftsgeschichte einzelner Staatsgebilde auch übergreifende Aspekte, z. B. beim Widerstand gegen die Osmanen behandelt. Der Berücksichtigung kleinregionaler Herrschaftsbildung kann eine Darstellung nicht ausweichen, die im Sinne eines Handbuches verlässliches Wissen und einen gesicherten Überblick bieten will. Da zudem angesichts der Quellenlage die politische Geschichte des balkanischen Spätmittelalters besser bekannt ist als andere historische Dimensionen wie Gesellschaft oder Wirtschaft, scheint eine ausführliche Schilderung auf jeden Fall angebracht. Dabei soll immer wieder versucht werden, den gesamten Raum in den Blick zu nehmen, die politische Dynamik in zeitlichen Querschnitten zu analysieren; nicht zuletzt soll vermieden werden, die Vielgestaltigkeit und Kleinteiligkeit balkanischer Politik in einem geglätteten Narrativ zu vereinfachen. In einem Zeitalter des Übergangs vom byzantinischen zum Osmanischen Reich traten regionale Machtstrukturen zutage, die zuvor imperial überdacht oder

Der Balkanraum und seine Verflechtung mit anderen europäischen Teilregionen

überdeckt waren, zudem aus Quellenmangel oder dem imperialen Blick vieler Historiker wenig sichtbar waren. Wie sich politische Ordnungsmuster mit dem Rückzug von Imperien aus dem Balkanraum gestalteten, das wird anhand einer politischen Geschichte des Raumes im späten Mittelalter in einer Weise deutlich, wie sie erst die Geschichte des 20. und 21. Jahrhunderts wieder zu bieten vermag.

1.7 DIE BALKANWELT IM ERSTEN DRITTEL DES 14. JAHRHUNDERTS

1.7.1 *Südosteuropa um 1300*

Will man langfristig wirksame politische Veränderungen auf der Balkanhalbinsel an der Schwelle zum 14. Jahrhundert ausmachen, bieten sich zwei Blickrichtungen an. Einmal eine, die die großen Flankenmächte in den Vordergrund stellt und südosteuropäische Geschichte aus ihrer Perspektive schildert – als eine Geschichte des gebietsmäßigen Ausgreifens und Zurückweichens. Eine solche Geschichte ist am ehesten für das Byzanz der frühen Palaiologenzeit (ab 1261) sowie für das ungarische Königtum und seine Vorherrschaftsversuche auf der Balkanhalbinsel geschrieben worden; dann, mit Blick vornehmlich auf die südliche Adria, das Ionische Meer, für das Königreich Neapel unter den Anjou (seit 1266/1268), deutlich weniger für die Mongolenreiche der Goldenen Horde und der Nogajer. Dass die Krieger- und Beutegemeinschaft des Osman, des Begründers des Osmanischen Reiches, in Bithynien zur regionalen Großmacht aufsteigen würde, zeichnete sich um 1300 demgegenüber noch nicht in zwingender Notwendigkeit ab. Eine zweite Betrachtungsrichtung könnte gleichsam von innen, d. h. aus der Geschichtregion Südosteuropa heraus, eingenommen werden. Dabei stünden innerregionale Herrschaftsgebilde und Herrschaftsbildungen im Vordergrund. Innerregionale Geschehensknoten, in denen ein und dieselbe Herrschaft auch in mehrfachen Zusammenhängen zu untersuchen sind, müssen hier die Darstellung gliedern. Und diese Geschehensknoten sind ihrerseits wieder verknüpft mit einer oder mehreren Flankenmächten. So betraf der mongolische Einfluss vorwiegend den östlichen Balkan, d. h. die Anrainer der unteren Donau einschließlich eines Flussstreifens westlich des Eisernen Tors; und das neapolitanische Ausgreifen über die Adria richtete sich im Spätmittelalter wie schon früher unter Normannen und Staufern gegen Dyrrháchion/Durrës/Drač/Durazzo, als Ausgangspunkt der Via Egnatia, sowie gegen Epirus und die Morea (Peloponnes), die als Basis für die Hegemonie auf der gesamten Balkanhalbinsel aufgebaut werden sollten. Ungarn als führende Kontinentalmacht richtete mit wechselndem Erfolg einen Gürtel vorgeschobener Banschaften und Grenzherrschaften an seinen Süd- und Ostgrenzen auf, die vom nördlichen Bosnien über das Grenzgebiet zu Serbien, die westliche Walachei (Severin, ung. Szörény) bis in das östliche Karpatenvorland reichten, wobei langfristige Erfolge eher gegen Süden als gegen Südosten und Osten erzielt wurden, wo sich, wie die Beiträge von Daniel URSPRUNG zeigen (Beiträge 3 u. 4), die Walachei und die Moldau erfolgreich aus ungarischer Abhängigkeit lösten und sich auch militärisch behaupteten. In dem weiten Küstenbogen von der Adria über das Ionische Meer, die Ägäis und das Schwarze Meer festigten die italienischen Handelsrepubliken Genua und Venedig ihre wirtschaftliche und politische Vormachtstellung. Ebenso zu nennen sind die Katalanen, die als neue Kauffahrer- und Korsarengemeinschaft verstärkt in den Vordergrund traten. Machtpolitisch aber setzten sich diese Kauffahrerstaaten nur gegen kleinere Territorialherrschaften durch, nicht aber gegen größere Reichsverbände wie etwa Ungarn. Zudem stand um 1300 die Rivalität zwischen Genua und Venedig im Mittelpunkt der Machtpolitik, nicht etwa eine gezielte territoriale Ausdehnung gegen die Festlandherrschaften.

1.7.2 *Das Verschwinden des Erbes des mongolischen Weltreichs am Nordrand des Balkans*

Beginnt man die Betrachtung mit den Flankenmächten, so fällt um 1300 zunächst deren offenkundige Schwächung auf. Der Tatarenfürst Nogaj Khan war 1299 von der Goldenen Horde entscheidend besiegt worden. Ihm hatten die bulgarischen Zaren von Tärnovo, die dem kumanischen Geschlecht der Terter entstammten, seit 1285 Tribut gezahlt. Auch Drman und Kudelin, wohl ebenfalls Kumanen, Herren von Braničevo, Mačva und Teilen des zentralserbischen Waldlandes der Šumadija, hatten ihm seit 1290 als Vasallen gedient. An Nogajs Hof weilten sowohl der bulgarische Zarensohn Todor (Theodor) Svetoslav (auch Svetoslav Terter) wie der serbische Thronfolger Stefan Uroš III. Dečanski (1322–1331) als Geiseln für das Wohlverhalten der Väter, Georgi I. Terter von Bulgarien (1280–1292) und Stefan Uroš II. Milutin von Serbien (1282–1321). Nogajs Sohn Čaka rettete sich über die Donau nach Tärnovo, wurde dort aber von der ehemaligen Geisel Todor Svetoslav beseitigt. Die Goldene Horde selbst übte nie denselben Druck auf Bulgarien und Serbien aus, wie es Nogaj getan hatte. Sie erlaubte Todor Svetoslav, der 1300 den bulgarischen Thron (1300–1321) bestieg, sogar, die bulgarische Herrschaft bis an die untere Donau und die Dnjestr-mündung auszudehnen (1314 bis ungefähr 1321). Endgültig aus mongolischer Herrschaft löste sich Bulgarien erst beim Tode Özbek Khans (1341).¹

1.7.3 *Die Angevinen als balkanische Vormacht*

Das Königreich Ungarn erlebte mit dem Ende der Arpadendynastie einen Einschnitt. In die Thronwirren griff neben Böhmen und Herzog Otto III. von Niederbayern (Kg. v. Ungarn: 1305–1307) auch der nordserbische König Stefan Dragutin (1276–1282) ein, der seinen Sohn Vladislav auf den Thron heben wollte (1308/1309). Gegen Karl Robert von Anjou (Karl I., Kg. v. Ungarn: 1307–1342) aber setzte sich der Nemanjide nicht durch. Die Anjou sollten Ungarns Anspruch auf Vorherrschaft in Südosteuropa zwischen Dalmatien und dem Karpatenvorland bald eindrücklich Nachdruck verschaffen.

Die neapolitanische Krone unter den Anjou war 1281/1282 kurz davorgestanden, mit einem vom sog. Königreich Albanien (um Dyrháchion) vorgetragenen Angriff auf Byzanz die Vorherrschaft auf dem Balkan zu erringen (s. ebenso in HGSOE, Bd. 1,2 [Kap. 14]: SAINT-GUILLAIN, Fränkische Herrschaft). Dort hatten sich nachbyzantinische Regionalherrschaften wie Thessalien ebenso in den angevinischen Machtverband eingefügt wie das fränkische Kreuzfahrerfürstentum Achaia in der Peloponnes, wo die Fürstenfamilie der Villehardouin im Mannesstamm ausgestorben war. Die Sizilianische Vesper von 1282 und der folgende Krieg zwischen Aragón und den Anjou in Unteritalien setzten dieser Eroberungspolitik vorübergehend ein Ende, zumal als Karl II.

¹ Siehe GJUZELEV, *Balgarskijat severoiztok*; VÁSÁRY, *Cumans and Tatars*, 103–105; MIŠTIC, *Srpsko-bugarski odnosi*; UZELAC, *Počeci Nogajeve vlasti*; DERS., *War and Peace*; dazu die Monographie desselben Autors: *Pod senkom psa*; s. zu den Terteriden die Monographie von KRÁSTEV, *Balgarskoto carstvo*.

1. DER BALKAN ZWISCHEN HERRSCHAFTSBILDUNG UND EROBERUNG (CA. 1300 – CA. 1500)

von Anjou in Gefangenschaft (1284–1289) geriet. Freigekommen setzte Karl II. aber die Politik Karls I. fort: Er erkannte Florenz von Hennegau, den zweiten Gatten Isabellas von Villehardouin, als Vasallen in Achaia an und verheiratete seinen Sohn Philipp, den Fürsten von Tarent, mit der epirotischen Prinzessin Thamar (1294), wobei vereinbart wurde, dass die Anjou nach dem Tode des epirotischen Fürsten (Despoten) Nikephóros I. die Oberherrschaft über das strategisch wichtige Fürstentum erhalten sollten. Wirklich freie Hand erhielten die unteritalienischen Anjou auf dem Balkan erst mit dem Frieden von Caltabellotta (1302), der den zwanzigjährigen Krieg gegen die Aragón, die das staufische Erbe beanspruchten, beendete.

Beide Kontrahenten, die Anjou in Neapel wie die Aragón in Sizilien, betrieben nun eine aktive Balkanpolitik. Während im Falle der Aragón die Errichtung eines katalanischen Herzogtums Athen (1311–1388) durch eine Söldnerkompanie von Erfolg gekrönt wurde, verliefen die auf den südwestlichen Balkan gerichteten Bestrebungen der Anjou letztlich im Sande. Die Anjou vermochten weder in Albanien noch in Epirus dauerhaft Brückenköpfe zu errichten, und wirrenreich war auch ihr Auftreten im moreotischen Fürstentum Achaia. Nach Caltabellotta überwarfen sie sich mit Epirus, und 1309 verstieß Philipp Thamar und heiratete die Erbin des Lateinischen Kaiserreichs, Katharina von Valois. Die angevinischen Ansprüche auf den byzantinischen Thron blieben zwar aufrecht, doch mehr als regionale Störungen vermochten die Könige von Neapel auf dem Balkan im 14. Jahrhundert nicht mehr zu bewirken.²

1.7.4 Byzanz als balkanische Regionalmacht

Ein ähnliches Nachlassen des Einflusses ist auch bei jenem Reich festzustellen, mit dem die neapolitanischen Anjou um 1280 noch um die Vorherrschaft auf dem südlichen Balkan gerungen hatten. Das Byzantinische Reich erlitt in Europa wie in Westkleinasien zwischen 1280 und 1310 entscheidende Rückschläge: Epirus und Thessalien hielten sich als eigenständige Regionalherrschaften zwischen dem fränkischen Griechenland und Neapel einerseits, Konstantinopel andererseits. Vor allem aber hatte das seit 1282 nach Süden vordringende serbische Königtum Byzanz aus dem nördlichen und mittleren Vardartal etwa auf die Linie der heutigen griechisch-nordmakedonischen Grenze zurückgedrängt (1299). Gegenüber den türkischen Emiraten in Westanatolien, vor allem dem Kriegerführer Osman, erlitt das Reich schwere Rückschläge. Der Versuch, kaukasische Alanen in großem Stile gegen Osman einzusetzen, scheiterte, und Thronfolger Michael IX. Palaiológos wurde im Juli 1302 bei Bapheús schwer geschlagen. Flüchtlingsströme wandten sich aus Bithynien und vom Marmarameer gegen Konstantinopel.³ Damit begann, von den anderen christlichen Balkanstaaten noch unbemerkt, der Aufstieg jener Kriegergemeinschaft, die ein hal-

² Vgl. GEANAKOPOLOS, Emperor Michael Palaeologus (Ausg. v. 1958), 47–74; RUNCIMAN, The Sicilian Vespers; SETTON, The Papacy and the Levant, Bd. 1; DUCELLIER, La façade maritime de l'Albanie; SOULIS, The Serbs and Byzantium, 63–66.

³ BELDICEANU-STEINHERR, L'installation des Ottomans.

bes Jahrhundert später von Bithynien nach Thrakien übergreifen und in wenigen Jahrzehnten den südlichen Balkan überrennen sollte.

Byzanz hingegen sah sich schon um 1300 mit einer Lage konfrontiert, die ihm zunehmend entglitt. Viele Werkzeuge der kaiserlichen Machtpolitik erwiesen sich zusehends als stumpf: Von einem Bündnis mit den persischen Ilchaniden gegen den osmanischen und allgemein türkischen Druck wurde nur noch geträumt; noch fataler aber war der Entschluss, wieder auf fremde Söldner zurückzugreifen. Die sog. Katalanische Kompanie, die nach dem Frieden zwischen Anjou und Aragón beschäftigungslos war, schlug zwar 1304 die Osmanen in Anatolien, doch plünderte sie byzantinisches Gebiet und konnte nur durch die Ermordung ihres Anführers Roger de Flor daran gehindert werden, ein eigenes kleinasiatisches Fürstentum zu errichten. Zudem rief der langsame katalanische Marsch durch das nördliche und mittlere Griechenland hinab bis nach Attika, wo sich die Katalanen nach der Vernichtung eines fränkischen Ritterheeres (bei Halmyrós in Böotien, März 1311) dauerhaft einrichteten (bis 1388), schwerwiegende Verwüstungen hervor und zerrüttete die politische und gesellschaftliche Struktur des südlichen Balkans. Byzanz wandelte sich so von der Vormacht im Süden der Balkanhalbinsel neben Serbien und Bulgarien zu lediglich einer der drei orthodoxen Regionalmächte des zentralen Balkans.

1.7.5 *Geostrategische Verschiebungen um 1300*

Mit dem allmählichen Rückzug der Mongolen, dem nur noch regional wirksamen Expansionsdruck der neapolitanischen Anjou und der Abdrängung von Byzanz verschoben sich die Gewichte auf dem Balkan: Als Vormacht im Norden hätte Ungarn ordnend eingreifen können, doch waren seine Herrscher vom 14. bis ins frühe 16. Jahrhundert eng verflochten mit den Entwicklungen in Polen, Böhmen, den österreichischen Ländern. Diese doppelte räumliche Orientierung führte dazu, dass das mittelalterliche Ungarn nur eine regional begrenzte Expansion nach Südosten betrieb und erst dann offensiv vorging, als die osmanische Bedrohung überdeutlich wurde. Hinzu kam, dass im 14. und frühen 15. Jahrhundert der seit dem Hochmittelalter bestehende Gegensatz zwischen der ungarischen Krone und der Republik Venedig seinem Höhepunkt zustrebte. Dieser Konflikt gehörte zu den vielen Ursachen, die das rasche osmanische Vordringen auf dem Balkan erklären. Denn in entscheidenden Situationen, um die Jahrhundertmitte, um 1380, in den ersten beiden Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts widmeten die beiden Flankenmächte ihrem Streit mehr Aufmerksamkeit als dem Vordringen der Osmanen, wofür beide langfristig einen sehr hohen politischen Preis zahlten. Südosteuropas politische Entwicklung im frühen 14. Jahrhundert ist so in einem weiten räumlichen Rahmen zu sehen, der das östliche Mittelmeer, den pannonischen und nordpontischen Raum sowie Anatolien umfasst. Doch soll die Region nicht etwa nur in Abhängigkeit zu großräumigen politischen Veränderungen in ihrem weiteren Umfeld dargestellt werden. Denn gerade 1300 stellte sich die Frage, ob es nicht zu einer innerregionalen Stabilisierung der machtpolitischen Lage kommen, also ob eine regionale Macht an die Stelle von Byzanz treten würde.

Das balkanische Spätmittelalter ist als Epoche imperialer Schwäche und innerregionaler Ordnungsversuche zu kennzeichnen. Es setzte sich mit Serbien schließlich für einige Jahrzehnte (1330–

1371) die am wenigsten instabile Macht durch, nicht etwa die von Beginn an stärkste. Serbiens Aufstieg war wesentlich das Ergebnis der Schwäche seiner Nachbarn, von Byzanz, den griechischen Regionalstaaten Epirus und Thessalien, ein Ergebnis auch der Katastrophe der fränkischen Ritter gegen die Katalanen und der politischen Fragmentierung Bulgariens – schon in Bosnien aber, nicht eben einem Herrschaftswesen mit starker Königsgewalt, scheiterte Serbien, und Ungarn gegenüber erreichte es bestenfalls eine robuste Defensive. Will man den serbischen Aufstieg zur balkanischen Vormacht verstehen, die in der doppelten Selbsterhebung zum Zartum und zur Patriarchatswürde gipfelte (1346), ist der Blick in jene Region zu richten, in die sich das serbische Königtum am stärksten ausdehnte, d. h. in das heutige Nordmakedonien, Nord- und Mittelgriechenland sowie den albanischen Raum. Vor allem aber ist zu verstehen, weshalb nicht Bulgarien das Erbe des zurückweichenden Byzanz übernahm. Das serbisch-bulgarisch-byzantinische Mächtedreieck ist ein wesentlicher Gegenstand einer Geschichte des Balkans im späten Mittelalter, nicht weil Bosnien oder die entstehenden rumänischen Fürstentümer mehr als nur räumlich peripher gewesen wären. In diesem Mächtedreieck entschied sich vielmehr, ob die durch wachsende Heiratsbände zu einem balkanorthodoxen dynastischen Verband zusammenwachsende Elite diese politische und kulturelle Nähe nicht nur als Abgrenzung gegenüber den katholischen Flankenmächten und dem aufstrebenden Osmanenreich vage empfand, sondern auch zu gemeinsamem politischem Handeln zu nutzen vermochte.

1.7.6 *Bulgarien von der Lösung vom Einfluss der Nogajer bis zur Niederlage im regionalen Ringen mit Serbien*

Konstantinopels nördlicher Nachbar, das bulgarische Zartum (s. zum Zweiten bulg. Reich im HGSOE, Bd. 1,2, Beitrag ZIEMANN, Kap. 10), war seit dem Mongolensturm von 1242 von mongolischen Reichen abhängig, bis 1265 von der Goldenen Horde, ab 1285 vom Tatarenfürsten Nogaj, dem die Zaren in Tärnovo aus dem kumanischen Geschlecht der Terter Tribut zahlten: Georgi I. Terter hatte sowohl seine Tochter wie seinen Sohn, den späteren Zaren Todor Svetoslav, der zuvor in Konstantinopel für das Wohlverhalten seines Vaters hatte bürgen müssen, an den Hof Nogajs geschickt.⁴ Diese Vasallenschaft bedeutete aber nicht zugleich stabile Verhältnisse im Innern des Zartums von Tärnovo. Terters Bruder Eltimir richtete vielmehr westlich von Sliven in der Kränska chora eine eigene Herrschaft auf, der Bojar Smilec tat, wohl von Byzanz unterstützt, südlich des Balkangebirges in der Sredna gora dasselbe und ehelichte sogar eine Cousine Kaiser Andrónikos' II. (1282–1328), die Tochter des Sebastokrátors Konstantínos Palaiológos. Terter floh vor dem Druck Nogajs schließlich nach Konstantinopel (1292), und Smilec bestieg den Thron von Tärnovo (1292–1298). Als Smilec starb, bot seine byzantinische Witwe dem serbischen König Stefan Uroš Milutin Hand und Zartum an. Dass diese Palaiologenprinzessin, die die Interessen ihres Sohnes Ivan – bisweilen als Ivan IV. unter die bulgarischen Zaren gezählt – vertrat, ihre Tochter mit dem serbischen Thronfolger Stefan (Dečanski) verheiratete, verhalf ihrer Linie

⁴ VÁSÁRY, Cumans and Tatars, 108.

ebenso wenig zum Thron wie die Ehe einer weiteren Tochter mit Eltimir (1298/1299). Ivan floh schließlich mit seiner Mutter nach Konstantinopel, wo er vor 1330 als Mönch starb. Die Macht ergriff Todor Svetoslav (1300–1321), der aus persönlichen Gründen in gespannter Beziehung zum serbischen König Milutin stand, da dieser mit Byzanz über ein Heiratsbündnis verhandelte, das ihm nicht nur das Prestige einer Palaiologengattin, sondern auch die Bestätigung seiner Eroberungen im Vardarbecken einbringen sollte. Dafür verstieß er seine bulgarische Gattin Anna, die Schwester des neuen Zaren von Tärnovo, die an den Hof von Konstantinopel übergeben wurde.⁵

Abhängig von Nogaj waren auch die beiden wohl kumanisch-(also turk-)stämmigen Herren an der mittleren Donau, Kudelin und Drman, die sich aus ungarischer Abhängigkeit gelöst hatten und beide serbischen Könige, Stefan Uroš II. Milutin (1282–1321) und Stefan Dragutin, mit Krieg überzogen. Sowohl Ungarn wie Stefan Dragutin zogen gegen sie ins Feld, unterlagen aber (1285). Besiegt wurden die beiden Kumanen schließlich, als die beiden lange zerstrittenen Nemanjidenbrüder Dragutin und Milutin sich zusammenschlossen (1291). Ein ehemaliger Vasall Drmans und Kudelins, Šišman, machte sich dies zunutze und schwang sich zum Herrn im Donauhafen Vidin/Diiu auf, blieb aber Vasall des Nogaj.⁶ Ihn besiegte 1292 der serbische König Milutin. Braničevo fiel an König Dragutin, und Vidin wurde über die Vasallität Šišmans und dessen Sohnes Michael an Serbien gebunden. Milutin aber musste dann die Rache Nogajs gewärtigen, was zur schon erwähnten Vergeiselung des Königssohnes Stefan Uroš III., des späteren Dečanski, führte. Todor Svetoslav stand so mit Serbien in einem spannungsreichen Verhältnis, und zwar von der unteren Donau bis in das Vardarbecken, das lange einen Kernraum des bulgarischen Zartums gebildet hatte. Im Inneren glich er sich mit Eltimir aus, musste dann aber die Brüder des verstorbenen Zaren Smilec, Radoslav und Vojsil, bekämpfen.

Sowohl diese Brüder des Smilec wie Michael, Sohn des verstorbenen Zaren Konstantin Tich (Konstantin Asen) (1257–1277) und einer Nichte des byzantinischen Kaisers Michael VIII. Palaiologos, wurden von Todor Svetoslavs südöstlichem Nachbarn Byzanz gegen Bulgarien in Stellung gebracht. Hier ging es um die Vorherrschaft im nördlichen Thrakien und an der Schwarzmeerküste. 1304 errangen die Bulgaren einen ersten Erfolg, und 1305 wurde der byzantinische Mitkaiser Michael IX. Palaiologos mit Vojsil besiegt. Dass die Byzantiner dann Eltimir auf ihre Seite zwangen, änderte am Kriegsverlauf nur wenig. Ende 1305 war der Zar von Tärnovo zum Schwarzen Meer vorgestoßen. Als 1307 zwischen Bulgarien und Byzanz Friede geschlossen wurde, fielen die wichtigen Häfen Mesembria/Nesebär, Anchialos/Pomorie und Jambol an Bulgarien. Wohl 1308 heiratete der bulgarische Zar eine Enkelin des byzantinischen Kaisers Andrónikos II. (1282–1328), die Tochter des Mitkaisers Michael IX., Theodora. Da wie erwähnt die Mongolen dem Todor Svetoslav das Küstenland hinauf bis zur Dnjestr- und Donaumündung übergaben, herrschte der bulgarische Zar für einige Jahre fast an der gesamten Westküste des Schwarzen Meeres. Dies

⁵ MAVROMATIS, La fondation de l'Empire serbe; BOJOVIĆ, L'idéologie monarchique, 88ff.; GEORGIEVA, Marital Unions as a Tool of Diplomacy.

⁶ VÁSÁRY, Cumans and Tatars, 103–105.

1. DER BALKAN ZWISCHEN HERRSCHAFTSBILDUNG UND EROBERUNG (CA. 1300 – CA. 1500)

schützte aber Bulgarien nicht vor Einfällen aus dem Norden (1320/1321).⁷ Erschwerend kam hinzu, dass der Zar 1322 starb und sein Nachfolger Georgi II. Terter (1321–1323) bald darauf ebenfalls verschied. Beide Terteriden hatten ihrerseits versucht, in den byzantinischen Thronstreit zwischen Andrónikos II. und dessen Enkel Andrónikos III. (1328–1341) einzugreifen: Georgi II. gelang dabei die handstreichartige Eroberung des oberthrakischen Philippopel/Plovdiv, in das die Bulgaren eine aus Alanen und Russen bestehende Besatzung legten.

In dem wechselvollen Ringen zwischen Bulgarien und Byzanz um die Häfen der westlichen Schwarzmeerküste folgte nach Georgis II. Tod ein byzantinischer Gegenschlag, und die Region zwischen Mesembria, Anchialos und Sozópolis (Großraum Burgas) wurde wieder byzantinisch. Vojsil unterstellte seine Herrschaft um Sliven den Byzantinern und erhielt dafür den Titel „Despot von Mysien“. Als Vojsil und byzantinische Truppen die oberthrakische Festung Philippopel belagerten, wählten die bulgarischen Bojaren den Regionalherrscher von Vidin, Mihail/Michael Šišman, Sohn des Begründers der dortigen Herrschaft, zum Zaren (Michael III., 1323–1330). In Vidin setzte er seinen Halbbruder Belaur ein, wandte sich dann gegen Byzanz, gewann Vojsils Herrschaft am Südfuss des Balkangebirges, drängte diesen bis 1324 zur Flucht nach Konstantinopel, musste aber zugleich Philippopel verloren geben. Nach einem Grenzkleinkrieg, der durch einen Tatareneinfall bis vor die Tore Konstantinopels zusätzlich kompliziert wurde, schlossen die beiden byzantinischen Kaiser Andrónikos II. und Andrónikos III. Frieden mit Šišman.⁸ Dieser war mit Anna, der Schwester des serbischen Königs Stefan Uroš III. Dečanski, verheiratet gewesen.⁹ Er verstieß seine Frau und heiratete die Witwe Todor Svetoslavs, die Nichte Andrónikos' II.

Während Mesembria, Anchialos, Áetos/Ajtos und Jambol Bulgarien zugeschlagen wurden, blieben Philippopel und Sozópolis byzantinisch (August 1324). Aus diesem Abkommen entwickelte sich eine, wenngleich nicht aufrichtige, Annäherung: 1326 vereinbarten der Zar und der seit 1325 als Mitkaiser wirkende Andrónikos III. Palaiológos ein gemeinsames Vorgehen gegen das serbische Königtum, das sich zulasten beider Herrschaften ausdehnte. Doch noch währte die Spannung zwischen altem und jungem Kaiser in Konstantinopel, und Šišman hoffte auf erhebliche Gewinne, wenn er den älteren Kaiser unterstützte. Offenbar wollte sich Šišman Konstantinopels bemächtigen, doch kam ihm Andrónikos III. zuvor (24. Mai 1328). Nach einigen Plünderungszügen auf byzantischem Gebiet schloss Šišman im Oktober 1328 Frieden; er erhielt keine Gebiete, sondern nur eine Kriegsentschädigung.¹⁰

Mitten in den byzantinisch-bulgarischen Grenzkrieg fielen ab 1329 türkische Plünderzüge an der thrakischen Ägäisküste an der Mündung der Marica/Hebros (heutiges griechisch-türkisches Grenzgebiet). Um den serbischen Vorstoß im makedonischen Raum aufzuhalten – 1329 verheerten serbische Einheiten die Region um Ochrid/Ohrid/Ohër/Achrís –, planten Šišman und

⁷ GJUZELEV, *Bălgarskijat severoiztok*, 31, der Vorstoß erreichte Adrianopel; VÁSÁRY, *Cumans and Tatars*, 110.

⁸ GJUZELEV, *Bălgarskijat severoiztok*, 31f.

⁹ UZELAC, *O srpskoj princezi i bugarskoj carici Ani*.

¹⁰ SOUSTAL, *Thrakien*, 114–116.

Andrónikos III. einen gemeinsamen Feldzug. Šišman zog mit mongolischen/tatarischen und walachischen Truppen ins Feld. Bei Velbäžd (heute Kjustendil in Südwestbulgarien) stießen die Heere am 28. Juli 1330 aufeinander. Šišman vertraute einem kurzen Waffenstillstand und wurde von den Serben, die über eine überlegene abendländische Söldnerreiterei verfügten, besiegt. Der Zar fiel im Gefecht. Die Schlacht von Velbäžd gehörte in der Geschichte der balkanorthodoxen Herrschaften des Spätmittelalters zu den wenigen großen Feldschlachten. Die Kriegführung war ansonsten stark von Streifzügen, Belagerungen und Überrumpelungen geprägt. Erst der Kampf gegen die Osmanen sollte dann in – wenigen – größeren Treffen geführt werden, wobei hier in erster Linie serbische Adlige und später Kreuzfahrer die Form der offenen Feldschlacht wählten, während Bulgaren und Byzantiner ihre Hauptstädte verteidigten. Velbäžd warf das Zartum von Tärnovo endgültig aus dem Wettlauf um die Vormachtstellung auf dem Balkan. Die Schlacht öffnete wiederum Serbien den Weg in das südliche Makedonien, nach Thessalien und Epirus. Nach Velbäžd stand der serbischen Hegemonie nichts mehr entgegen, zumindest im orthodoxen Balkan nicht. Kurzzeitig schien das Zartum von Tärnovo vom völligen Zerfall bedroht: Die Goldene Horde nahm ihm die nordöstlichen Schwarzmeergebiete ab, der byzantinische Kaiser Andrónikos III. rückte gegen Mesembría, Anchíalos, Áetos und Jambol vor und zog, angeblich um die Interessen der von der Macht verdrängten Palaiologenprinzessin, der Zarin Theodora, zu wahren, dieses viel umstrittene Gebiet wieder an sich. Der siegreiche Dečanski betrieb indes die Inthronisierung der Nemanjidenprinzessin und verstoßenen Gattin des toten Zaren, Anna, und ihres Sohnes Ivan Stefan.¹¹

1.7.7 Die serbischen Nemanjiden als regionale Macht

War Bulgarien zwischen Tärnovo und Vidin geteilt, zudem in seinen Randbereichen mit dem Problem zerfransender Grenzräume beschäftigt, so unterschied sich das serbische Königtum davon nicht wesentlich. Auch in Serbien standen sich zwei Teilreiche gegenüber, die aus innerdynastischen Spannungen der Nemanjiden hervorgegangen waren. Die Dynastie versuchte, die Spannungen zwischen Herrscher und Thronfolger zu mindern, indem letzterem, dem „mladi kralj“ (jungen König), ähnlich wie dem ungarischen Thronfolger (in Kroatien) eine eigene Apanage zugewiesen wurde; diese lag in der Primorje, dem adriatischen „Küstenland“ um den Skutarisee (heutiges Nordalbanien/Montenegro). Dieses Apanagensystem schwächte die Krone und bestand daher nicht dauerhaft. Als im Jahre 1276 Stefan Dragutin seinen Vater Uroš vom Thron stieß, musste er offenbar unter Druck des Adels seinem jüngeren Bruder Milutin eine Apanage um Skutari/Shkodra/Skadar zuweisen. Ebenso sah er sich gezwungen, seiner Mutter Helena (Jelena), der eine Herkunft aus dem Geschlecht der Valois nicht zweifelsfrei zuerkannt werden kann, eine Apanage zuzugestehen, die vom Dubrovniker Hinterland (Trebinje, Konavle, Cavtat) bis an die Quelle des Ibar und in das Hochland von Plav (heute im Grenzgebiet Montenegro zu Kosovo)

¹¹ JIREČEK, Geschichte der Serben, Bd. 1, 360–364; ŠKRIVANIĆ, Bitka kod Velbužda.

1. DER BALKAN ZWISCHEN HERRSCHAFTSBILDUNG UND EROBERUNG (CA. 1300 – CA. 1500)

reichte.¹² Stefan Dragutin hatte Katharina geheiratet, die Tochter des ungarischen Königs Stephan V. (István) (1270–1272) und der Kumanenprinzessin Elisabeth; Milutin hingegen war mit der Tochter des Sebastokrátors Johannes Dúkas von Thessalien verehelicht. Die beiden Bündnisse deuten auch auf die außenpolitische Orientierung der beiden Nemanjiden hin. Deutlich wurde dies, als Dragutin nach einem Reitunfall auf einer Adelsversammlung in Deževo von der Alleinherrschaft verdrängt und nun seinerseits mit einer Apanage abgefunden wurde, zum einen mit Rudnik, Arilje, Dabar am unteren Lim sowie bei Trebinje, zum anderen mit Mačva/Macsó, Syrmien sowie den nordbosnischen Landschaften Usora und – quellenmäßig weniger gut gesichert – auch Soli (das heutige Tuzla).¹³

Milutin herrschte nun als rangester König und begann die großen Eroberungszüge nach Süden und Südosten. Bulgarien nahm er im Sommer 1282 Velbážd, Zemen und einen Teil von Mraka weg, noch erfolgreicher aber war er gegen Byzanz, wobei ihm Dragutin tatkräftig zur Seite stand: 1283 teilten sich die serbischen Verbände nach Südosten in Richtung Kavala/Christúpolis und nach Südwesten in das Polog- (alb. Pollog)tal gegen Kičevo/Kërçova und weiter gegen Debar/Dibra.¹⁴ Dragutin suchte die Nähe zu Ungarn, dem er gegen Drman und Kudelin half, die sich von Ungarn gelöst hatten. Er unterlag 1285, war dann aber, wie gezeigt, gemeinsam mit Milutin 1291 erfolgreicher. In seinem faktisch unabhängigen nordserbischen Teilreich duldet Dragutin, der gute Beziehungen zum Papsttum unterhielt, ein katholisches Bistum in Belgrad und die franziskanische Arbeit in Nordbosnien.

Räumlich betrachtet vermochte es Dragutin, seine Herrschaft in einem Gebietsstreifen von Nordbosnien über das nördliche Serbien bis nach Braničevo zu etablieren. Während sich seine Donau- und Saveherrschaft in west-östlicher Richtung entwickelte, handelte sein Bruder Milutin entlang einer Nord-Süd-Achse, der Morava-Vardar-Furche. Nach 1282 hatte er Polog, Skopje/Shkup/Skópia/Skoplje, das Ovče Pole/Ovče Polje sowie die Region Pijanec an der Bregalnica (d. h. weite Teile des Gebiets der heutigen Republik Nordmakedonien) den Byzantinern entrissen. In einem rund 15 Jahre dauernden Kleinkrieg entlang der Grenzen zermürbte er den südlichen Nachbar. Mit dem Friedensschluss von 1299 verlief die Grenze entlang einer Linie von Ochrid – Prilep – Veles – Prosek bis nach Štip/Astibos.¹⁵ Den Frieden von 1299 erkaufte Andrónikos II. mit der Auslieferung der fünfjährigen Simonís an den serbischen Hof, wogegen sich in Konstantinopel schärfster Widerspruch erhoben hatte. Das Opfer der Simonís, mit der Milutin die Ehe sogleich vollzog, war jedoch umsonst, ebenso die reichen Schenkungen des byzantinischen Kaisers an das serbische Athoskloster Chilandar sowie die Abtretung der verlorenen Gebiete als Mitgift. Milutin benötigte nämlich diesen Frieden nicht so dringend wie die demoralisierten Byzantiner, doch kam er ihm nicht ungelegen.

¹² STANKOVIĆ, Kralj Milutin (eher populäre Darstellung ohne ausführlichen Apparat).

¹³ JIREČEK, Geschichte der Serben, Bd. 1, 332; ĐINIĆ, Oblast kralja Dragutina posle Deževa.

¹⁴ JIREČEK, Geschichte der Serben, Bd. 1, 333.

¹⁵ Ebd., 334–340; MAKSIMOVIĆ, War Simonis Palaiologina die fünfte Gemahlin von König Milutin?

1301 starben die Arpaden in Ungarn aus, die stets seinen Bruder Dragutin unterstützt hatten. Danach mehrten sich offenbar die Spannungen zwischen den beiden Nemanjiden. Dragutin hatte zwar die meisten Adligen hinter sich, ihm fehlte aber seit der Thronbesteigung Karl Roberts von Anjou – gegen den er seinen Sohn Vladislav ins Spiel gebracht hatte – der Rückhalt aus dem Norden.¹⁶ Milutin hingegen wusste die orthodoxe Kirche hinter sich, vor allem aber kontrollierte er die reichen Silberminen; 1312 errang er nicht zuletzt mit türkischen Söldnern den Sieg. Wohl vor allem um Dragutin mit seinen guten Beziehungen zum Papsttum zu isolieren, baute Milutin Allianzen an der Adria auf: einmal mit dem starken Mann Dalmatiens, dem Banus Paul (Pavao) I. Šubić von Bribir (1304), dann durch Verhandlungen über eine Kirchenunion, vor allem aber durch ein Bündnis mit Karl von Valois. Dieser, Bruder König Philipps IV. von Frankreich (1285–1314), hatte Katharina von Courtenay geheiratet und damit Anspruch auf das lateinische Kaisertum von Konstantinopel erworben.¹⁷ Karl von Valois wollte dieses Kaisertum wieder errichten, indem er sich auf die balkanischen Gegner der Byzantiner stützte, zunächst auf die wichtigste Militärmacht überhaupt, die Katalanische Kompanie, an deren Einhegung, d. h. dessen Lösung aus dem Einfluss der Krone Aragóns, er gemeinsam mit Venedig interessiert war (Bündnis vom Dezember 1306), dann aber auch mit König Stefan Uroš II. Milutin von Serbien und der Regionallandschaft von Thessalien, aus der Milutins Gattin stammte. Serbische Gesandte schlossen im März 1308 in Lys ein Abkommen mit Karl von Valois; überhaupt war der Anstoß von Milutin ausgegangen.¹⁸ Milutin versprach persönlich Truppen ins Feld zu führen, und Karl von Valois wollte helfen, serbische Eroberungen zu verteidigen. Zugleich ließ sich Milutin einen breiten Landstreifen vom mittelalbanischen Mati-Fluss über Debar bis nach Zentralmakedonien (Prilep, Štip) zusichern. Als Gegenleistung sagte er zu, sich der römischen Kirche zu unterstellen, den Papst anzuerkennen, also eine Kirchenunion abzuschließen. Nach der Unterwerfung würde es zu einem Heiratsbündnis der Valois und der Nemanjiden kommen. Aber schon Zeitgenossen war klar, dass Milutin vor allem aus Furcht vor einer mächtigen katholischen Katalanenherrschaft im Südbalkan und einem Valoisreich in Konstantinopel handelte; weniger vor Augen stand ihm, was die byzantinischen Unterstützer der Valois antrieb, der Kampf gegen die türkischen Emirate, vor allem gegen die Osmanen.¹⁹ Aus dem angestrebten Kreuzzug gegen Byzanz wurde nichts, und Venedig erreichte 1310 mit Byzanz einen vorteilhaften Frieden. Während die Katalanen sich 1311 in Athen einrichteten und damit Serbien nicht mehr bedrohten, hatte Milutin freie Hand im Westen und Norden.

¹⁶ JIREČEK, Geschichte der Serben, Bd. 1, 335.

¹⁷ LAIOU, Constantinople and the Latins, 200–220, insbes. auf der Grundlage päpstlicher Register aus dem Pontifikat Clemens' V. und venezianischer Quellen: *Diplomatarium Veneto-Levantinum*, Bd. 1 (Hg. THOMAS); ausführlich SETTON, *The Papacy and the Levant*, Bd. 1, 163–169; ŽIVOJINOVIĆ, *La frontiera serbobyzantine*; POPOVIĆ, *Les forteresses*.

¹⁸ JIREČEK, Geschichte der Serben, Bd. 1, 344–346.

¹⁹ So gemäß Anonymi *Descriptio Europae Orientalis* (Hg. GÓRKA), 36; s. LAIOU, *Constantinople and the Latins*, 211.

1.7.8 *Bosnien zwischen kroatischem Adel und serbischer Westexpansion*

Im Westen traf König Milutin bei seinem Feldzug gegen Bosnien im Jahre 1313 auf den Einfluss der kroatischen Adelsfamilie der Šubić von Bribir, die das westliche Hum bis nach Ston erobert hatten. Der Konflikt wurde beigelegt, indem als Grenze zwischen dem serbischen Königtum und der kroatischen Adelswelt im dalmatinischen Hinterland die Neretva bestimmt wurde. Westlich der Grenze erkannten bosnische Adlige die Herren von Bribir an, so Hrvatini, seit 1299 Vasall des Paul I. Šubić und „comes partium inferiorum Bosne“ (Donji Kraji) mit den „Gauen“ (župe) Banjica, Lušci und Vrbanja.²⁰

Die Šubić von Bribir waren 1224 und 1251 durch die ungarischen Könige Andreas (András, Endre) II. (1205–1235) und Béla IV. (1235–1270) in ihrem Familienbesitz zwischen dem Hinterland von Zadar und dem Fluss Krka in Mitteldalmatien bestätigt worden. Paul Šubić hatte von 1273–1275 und von 1278–1312 als Banus von Kroatien und Dalmatien gedient. Karl II. von Neapel hatte im August 1292 den Šubić weite Teile der beiden Königreiche als erbliche Banschaft überlassen, um im Gegenzug seinen Sohn Karl Martell auf den ungarischen Thron zu bringen. Auch König Andreas III. von Ungarn (1290–1301) umwarb die Familie mit der Verleihung ähnlicher Rechte.²¹ 1299 führte Paul schließlich in einer Urkunde die Titel eines Banus von Kroatien und Dalmatien sowie eines Herrn von Bosnien (Dominus Bosne), wobei unklar ist, worauf sich der Anspruch auf Bosnien stützte. Mladen, Pauls Bruder, dehnte seinen Einfluss 1302 bis an die Drina aus und wurde von seinem Bruder als Banus von Bosnien eingesetzt (1302–1304). Mladen II. Šubić nahm Hum in seinen Titel auf und verlieh Land an seinen Gefolgsmann Konstantin Nelipčić.²²

Die Šubić sahen sich jedoch auch andernorts herausgefordert, da sie in den Konflikt zwischen Venedig und der wichtigsten dalmatinischen Küstenstadt Zadar verwickelt wurden, die 1312 Mladen II. zum comes wählte. Zwischen Venedig und der ungarischen Krone, die die Regionalherrschaft wieder stärker an sich binden wollte, gingen die Šubić in der Schlacht bei Blizna 1322 unter; an ihre Stelle als einflussreiche Familie im dalmatinischen Hinterland traten die Nelipčić.²³

Das politische Ende Mladens bedeutete auch den Aufstieg der Hrvatinići und damit einer eigenen starken Dynastie in Bosnien. Hrvatins Sohn Stjepan (Stefan II. Kotromanić) hatte nach einigen Jahren des Exils in Ragusa/Dubrovnik mit Mladen II. Šubić seine Rückkehr ausverhandelt und wurde 1322 von dem ungarischen König Karl I. Robert von Anjou zum Banus eingesetzt. Von dieser Stellung aus schwang er sich zum Oberherrn (gospodin) der bosnischen Teilregionen Bosna,

²⁰ KLAJČ, *Srednjovjekovna Bosna*, 155f., spricht von einem „privaten Abkommen“.

²¹ JIREČEK, *Geschichte der Serben*, Bd. 1, 350.

²² ŠARINIĆ, *Novci Pavla Šubića*; KALLAY, *Zlatne bule Andrije II.*, 210: „ab aqua Corca descendens ad mare venit usque Zadar“; KARBIĆ, *Šubići bibrirski do gubitka nasljedne banske časti*; DERS., *Odnosi gradskoga plemstva i bibrirskih knezova Šubića*; SMILJANIĆ, *Neka zapažanja o teritoriju i organizaciji Bibrirske županije*.

²³ Dazu s. die derzeit noch unveröffentlichte Dissertation von BIRIN, *Knez Nelipac*.

Usora, Soli, Donji Kraji und Hum (ab dem 15. Jh.: Herzegowina) auf; die Banus- und ab 1377 Königsdynastie der Kotromanić bildete sich aus.²⁴

1.7.9 Aufstieg Serbiens zur führenden Macht im zentralen Balkan

Einen Ausgleich fand Milutin auch mit seinem Bruder nach rund zehnjähriger Fehde. Dragutin erkannte das Königtum seines Bruders an und wurde selbst urkundlich nur noch als Bruder und ehemaliger König bezeichnet. Einen Einschnitt in den dynastischen Verhältnissen bedeutete der Tod der Königin Helena (1277–1308) am 8. Februar 1314. Ihre Apanage um Trebinje und am Fluss Lim zog Milutin ein. Es begann eine Zeit erneuter dynastischer Auseinandersetzungen: 1314 erhob sich Stefan (der spätere Dečanski), „junger König“ in der Primorje, wurde aber von seinem Vater besiegt, geblendet und mit seinem jungen Sohn Dušan, dem späteren Zaren Stefan Dušan, nach Konstantinopel verbannt.²⁵ Anstelle Stefans setzte Milutin seinen Sohn Konstantin in die Apanage an der Adria ein, ohne ihn aber ausdrücklich zum Nachfolger zu bestimmen. Im Norden folgte auf Dragutin (1316) dessen Sohn Vladislav, der die serbische Apanage seines Vaters und die ungarische Apanage seiner Mutter übernahm. Ihn nahm Milutin jedoch 1316/1317 gefangen, was aber den ungarischen König Karl Robert von Anjou auf den Plan rief. Dieser nahm Milutin Macsó wieder ab (Winter 1317/1318). Er schlug einen serbischen Angriff zurück, eroberte im Spätsommer 1319 Belgrad und richtete in Macsó ein ungarisches Banat ein. Hatte Ungarn seine Grenzen so an Donau und Save vorgeschoben, verblieb die Donau bis Braničevo unmittelbar, bis Vidin als Vasallenherrschaft unter Serbien.²⁶ Die Anjou maßen sich mit Milutin auch im Hinterland der Primorje und des angevinischen Königreichs Albanien; Philipp von Tarent, König Karl Robert von Ungarn, der kroatische Banus Mladen II. Šubić und zahlreiche albanische Adlige zwischen dem Fluss Ishmi und dem südalbanischen Fluss Vjosa/Aóos schlossen sich zu einem vom Papst koordinierten Bündnis zusammen (1319), das aber kaum konkrete Ergebnisse zeitigte.²⁷ Bedrohlich wurde für Milutin die Lage kurzfristig im adriatischen Küstenland. Der Quellenmangel erschwerte es indes außerordentlich, die serbische Grenze in Mittelalbanien festzulegen; in diesem Übergangsgebiet zwischen adriatischer und balkanischer, katholischer und orthodoxer Welt wechselten die regionalen Adligen politische Treue und Konfession recht oft. 1318/1319 erhoben sich albanische Adlige gegen die serbische Krone, 1319 aber Dyrrháchion gegen die Anjou, welche die wichtige Stadt 1322 wieder unter ihre Herrschaft brachten.²⁸

24 MRGIĆ-RADOJČIĆ, Donji Kraji, 44ff.; von Hrvatinić (1299–1305) stammte Vukac Hrvatinić ab (1330 vor 1380), Vater des mächtigen Regionalfürsten Hrvoje Vukčić (1380–1416); ein weiterer Sohn des Vukac heiratete in das ostbosnische Geschlecht der Zlatonosić (vgl. Stammtafel nach S. 46); RAUKAR, Hrvatsko srednjovjekovlje, 73; JIREČEK, Geschichte der Serben, Bd. 1, 356–357.

25 JIREČEK, Geschichte der Serben, Bd. 1, 348f.

26 Ebd., 351.

27 DUCELLIER, La façade maritime de l'Albanie, 327–334.

28 Ebd., 327–334.

1. DER BALKAN ZWISCHEN HERRSCHAFTSBILDUNG UND EROBERUNG (CA. 1300 – CA. 1500)

König Milutin starb am 29. Oktober 1321. Mit seinem Namen ist die Zurückdrängung von Byzanz aus dem zentralen Balkan verbunden, ebenso die Grenzziehung an der Neretva. Zu einem ersten Vorgeplänkel mit dem späteren Hauptgegner kam es 1312, als Milutin den bedrängten Byzantinern Truppenhilfe gegen türkische Verbände schickte; noch fernab von den serbischen Grenzen begegneten sie sich erstmals direkt.²⁹

So eindrücklich sich diese Erfolge auf der Karte ausnehmen, so ungesichert war die Nachfolge, da Milutin keinen der drei Nemanjidenprinzen – seine Söhne Konstantin und Stefan sowie seinen Neffen Vladislav – designiert hatte.³⁰ 1321 brach also nicht nur im Byzantinischen Reich ein Thronkampf aus, 1322 geriet nicht allein Bulgarien, wo die Terteriden ausstarben, in eine Krise, auch Serbien wurde von dynastischen Kämpfen erschüttert. Während aber Byzanz sich dauerhaft nicht mehr stabilisierte, Bulgarien nicht mehr als eine Scheinsicherheit erreichte, führte in Serbien der Machtkampf zu einer wachsenden Vereinheitlichung der Königsmacht. Das Ringen freilich verlief brutal. Wohl schon 1320 war Stefan (Dečanski) aus Konstantinopel zurückgekehrt und hatte eine Apanage in Budimlje erhalten. Sein Sohn Dušan blieb noch am Bosphorus. Nach Milutins Tod erklärte Stefan, wieder sehen zu können. Während die von der Ehe mit Milutin traumatisierte Palaiologenprinzessin Simonis nach Konstantinopel floh, ließ sich Stefan Uroš III. am 6. Januar 1322 von Erzbischof Nikodim zum König krönen. Der nach Serbien geholte Dušan wurde als erster „junger König“ ebenfalls gekrönt und dann in seine Apanage in der Primorje eingesetzt.³¹ Seinen Bruder Konstantin ließ König Stefan angeblich entzweisägen. Vladislav hingegen, Dragutins Sohn, schwang sich im Norden zum König auf, unterstützt von Ungarn und wohl auch von dem bosnischen Banus Stjepan Kotromanić. Doch hielt er im seit 1323 währenden Krieg gegen Stefan nicht stand und floh 1324 nach Ungarn. Der siegreiche Stefan nahm Bosna und Soli, beides bosnische Landschaften, in seinen Herrschertitel auf, doch vermochte er diese Regionen, die dem Banus/Ban unterstanden, nicht wirklich zu gewinnen. Wie erfolgreich Stefan in Macsó war, ist umstritten. 1329 drangen ungarische Verbände jedenfalls nach Serbien vor, und auch im Westen bröckelte die Grenze: In Hum, genauer an der unteren Neretva mit einem Hof in Ston, lösten sich 1325 die Branivojevići von der unmittelbaren serbischen Herrschaft, sahen sich aber weiterhin als serbische Vasallen.³² Sie führten Fehden gegen Kleinadlige und Raubzüge gegen Dubrovnik. 1326 wandten sich ihre Feinde zuerst an Dečanski, dann an den bosnischen Banus Stefan (Stjepan) II. Kotromanić (1314–1353), der zwischen April und Juni 1326 die Branivojevići besiegte, von denen einige nach Serbien flohen, doch keine Hilfe erhielten. An ihre Stelle traten die Draživojevići von Nevesinje, die um 1330 als Vasallen des bosnischen Bans belegt sind. Die östliche Herzegowina an der oberen Drina und dem oberen Lim sowie Gacko gehörten einem weiteren serbischen Vasallen, dem Vojvoden Vojin. Abgerundet wurde die Nachbarschaft von der Republik Ragusa/Dubrovnik, damals unter venezianischer Oberhoheit. Dubrovnik stritt sich

²⁹ OIKONOMIDES, *The Turks in Europe*.

³⁰ JIREČEK, *Geschichte der Serben*, Bd. 1, 354–356.

³¹ BOJOVIĆ, *L'idéologie monarchique*, 94.

³² JIREČEK, *Geschichte der Serben*, Bd. 1, 358f.

mit dem südlichen Nachbarn Kotor/Cattaro, das unter serbischer Suzeränität stand. So kam es 1327/1328 zu einem Krieg zwischen Serbien und Dubrovnik.

Im Westen Serbiens verlief der langsame Aufstieg der bosnischen Dynastie der Kotromanić. 1322 waren sie mit ungarischer Hilfe gegen Mladen II. Šubić ins Land zurückgekehrt, aus dem sie von dem Šubić-freundlichen Adel vertrieben worden waren. Das Kernland der Kotromanić war Bosna. Karl Robert von Ungarn trug wesentlich dazu bei, dass Stjepan Kotromanić bis Juli 1323 die nordbosnischen Landschaften Usora und Soli gewann. Die Niederlage Vladislavs und dessen Tod (nach September 1326) verhalfen dem Kotromanić zur Vorherrschaft über „alle bosnischen Länder und Soli und Usora und Donji Kraji und [...] Hum“, wie es in seiner Herrschertitulatur hieß.³³

Im Osten war das Verhältnis des serbischen Königtums zu Bulgarien seit der Verstoßung der serbischen Zarin und deren Sohn Ivan Stefan durch Zar Todor Svetoslav belastet. 1324 bis 1326 lieferten sich die beiden orthodoxen Südslawenreiche Grenzscharmützel. Stefan III. Dečanski bezog wie sein bulgarischer Nachbar im byzantinischen Thronstreit Position: Der Bulgare hielt es mit dem jungen Andrónikos III., der Serbe eher mit dem alten Kaiser, Andrónikos II. 1324 heiratete er dessen Nichte. Ihr ehrgeiziger Vater Johannes Palaiológos versuchte, sich 1325 in Saloniki/Thessaloníki/Solun eine eigene Herrschaft aufzurichten, wobei ihm sein Schwiegersohn tatkräftig half. Dečanski und Johannes rückten bis Sérres/Ser/Sjar vor, doch scheiterte das Vorhaben, und Johannes starb 1327 am serbischen Hof. Dečanski hatte gezeigt, dass Serbien bis zur Ägäis vorstoßen wollte und keine Rücksicht auf den dynastisch getriebenen Zerfall byzantinischer Staatlichkeit nahm. Sein Sohn Dušan sollte dann dieses Programm mit größtem Erfolg umsetzen. Der Friede des alten Kaisers Andrónikos II. mit Dečanski (1328) wirkte sich wiederum kaum aus, da der mit Bulgarien verbundene Andrónikos III. die Kaisermacht an sich riss. 1329 standen Dečanskis Truppen, wie erwähnt, vor Ochrid, und 1330 gewann Dečanski die Schlacht von Velbžd, wobei sein Sohn Dušan die schlachtentscheidende Reiterei anführte. Kurzzeitig sah es sogar danach aus, als ob Dečanski das Zartum von Tärnovo in völlige Abhängigkeit bringen würde. Denn Belaur als Vertreter der Šišmaniden wollte verhandeln, Dečanski aber verlangte die Einsetzung der verstoßenen nemanjidenstämmigen Zarin Anna und deren Sohnes Ivan Stefan auf den Zarenthron von Tärnovo.³⁴

1.7.10 Epirus zwischen Neapel und Byzanz

Der dritte Darstellungsstrang, der zum Schlüsseljahr 1330 hinführen soll, widmet sich dem ehemaligen byzantinischen Kernraum, d. h. dem westlichen und nördlichen Ägäisbogen, der seit dem Vierten Kreuzzug in seinem Südteil (Morea, Attika, Böotien, Kykladen, Kreta) von fränkischen Adelherrschaften bzw. – in unmittelbarer und mittelbarer Herrschaft – von der Republik Venedig

³³ MRGIĆ, *Severna Bosna*, 66–70.

³⁴ VÁSÁRY, *Cumans and Tatars*, 111f.; BOŽILOV/GJUZELEV, *Istorija na srednovekovna Bălgarija*, 582–584; *Istorija srpskog naroda*, Bd. 1 (Hg. ĆIRKOVIĆ), 502–508.

1. DER BALKAN ZWISCHEN HERRSCHAFTSBILDUNG UND EROBERUNG (CA. 1300 – CA. 1500)

verwaltet wurde. Das im südwestlichen Balkan nach 1204 rasch aufgestiegene Reich von Epirus war Ende des 13. Jahrhunderts auf den Status einer Regionalherrschaft zurückgesunken, die ihre Eigenständigkeit nur äußerst mühsam zwischen dem Königreich Neapel und Byzanz wahrte. Besonders als 1272 Karl I. von Anjou (1266–1285) Dyrrháchion, 1273 auch Valona/Aulón/Vlora mit der nahen Burg Kanina erobert und dort das angevinische Königreich Albanien (regnum Albanie) eingerichtet hatte, geriet Epirus zwischen Hammer und Amboss. Gerade die erfolgreichen byzantinischen Feldzüge (Eroberung von Berat/Berátion und Butrint/Buthrotós 1277) trieben Epirus unter seinem Fürsten Nikephóros I. (1267/1268–1296/1298) in die Vasallität der Anjou (1279). So stand Epirus gemeinsam mit seinem östlichen Nachbarn Thessalien in der Balkanal- lianz der Anjou gegen Byzanz. Da Kaiser Michael VIII. 1274 zur Abwehr der angevinischen An- griffspläne die Kirchenunion von Lyon eingegangen war, konnten sich die von Karl I. von Neapel abhängigen griechischen Balkanfürsten als Vorkämpfer der Orthoxodie gerieren. Im Rahmen die- ser Entwicklung verdamnte 1277 eine Synode unter epirotisch-thessalischem Schirm den byzan- tinischen Kaiser und den Patriarchen von Konstantinopel. Während Epirus ein Heiratsbündnis mit dem bulgarischen Zaren Konstantin Tich einging, verband sich Thessalien mit Serbien und dem fränkischen Herzog von Athen Wilhelm de la Roche. Insgesamt spitzte sich die Situation zu. Im Abkommen von Orvieto (1281) schlossen sich Papst, Anjou, Venedig, der lateinische Titular- kaiser Philipp von Courtenay gegen Byzanz zusammen; ihnen folgten bald Serbien, Bulgarien und die griechischen Satelliten der Anjou: Selten hatte sich ein so breit abgestütztes gegen Byzanz gerichtetes Bündnis katholischer Mächte und der orthodoxen Balkanreiche ergeben.³⁵ Die Sizi- lianische Vesper (1282) machte diesen Plan zunichte, und die Vorkämpfer der Orthodoxie unter angevinischer Schutzherrschaft in Epirus und Thessalien verloren gegenüber Byzanz rasch auch ideologisch an Boden. Denn gleich nach seiner Thronbesteigung widerrief Kaiser Andrónikos II. Palaiológos die Kirchenunion und setzte seine Truppen gegen die abtrünnigen Randprovinzen in Marsch (1283). Es folgten Jahrzehnte, die im südwestlichen Balkan von einem außerordent- lich verworrenen Kleinkrieg zwischen Byzanz und dem Königreich Neapel bzw. ihren regionalen Parteigängern geprägt waren, wobei der Riss durch die epirotische Dynastie verlief, der sich durch den steigenden militärischen Druck von Byzanz verschärfte. Während eine Partei in Epirus den völligen Anschluss an Neapel betrieb, forderte die byzantinische Partei das genaue Gegenteil.³⁶

³⁵ DUCELLIER, *La façade maritime de l'Albanie*, 240–262; MAGDALINO, *Between Romaniae*, 91ff.; NICOL, *The Relations of Charles of Anjou*; GEANAKOPOLOS, *Emperor Michael Palaeologus* (Ausg. v. 1958), 229ff.; MILLER, *The Latins in the Levant*, 131ff.; LOCK, *The Franks in the Aegean*, 98; SOULIS, *The Serbs and Byzantium*, 65ff.; NICOL, *The Despotate of Epiros*, 18–32.

³⁶ Deutlich wurde dieser Interessenkonflikt an der Frage, wem die epirotische Prinzessin Thamar zur Frau gege- ben werden sollte. Fürst Nikephóros bevorzugte eine Ehe mit Philipp von Tarent, dem Sohn des neapolitani- schen Königs Karls II. von Anjou (1285–1309), Anna hingegen den byzantinischen Thronfolger Michael IX. Palaiológos. Nikephóros setzte sich durch, und Karl II. erhob seinen Sohn zum „despotus Romanie“, Oberherrn über das Königreich Albanien, über Korfu und das Fürstentum Achaia; als Mitgift erhielt er von Nikephóros I. einige Hafenplätze im Süden des Fürstentums (Naúpaktos, Vónitsa, Angelókastron, Eúlochos, d. h. am bzw. in der Nähe des Ambrakischen Golfs) und das Versprechen, dass sich der nächste Fürst als Vasall der Krone Neapels unterstellen würde. Kaum aber war Nikephóros I. tot, verweigerten seine Witwe Anna und ihr Sohn den Lehens- eid und schlugen sich auf die Seite von Byzanz (1295), das damals von Kruja hinter Dyrrháchion über Berat und

Nach dem Frieden von Caltabellotta (1302) trieben die Anjou die beiden byzantinisch geprägten orthodoxen Regionalfürstentümer Epirus und Thessalien mit einer Offensive in die Arme Konstantinopels: Der epirotische Thronfolger Thomas Dúkas ehelichte die Tochter des byzantinischen Mitkaisers Michael IX. Palaiológos (1307). Zwei Jahre später heiratete der neue thessalische Regionalfürst Johannes II. Dúkas eine natürliche Tochter Kaiser Andrónikos' II. Als Byzanz 1314/1315 die Rückeroberung von Epirus versuchte, wandte sich Despot Thomas wieder nach Westen und unterstrich seine Eigenständigkeit, indem er das kaiserliche Reservatrecht der Goldsiegelung für sich in Anspruch nahm.

1318 wurde Despot Thomas von Nicolò Orsini, dem Pfalzgrafen von Kephallenía, ermordet. Der östliche Teil des Fürstentums Epirus, vor allem die wichtige Stadt Ioánnina/Janina, ging zu Byzanz über und ließ sich ihre Selbstverwaltung durch ein Chrysobull Andrónikos' II. bestätigen (1319/1321). In Epirus ehelichte Nicolò Orsini die Witwe seines Opfers, die zugleich seine Tante war, vor allem aber gelang ihm der Ausgleich zwischen Byzanz und den Anjou: Er war zum einen angevinischer Vasall, zum anderen verlieh ihm der byzantinische Kaiser den Titel eines Despótes, schließlich hatte er den byzanzfeindlichen Thomas beseitigt; zudem galten die Orsini für ihre Inselherrschaft auch als Vasallen Venedigs.³⁷ Diese Strategie einer mehrfachen Rückversicherung regionaler Herren kennzeichnet den gesamten westlichen Balkan bis zur osmanischen Eroberung.

Mit Nicolò Orsini verschoben sich auch die ethnischen Herrschaftsstrukturen in Epirus, das bis zur osmanischen Eroberung (in drei Etappen 1430, 1448, 1484) anstelle einer byzantinischen neu von einer griechisch-italienisch-albanischen Mischelite regiert werden sollte. Neu war auch, dass die Machtbasis der epirotischen Dynastien auf den Ionischen Inseln lag, auch neu war, dass sich die fränkischen Dynasten den politischen und kulturellen Gegebenheiten stärker anpassten: Nicolò trat zur orthodoxen Kirche über und verwischte damit den Gegensatz, der fränkische Adlige von ihrer überwiegend griechischen Umwelt gemeinhin trennte. So abgestützt, versuchte er sich mit venezianischer Hilfe an der Rückeroberung des verlorenen Ostteils des Fürstentums (Ioánnina), wurde aber von seinem Bruder Johannes ermordet (1323), der das Fürstentum wieder nach Byzanz orientierte und mit einer Braut aus Konstantinopel belohnt wurde.

Stärker noch als Serbien und Bulgarien wurde Epirus vom byzantinischen Thronstreit der beiden Andronikoi betroffen. Johannes Orsini hielt zu Andrónikos II., änderte aber nach der Eroberung seiner Kerngebiete, d. h. der Insel Leukás, Vónitsas und Ártas, durch die Anjou seine Politik und wurde wieder Vasall Neapels. Als Philipp von Tarent, der die angevinische Balkanpolitik geprägt hatte, 1331 starb, bestätigte sein Nachfolger Robert, zwischen 1346 und 1364 auch Titularkaiser von Konstantinopel, den Besitz der Orsini, tauschte aber mit Johannes von Gravina die angevinischen Besitztitel auf dem Balkan. Gravina erhielt das 1272 geschaffene Königreich Alba-

Valona wichtige Teile von Neu-Epirus besaß. Zu diesen Vorgängen s. a. SCHREINER, Hekabe in Epiros oder: Die Ermordung des Despoten Thomas Angelos (1318).

³⁷ LAIOU, Constantiople and the Latins, 128ff.; NICOL, The Despotate of Epiros, 74–82; LOCK, The Franks in the Aegean, 101; MILLER, The Latins in the Levant, 200ff.; SOULIS, The Serbs and Byzantium, 68; LUTTRELL, Vonitza in Epirus and Its Lords; zur Politik Kaiser Andrónikos' II. in Neu-Epirus: ALEXANDER, A Chrysobull of the Emperor Andronicus II Palaeologus; SEIBT, Ein Goldsiegel des Despoten Thomas von Epirus.

nien um Dyrrháchion, Robert und seine Mutter Katharina von Valois das Fürstentum Achaia, das mit Korfu und Butrint einen eigenen Machtbereich am Ionischen Meer bildete.³⁸

In Mittel- und Südgriechenland befand sich das 1311 von der Katalanischen Kompanie eroberte Herzogtum Athen im Niedergang. 1319 hatten die Katalanen das Spercheióstal und Südthessalien bis Phársalos erobert, 1331 einen Angriff Walters II. von Brienne, Sohn des 1311 gefallenen Herzogs abgewehrt, doch gerieten sie aus dem westlichen Kleinasien in den 1330er Jahren unter Druck der Korsaren Umurs von Aydın. Zwischen 1331 und 1354 standen die Katalanen daher mit Venedig im Bündnis. Doch verbanden sich die Katalanen nach einem Zerwürfnis 1362 mit Sultan Murad I. (1360–1389), der über die Thermopylen kam und erst 1364 durch ein Bündnis Venedigs, der seit 1308 auf Rhodos ansässigen Johanniter, der Byzantiner und fränkischer Adliger in Achaia zurückgeschlagen wurde.³⁹

1.7.11 Thessalien als zweites südbalkanisches Regionalfürstentum

Ebenfalls durch dauerndes Schwanken zwischen West und Ost war das thessalische Fürstentum gekennzeichnet, das freilich allein schon durch seine Lage im Raum byzantinischem Einfluss stärker ausgesetzt war als das durch das Píndosgebirge abgeschirmte Epirus.⁴⁰ Wie gezeigt, hatte sich Thessalien unter Johannes I. Ángelos (1268–1289) dem angevinischen Lager oder genauer den gegen Byzanz gerichteten südbalkanischen Allianzsystemen angeschlossen. Als Johannes I. im März 1289 starb, erkannte seine Witve den byzantinischen Kaiser als Oberherrn an und erwirkte für ihre Söhne Konstantínos und Theódoros die Verleihung des Hoftitels Sebastokrátor. Mit den Nemanjiden war der thessalische Hof durch ein Ehebündnis verbunden, und um 1290 trug er dem serbischen König Milutin, der damals gegen byzantinische Gebiete in Makedonien vorrückte, ein Bündnis an. Die beiden thessalischen Sebastokrátore starben um 1300 (1300 Theódoros, 1303 Konstantínos), Konstantínos' Sohn und Nachfolger Johannes II. Ángelos (1303–1318) war noch ein Kind; er schloss sich 1315 Byzanz an. Doch war seine Herrschaft von dem Durchzug der Katalanischen Kompanie (1309) stark geschwächt; als sich die Katalanen in Athen eingerichtet hatten, entrissen sie Thessalien die Orte Lamía und Neopatras (1318). Wie im Falle von Epirus nutzte Byzanz die dynastische Krise um 1320 zu Vorstößen nach Westen. Doch ergriff ein reicher thessalischer Grundbesitzer, Stéphanos Gabrielópulos, die Macht (bis 1332). Nach dessen Tod rückte von Westen her der epirotische Fürst Johannes Orsini ein, doch setzten sich auch byzantinische Verbände in Marsch (1332), die den epirotischen Fürsten verdrängten und Thessalien dem Byzantinischen Reich wieder eingliederten.

38 NICOL, *The Despotate of Epiros*, 92–101; SOULIS, *The Serbs and Byzantium*, 69. Quellen sind neben Gregorás und Kantakuzenós kuriale, venezianische und angevinische Akten, zu den byzantinischen Urkunden s. KRESTEN, *Marginalien zur Geschichte von Ioannina*, 120–128.

39 KODER/HILD, *Hellas und Thessalia*, 74f.; FERJANČIĆ, *Tesalija u XIII i XIV veku*, 164ff.; LEMERLE, *L'émirat d'Aydın*, 116–128.

40 Nach KODER/HILD, *Hellas und Thessalia*; FERJANČIĆ, *Tesalija u XIII i XIV veku*.

1.7.12 Byzantinische Balkanpolitik

Dies leitete jene nordgriechische Offensive ein, mit der Kaiser Andrónikos III. (1328–1341) ein letztes Mal die byzantinische Herrschaft in einem geschlossenen Bogen von der Adria und dem Ionischen Meer über Epirus, Thessalien, das südliche Makedonien, Thrakien bis Konstantinopel und die südwestliche Schwarzmeerküste zusammenfügte. In Epirus ermordete die Fürstin Anna, wie gezeigt selbst eine Palaiologin, ihren Gatten Johannes Orsini und übernahm für ihre Kinder Nikephóros (II.) und Thomas die Regentschaft. Doch wurde sie der albanischen Aufstände nicht Herr, die ein neues Zeitalter ankündigten. Mit türkischen Söldnern schlug Andrónikos III. die Albaner, setzte Anna ab und verbannte sie und ihre Kinder nach Saloniki (1337). Die Anjou versuchten, dynastische Gefühle der Epiroten zu einem Aufstand zugunsten Nikephóros' II. zu nutzen, doch wurde der Aufstand niedergeschlagen, Nikephóros selbst durch die Heirat mit einer Tochter des Johannes Kantakuzenós, damals rechte Hand des Kaisers, ab 1347 selbst Basileús, an die byzantinische Elite gebunden. Nicht Velbăzd, sondern der Tod des tatkräftigen Andrónikos III. (1341) und der danach ausbrechende zweite Thronstreit in Byzanz (1341–1347) stellen für den südlichen Balkan unter orthodoxer Herrschaft die eigentliche Zäsur dar.⁴¹

Die neben Serbien und Bulgarien dritte bedeutendere orthodoxe Balkanmacht, das Byzantinische Reich, war nach 1300 kein Imperium mehr, sondern ein balkanischer Regionalstaat, dessen enge dynastische Verbindungen zu den größeren orthodoxen Herrschaftsbildungen ebenso wie zu den griechischen Regionalreichen Epirus und Thessalien mehrfach betont worden sind. Nach 1300 befand sich Byzanz auf dem Balkan zeitweise im Zustand völligen Herrschaftsverfalls. Die jahrelangen Verheerungen der Katalanischen Kompanie hatten mit Thrakien ein Kerngebiet von Byzanz schwer getroffen. Der Thronstreit von 1321 bis 1328 schuf nicht nur für die orthodoxen Nachbarn Möglichkeiten zu Eroberungen und vor allem zur Einmischung, sie hatten auch den Osmanen ermöglicht, ihre Herrschaft in Bithynien auszudehnen. Als Andrónikos III. 1328 seine Macht gefestigt hatte, war es zu spät. Seine Offensivversuche scheiterten, und im März 1331 fiel Níkaia, nun osmanisch İznik, das von 1204 bis 1261 die byzantinischen Kaiser im Exil beherbergt hatte; 1337 ging auch Nikomédeia, nun İzmit, verloren. Andrónikos III. glich dies mit seinen Gebietsgewinnen in Thessalien und Epirus, freilich nur sehr kurzzeitig aus. Doch um 1330 war klar: Byzanz war ganz auf seine europäischen Provinzen konzentriert, und diese hatten unter den Katalanen schwer gelitten. Zudem gehörte auch Byzanz zu den Verlierern von Velbăzd.

⁴¹ BOSCH, Kaiser Andronikos III. Palaiologos, 137f.; SOULIS, The Serbs and Byzantium, 69f.; NICOL, The Despotate of Epiros, 107–122; HOPF, Geschichte Griechenlands, Bd. 2, 377–380; MAGDALINO, Between Romaniae, 98.

1.8 DER ORTHODOXE BALKAN UNTER SERBISCHER VORHERRSCHAFT (1330–1355)

Dass Serbien die byzantinische und bulgarische Schwäche nach Velbäzd nicht stärker nutzte, lag an einem erneuten Thronstreit im Hause der Nemanjiden.⁴² Anfang 1331 eskalierte ein offenbar schon schwelender Konflikt zwischen Stefan Dečanski und seinem Sohn Dušan (serbischer Kg.: 1331–1346; Zar: 1346–1355). Die Kämpfe wurden wieder in der Apanage des „jungen Königs“ in der Primorje ausgetragen, genauer an der Bojana/Buna (heute Grenzfluss zwischen Montenegro u. Albanien). Dušan floh nach Trebinje und Dubrovnik (Mai 1331), überrumpelte dann aber seinen Vater im August 1331 in der Pfalz Nerodimlje (Kosovo). Dečanski musste Dušans Krönung zum König in Svrčin – nahe dem heutigen Ferizaj/Uroševac gelegen – am 8. September 1331 zustimmen, was ihn aber nicht rettete; Dušan ließ seinen Vater beseitigen. Die Ursachen des Konflikts und besonders des Vatemords liegen weitgehend im Dunkeln. Der Verfasser von Dečanskis Vita schrieb:

Nachdem er lange dort im Einvernehmen und in Botmäßigkeit zu seinem Vater gelebt hatte, wurde er vom altbekannten Allesverderber Teufel angestiftet [...], von diesem also angestiftet, begann dieser fromme König Uroš III. seinen geliebten Sohn zu hassen.⁴³

Dušan selbst verglich sich in dem autobiographischen Teil seiner Gesetzessammlung (Zakonik) mit dem biblischen Joseph, er sei an Leib und Leben bedroht gewesen. Nach der Festigung seiner Herrschaft aber betrieb Dušan die kultische Verehrung seines Vaters in der Tradition der Nemanjidendynastie, insbesondere im Erzengelkloster bei Prizren, wo sich Dušan als Stifter (krtitor) gemeinsam mit seinem Vater abbilden ließ. Dušan war mit einer Gruppe an die Macht gekommen, die eine Änderung der Außenpolitik anstrebte. Seit Milutin hatte der serbische Adel bei Eroberungs- und Raubzügen gegen Byzanz erhebliche Beute gewonnen, und Dušan stand im Gegensatz zu seinem ermordeten Vater für die Fortsetzung dieser Politik. Die Lage schien nach 1330 auch besonders günstig. Als die serbische Partei (Anna u. Ivan Stefan) am bulgarischen Hof von einer gegen Serbien ausgerichteten Bojarenpartei verdrängt worden war, glich sich Dušan mit dem neuen Zaren in Tärnovo, Ivan Aleksandăr (1331–1371), aus. Er ehelichte im Juli 1332 Elena, die Schwester des Zaren, die sich als Förderin der Künste erwies, nach Aussagen des byzantinischen Zeitgenossen Johannes Kantakuzenós als geschickte Politikerin, nach Meinung Mauro Orbini (1601) als Gegnerin der Katholiken.⁴⁴

⁴² So bedeutend die Herrschaft Stefan Dušans für das serbische Mittelalter war, so sehr erstaunt das Fehlen einer umfassenden biographischen Studie mit wissenschaftlichem Apparat. FERJANČIĆ/ĆIRKOVIĆ, *Stefan Dušan kralj i car*, bieten eine kritische Darstellung, jedoch ohne Apparat; sie selbst heben hervor, wie auffällig der Mangel an biographischen Studien sei. FERJANČIĆ/ĆIRKOVIĆ ist auf jeden Fall der Ausgangspunkt jeder Beschäftigung mit dem ersten Serbenzaren; die besten westsprachlichen Deutungsversuche bei ĆIRKOVIĆ, *Between Kingdom and Empire*; OIKONOMIDÈS, *Emperor of the Romans*; STEINDORFF, *Zar Stefan Dušan von Serbien*; MAKSIMOVIĆ, *L'empire de Stefan Dušan*; da für Dušan nur eine fragmentarische Vita vorliegt, sind die erzählenden byzantinischen Quellen (Gregorás u. Kantakuzenós) Hauptquellen, hinzu treten serbische Herrscherurkunden.

⁴³ HAFNER, *Serbisches Mittelalter*, Bd. 2, 251f.

⁴⁴ FERJANČIĆ/ĆIRKOVIĆ, *Stefan Dušan kralj i car*, 65.

Der serbische König hatte damit den Rücken frei für Vorstöße nach Süden, wobei ihm innerbyzantinische Querelen (die Fehde des kumanischstämmigen Abenteurers Syrgiánnēs mit Andrónikos III.) zustatten kamen. Kaiser Andrónikos III. trat im August 1331 Ochrid und Prilep, aber auch die Eroberungen des unterdessen ermordeten Syrgiánnēs wie Kastoriá/Kostur, Flórina/Lerin und Vodená/Edessa/Voden an Serbien ab.

Dušan's Drang nach Süden wurde durch Versuche des ungarischen Königs Karl Robert von Anjou, in Nordserbien vorzudringen, gebremst. Letzterem gelang nach wechselndem Kriegsverlauf die Eroberung von Belgrad sowie der an der Donau gelegenen starken Burg Golubac.

Bedrohlich für Dušan war auch, dass der bosnische Ban Stjepan Kotromanić Ungarn unterstützte; er nannte sich „Herr von Hum“, gewann das Neretvatal und glich sich mit Dušan so aus, dass Dabar auf bosnischer, Trebinje, Bileća und Rudnik auf der serbischen Seite der Grenze lagen, wobei Dušan Nevesinje und Zagorje dem bosnischen Banus übergab. Noch weiter im Süden trat Dušan Ston/Stagno und einen Teil der Halbinsel Pelješac/Sabbioncello gegen jährlichen Tribut an die Republik Dubrovnik ab, welche die neuen Gebiete gleich katholisierte (1333). In der Primorje hatten sich 1332 der Vojvode Bogoje und der albanische Adlige Demetrius Suma erhoben. Dušan richtete dort keine Apanage mehr ein, sondern verwaltete das Gebiet durch eigene Gefolgsleute, unter die sich Suma bald wieder einreichte. Doch war Dušan's Herrschaft am Westsaum seines Königreiches in den frühen 1330er Jahren alles andere als gesichert; dass sich der Vojvode Hrelja Ohmućević im Grenzland zu Byzanz um Štip, Strumica/Strúmitza und Rila im Strumatal selbständig machte, passte in dieses Bild.

Dušan fühlte sich von Ungarn und dem bosnischen Banus bedrängt, im Süden erreichte um 1340 Andrónikos III. den Höhepunkt seiner Macht: Vor diesem Hintergrund ist zu verstehen, dass sich Stefan Dušan unter die Bürger der Republik Venedig aufnehmen ließ. Der Tod Andrónikos' III. jedoch änderte die Lage schlagartig: Im Herbst 1341 erschienen serbische Truppen vor Saloniki. Johannes Kantakuzenós, der gegen die Regentin Anna von Savoyen (1341–1347) Anspruch auf den byzantinischen Thron erhob, floh nach Niederlagen an den serbischen Hof, der im Juni 1342 in Priština/Prishtina auf dem Amselfeld lagerte. Kantakuzenós versprach dem Serbenkönig alle Städte westlich von Kavála, die die serbische Herrschaft anerkennen würden, d. h. er lieferte alle Gewinne Andrónikos' III. aus und behielt für Byzanz nur Thrakien. Während Kantakuzenós im Herbst 1342 mit den serbischen Vojvoden Vratko und Oliver vor Sérres lag, rückten serbische Truppen an der Adria vor und nahmen die wichtige Burg Kruja hinter Dyrrháchion (Juni 1343). Als Kantakuzenós das im südwestlichen Makedonien gelegene Véria (Bérroia) besetzte und damit das Abkommen brach, schloss Dušan ein Bündnis mit der Regentin in Konstantinopel, das eine Ehe zwischen einer Schwester des jungen Kaisers Johannes V. Palaiológos (1341–1391) und Dušan's Sohn Uroš vorsah. Kantakuzenós rief in dieser Lage türkische Söldner herbei, und diese schlugen die serbische Reiterei in der makedonischen Ebene. Dieses erneute Treffen von serbischen und türkischen (nicht osmanischen) Kriegern fand diesmal schon deutlich näher an den serbischen Grenzen statt, zwischen Saloniki und Sérres, jener Ebene, die vier Jahrzehnte später zu einem osmanischen Kernraum in Europa werden sollte. Vorerst aber nahm Dušan ohne größeren Widerstand Neu- und Alt-Epirus sowie weite Teile des noch byzantinisch gebliebenen Makedoniens ein; im Herbst 1345 öffneten Berat, Valona und das benachbarte Kanina die

1. DER BALKAN ZWISCHEN HERRSCHAFTSBILDUNG UND EROBERUNG (CA. 1300 – CA. 1500)

Tore, in Makedonien Kastoriá, Dráma, Philippi und Chrysúpolis, schließlich auch das wichtige Sérres.⁴⁵ Die Eroberer bemühten sich, die byzantinischen Grundbesitzer zu beruhigen, indem sie Kooperationswillige in ihrem Besitz bestätigten bzw. diesen vermehrten.⁴⁶

Stolz verkündete Dušan in einem Schreiben an Venedig vom 15. Oktober 1345, er habe den Großteil des Romäerreiches gewonnen.⁴⁷ Mit Venedig teilte Dušan die Gegnerschaft zu Ungarn, dessen König Karl Robert eben dabei war, seine Herrschaft in Kroatien und Dalmatien durchzusetzen. Dušan aber wünschte venezianische Flottenhilfe gegen Byzanz, was Venedig im Januar 1346 ebenso ablehnte wie 1350. Zwar konnte Dušan Konstantinopel nicht unmittelbar angreifen, doch dafür ließ er sich an Ostern 1346 in Skopje zum Kaiser erheben; der Zeremonie wohnten der vom Erzbischof zum Patriarchen beförderte serbische Kirchenfürst Ioanikije, der bulgarische Patriarch von Tárnovο, der autokephale Erzbischof von Ochrid sowie der Prótos der Athosklöster bei. Als Kaiser verteilte Dušan an seine Gefolgsleute byzantinische Hofwürden. Den Winter 1347/1348 verbrachte der Zar dann auf dem Berg Athos, nicht so sehr, um der Pest zu entgehen, sondern um in diesem Mittelpunkt des orthodoxen geistlichen Lebens sein Prestige geltend zu machen und Anerkennung im symbolischen Wettstreit mit dem Kaisertum in Konstantinopel zu erlangen.⁴⁸ Auf byzantinischer Seite hatte sich sein Rivale Johannes VI. Kantakuzenós im Mai 1346, also kurz nach Dušan, zum (Gegen-)Kaiser krönen lassen (1347–1354); die Zeremonie versah der Patriarch von Jerusalem.⁴⁹ So gab es in Byzanz zwei Kaiser, Johannes V. Palaiológos und Johannes VI. Kantakuzenós, sowie auf dem Balkan die beiden slawisch-orthodoxen Zaren Ivan Aleksandár von Tárnovο und Stefan Dušan.

Johannes VI. setzte auf türkische Hilfe in seinem Drang zur Macht, zunächst durch Umur, den Emir des Korsarenemirats Aydın an der westanatolischen Küste, nach dessen Tod (1348) durch den osmanischen Emir Orhan (1326–1360), dem er seine Tochter Theodora zur Frau gab. Am 3. Februar 1347 erzwang sich Kantakuzenós den Zugang nach Konstantinopel, während sein Sohn Matthaíos Kantakuzenós mit türkischen Truppen gegen die serbischen Verbände in Nordgriechenland zog. In diesem Augenblick wurde Dušan durch zwei Todesfälle begünstigt: Karl Robert von Anjou und der byzantinische Statthalter von Thessalien, Johannes Ángelos, starben beide 1348. Ohne von Ungarn bedrängt zu sein, fielen dem Serbenzaren Epirus und Thessalien, letzteres gewonnen durch den Vojvoden Preljub, fast kampfflos zu. Damit hatte Dušan in knapp sieben Jahren die serbischen Grenzen an den ambrakischen Golf und den Golf von Ptéleon (Straße von Euböa/Negroponte) vorgeschoben, und nur Saloniki hielt in Nordgriechenland noch stand.

⁴⁵ OSTROGORSKI, Serska oblast posle Dušanove smrti; FERJANČIĆ, Vizantijski i srpski Ser, zur serbischen Herrschaft in der Stadt; DUCCELLIER, La façade maritime de l'Albanie, 472–484; SOULIS, The Serbs and Byzantium, 255.

⁴⁶ MAVROMATIS, Sur les antagonismes en Macédoine.

⁴⁷ DRAKOPULU, Η *σερβική παρουσία στην Καστοριά*; Kastoriá wurde zwischen September 1342 und August 1343 gleichzeitig mit Berat und Kanina erobert, nachdem Dušan und Syrgiánnēs mit serbischen und albanischen Söldnern den Ort schon 1334 einmal eingenommen hatten; DINIĆ, Za hronologiju Dušanovih osvajanja; zu Umur s. LEMERLE, L'émirat d'Aydin.

⁴⁸ KORAĆ, Sveta Gora pod srpskom vlašću.

⁴⁹ WEISS, Joannes Kantakuzenos; NICOL, The Reluctant Emperor.

Dušan herrschte über zwei kulturell, gesellschaftlich und politisch völlig verschiedene Gebiete, einen serbischen Norden, wo er seine Krieger und Adligen rekrutierte, und einen wesentlich wohlhabenderen griechischen Süden mit hochentwickelter Hofkultur. Nachdem er für einige Jahre die gesamte Herrschermacht in einer Hand vereinigt hatte, teilte Dušan sein Reich faktisch in eine Südhälfte, die er von Skopje aus regierte, und den Norden, das „Altreich“, wenn man so will. Dort setzte er seinen Sohn Uroš ein, allerdings nicht mehr als „jungen König“, sondern gleich als „König“ (kralj), da der Seniorherrscher nunmehr den Kaisertitel trug. Dušan blieb Herrscher des Gesamtstaates, kontrollierte aber selbst den griechisch-byzantinischen Südteil seines Reiches. Da er sich vorerst im Süden saturiert sah, wandte er sich nach Westen, wo er die an den bosnischen Banus verlorenen Gebiete zurückholen wollte.

Wie im Süden wirkte sein Ausgreifen auch hier, auf den ersten Blick, eindrücklich: 1350 gingen serbische Truppen über die Neretva und die Cetina und erschienen vor der Burg Bobovac, woraufhin sich Banus Stjepan Kotromanić in unwegsames Gelände zurückzog.⁵⁰ Hatte Dušan selbst 1336 eine Ehe mit Elisabeth, einer Nichte Ottos von Österreich, in Erwägung gezogen, so gab er seine Schwester Jelena 1347 dem kroatischen Banus Mladen III. Šubić (1333–1348), Herrn von Omiš/Almissa, Klis und Skradin im dalmatinischen Hinterland, zur Frau. Dieser benötigte Rückhalt gegen die Anjou, sein Schwager eine Basis für die Rückeroberung Zahumljes. Mladen III., der sich „Schild der Kroaten“ (clipeus croatorum) nannte, starb jedoch bereits 1348, und damit erbte die Nemanjidenprinzessin dessen Ländereien an und im Hinterland der mitteldalmatinischen Küste. Im September 1355 drangen der ungarische König Ludwig I. „der Große“ (1342–1382; Kg. v. Polen: 1370–1382) und der kroatische Banus Miklós/Nikola I. Bánffy (Banić; Banus v. Slawonien u. Kroatien: 1345/1346 u. 1353–1356) gegen Jelena vor, die ihren Bruder um Hilfe bat. Im November 1355 erschien der deutsche Söldnerführer in serbischen Diensten, Palman, vor der Burg Klis im Hinterland von Split, der Vojvode Đurađ Ilijić vor Skradin. Venedig, wieder im Krieg mit Ungarn, bot der Witwe zunächst 110.000, dann 100.000 Pfund für Klis und Skradin, und am 10. Januar 1356 nahmen die Venezianer auch Skradin in Empfang. Der kroatische Banus eroberte 1355/1356 Klis, und der ungarische Sieg im ganzen Krieg endete im Frieden von Zadar (1358) mit der völligen Verdrängung Venedigs aus Dalmatien. Dušan vermochte es indes nicht, weder im östlichen Bosnien noch in Dalmatien, Dauerhaftes zu schaffen. Noch gefährlicher aber entwickelte sich die Lage in den so rasch gewonnenen Provinzen im Süden: Kaum stand Dušan in Bosnien, kam es zu einer Abfallsbewegung nordgriechischer Städte zu Byzanz. Die beiden byzantinischen Kaiser Johannes V. Palaiologos und Johannes VI. Kantakuzenós befahdeten sich, der Palaiologe bat um serbische Hilfe gegen den auf die Osmanen gestützten Kantakuzenen.⁵¹ Dušan selbst dachte kurzzeitig an ein Bündnis mit Orhan, angeblich sogar an eine Heiratsallianz, doch wurde die osmanische Gegengesandtschaft von Byzantinern ausgeschaltet. Dušan übte erheblichen Druck auf den in Saloniki residierenden Johannes V. Palaiologos aus, der im Juli 1351 in einer Urkunde für das serbische Athoskloster Chilandar den serbischen Zarentitel verwendete und damit anerkannte.⁵²

⁵⁰ JIREČEK, Geschichte der Serben, Bd. 1, 397–399.

⁵¹ Ebd., 400–403.

⁵² FERJANČIĆ/ĆIRKOVIĆ, Stefan Dušan kralj i car, 285.

1. DER BALKAN ZWISCHEN HERRSCHAFTSBILDUNG UND EROBERUNG (CA. 1300 – CA. 1500)

Als Johannes VI. Kantakuzenós, dessen Sohn Matthaíos türkische und katalanische Söldner einsetzte, 1352 den Osmanen die thrakische Burg Tzýmpe und damit einen ersten Brückenkopf in Europa überließ, Johannes V. aber seinen Sohn als Geisel nach Serbien schickte, zudem Zar Ivan Aleksandăr von Tärnovo zu einem Zusammengehen gegen die Osmanen bereit war (seit 1351) – sich also vage eine Allianz der Balkanfürsten abzeichnete –, schickte Dušan Truppen unter dem kaznac Borilović gegen Orhans Sohn Süleyman Pascha.⁵³ Diese erlitten bei Emphýtaion eine Niederlage, in diesem dritten größeren Zusammenstoß von Serben und Türken im südlichen Balkan (Oktober 1352).⁵⁴ Süleyman siedelte türkische Krieger in Thrakien an, und nach einem schweren Erdbeben nahm er Gallipoli/Kallípolis/Gelibolu an der Einfahrt zu den Dardanellen in Besitz (1354). Damit waren aus den türkischen Streifscharen dauerhafte Burgherren geworden.⁵⁵

1354/1355 setzten osmanische Angriffe auf Bulgarien ein, bei deren Abwehr der bulgarische Thronfolger Michael Asen (IV.) fiel; Johannes V. zog sich auf die Insel Ténedos zurück, die er an Venedig verpfändet hatte, und Johannes VI. verlangte vergeblich von seinen Bundesgenossen, den Osmanen, Gallipoli zurück. Er erhielt als Antwort, dass dieses durch Gottes Wille den Osmanen in die Hände gefallen sei. Auch im serbischen Norden entwickelte sich die Lage gefährlich: 1343–1345 hatten sich Serben und Ungarn einen Plänkelkrieg geliefert, der 1346 zum Abschluss eines Abkommens zwischen König Ludwig dem Großen und Zar Dušan führte. Nachdem der ungarische König bei seinem dynastisch begründeten Eingreifen zugunsten der Anjou in Italien gescheitert war (1352), kehrte er an die mittlere Donau zurück. Gegen den orthodoxen Zaren begann der katholische König einen regelrechten Kreuzzug, woraufhin sich die serbischen Verteidiger in die Wälder zurückziehen mussten. 1354 standen sich schließlich beide Herrscher an der Grenze gegenüber.⁵⁶

Vor diesem Hintergrund griff Dušan zum bewährten Mittel der Unionspolitik: Er bot Papst Innozenz VI. (1352–1362) eine Kirchenunion an, wenn ihn dieser zum Hauptmann eines Kreuzzuges gegen die Osmanen ernennen würde.⁵⁷ Verhandlungen über eine Überwindung des Schisma waren bereits 1347 mit Papst Clemens VI. (1342–1352) geführt worden. 1351 warb eine serbische Gesandtschaft für den Zarensohn Uroš um eine Tochter Karls von Valois. Doch zerschlug sich der Plan, und Uroš heiratete eine Prinzessin aus dem jungen orthodoxen Fürstentum Walachei. Im Sommer 1354 versprach eine serbische Gesandtschaft in Avignon, den Papst als Oberhaupt der Christenheit anzuerkennen, katholische Kirchen zurückzugeben und die katholische Geistlichkeit in Serbien frei gewähren zu lassen. Doch ging es Dušan weniger um einen Kreuzzug als um die Neutralisierung Ungarns, um die sich auch Kaiser Karl IV. (1346–1378) zu bemühen versprach, mit dem Dušan in diesem Rahmen in eine – kurzfristige – engere Beziehung trat

⁵³ JIREČEK, Geschichte der Serben, Bd. 1, 404f.; OIKONOMIDES, *From Soldiers of Fortune*.

⁵⁴ RADIĆ, *Vreme Jovana V Paleologa*, 221–225; FERJANČIĆ/ĆIRKOVIĆ, *Stefan Dušan kralj i car*, 277–281.

⁵⁵ BELDICEANU-STEINHERR, *Recherches sur les actes des règnes*, 118–199; JIREČEK, Geschichte der Serben, Bd. 1, 405.

⁵⁶ FERJANČIĆ/ĆIRKOVIĆ, *Stefan Dušan kralj i car*, 293–295.

⁵⁷ JIREČEK, Geschichte der Serben, Bd. 1, 407–409.

(Februar 1355). Als im Frühjahr 1355 Dušan mit Ungarn Frieden schloss, waren die Verhandlungen mit dem Papst hinfällig.⁵⁸

Dušan endete sein Leben mit dem Blick nach Süden.⁵⁹ Im März 1353 war ein Angriff Johannes' V. auf Konstantinopel gescheitert. Im August hieß es in der Stadt, diese müsse von Venedig, Serbien oder Ungarn übernommen werden.⁶⁰ Johannes V. schloss sich mit Francesco Gattilusio von Lesbos zusammen, der María Palaiologina zur Frau erhielt. Am 25. November 1354 einigten sich die beiden byzantinischen Kaiser. Johannes V. wurde Mitkaiser, während Matthaíos Kantakuzenós eine Apanage in Thrakien erhielt. Kurz darauf, am 10. Dezember 1354, dankte Johannes VI. ab. Dušan verbrachte den Winter 1354/1355 in Sérres. Am 2. Mai 1355 erließ er eine Goldbulle für das Kloster Chilandar mit Schenkungen auf dem Ovče Pole. Sein Plan, mit venezianischer Hilfe Konstantinopel zu erobern, blieb ein vages Vorhaben. Als der Zar im Dezember 1355 starb, hinterließ er im Südosten seines Reiches eine offene Flanke.⁶¹ Es ist nicht klar, ob er das Ausmaß der osmanischen Gefahr erkannt hat. Das Bündnis von Dušan, Ivan Aleksandär und Johannes V. in Thrakien (1352) sollte aber sinnbildlich sein für das Zusammenwirken der balkanorthodoxen Herrscher gegen die Osmanen: Schlechte Koordinierung, vereinzeltes Handeln, letztlich aus Misträuen, dazu militärische Unterlegenheit kennzeichnen den fatalen Feldzug.⁶² In der Forschung umstritten ist auch die Bedeutung des Kaisertitels – brachte er den Anspruch auf das byzantinische Kaisertum zum Ausdruck oder wollte Dušan Serbien als drittes balkanorthodoxes Kaisertum neben Byzanz und Bulgarien stellen?⁶³

58 FERJANČIĆ/ĆIRKOVIĆ, Stefan Dušan kralj i car, 296–301.

59 JIREČEK, Geschichte der Serben, Bd. 1, 411f.

60 FERJANČIĆ/ĆIRKOVIĆ, Stefan Dušan kralj i car, 302.

61 Ebd., 301–307.

62 ŽIVOJINOVIĆ, De nouveau sur le séjour de l'empereur Dušan.

63 Paradigmatisch ist dies in Aufsätzen zweier hervorragender Kenner in ein und demselben Tagungsband zum Ausdruck gebracht: ĆIRKOVIĆ, Between Kingdom and Empire: „it is more probable that it was the Bulgarian empire that served as a model for Dušan's policies towards the empire of the Palaeologoi“ (119); ΟΙΚΟΝΟΜΙΔΗΣ, Emperor of the Romans, 121–128: „there is no doubt that Stephen Dušan wanted to become himself the emperor of the Romans“ (127).

1.9 BULGARIEN ZWISCHEN POLITISCHER BINNENDIFFERENZIERUNG UND DEM AUFSTIEG DER OSMANEN

Wenngleich Bulgarien nicht mehr um die Vorherrschaft auf der Balkanhalbinsel wetteifern konnte, war der Adel von Tǎrnovo doch stark genug, um die Einrichtung einer serbisch geprägten Dynastie zu verhindern und byzantinische Vorstöße unmittelbar nach der Schlacht von Velbážd (1330) abzuweisen. Ivan Aleksandǎr, der Sohn des Ivan Sracimir, den die Bojaren auf den Thron hoben, war zuvor Despot von Loveč gewesen. Über seine Mutter Kera(ca)-Petrica leitete er sich vom Zarengeschlecht der Aseniden her und führte seinen Ursprung hinauf bis zu Ivan Vladislav (1015–1018), dem letzten Herrscher des Ersten bulgarischen Reiches. Seine Mutter war eine Cousine der Anna Terter und des Todor Svetoslav, somit war der neue Zar mit den Aseniden und Terteriden verwandt. Nach Byzanz reichten Verwandtschaftsverbindungen zu Kantakuzenen und Palaiologen; Kaiser Johannes V. war der Onkel der Zarengattin Helena. Ivan Aleksandǎr verdrängte zunächst seinen Vetter Ivan Stefan und dessen Mutter nach Serbien; die beiden flohen weiter bis nach Dubrovnik, wurden aber nicht nach Bulgarien ausgeliefert. Sein Onkel Belaur verschanzte sich in Vidin, wo ihn der neue Zar Ende 1331/Anfang 1332 ausschaltete. Gegen Andrónikos III. zog er ebenfalls rasch ins Feld und nahm ihm Jambol, Áetos und Anchíalos wieder ab, den oben schon mehrfach erwähnten umstrittenen Grenzstreifen. Am 17. Juli 1331 schlossen Ivan Aleksandǎr und Andrónikos III. Frieden: Der Zarensohn Michael Asen wurde mit María (Eiréne), der Tochter des byzantinischen Kaisers, verheiratet. Ein Ehebündnis sicherte auch die Westgrenze, denn nach dem Sturz Stefan Dečanskis glich sich Ivan Aleksandǎr mit Stefan Dušan aus, der die Zarenschwester Elena am 19. April 1332 heiratete. Der bulgarische Zar gab damit Dušan freie Hand in Makedonien und Nordgriechenland, sicherte aber seine eigene Herrschaft im Innern. Seine Söhne Michael Asen, Ivan Sracimir und Ivan Asen erhob er zu Mitkaisern. Mit Byzanz kam es zu Reibereien, weil Konstantinopel wieder einmal einen bulgarischen Prätendenten unterstützte, nämlich Šišman, einen Sohn des Zaren Michael III. Šišman. Aus Furcht vor dem byzantinischen Bundesgenossen Umur von Aydın wagte der Zar keinen entschlossenen Angriff, doch verlor der Prätendent bald an Bedeutung – und verschwindet auch aus den Quellen. Byzanz seinerseits hatte in diesem Jahr 1341 kaum Interesse an Krieg mit Bulgarien. Die bedrängte Regentin Anna von Savoyen erbat von Bulgarien Hilfe, doch wich der Zar wieder vor der Bedrohung durch Umur von Aydın aus. Anna erneuerte den Hilferuf 1343, und der Zar forderte von ihr die Abtretung von Philippopel, Stenímachos/Stanimaka, heute Asenovgrad, und Ajtos. Was folgte, war eher „Demonstration als ernsthafter Feldzug“ (Vasil Gjuzelev).

Vielmehr löste sich im Süden des bulgarischen Reiches deutlich sichtbar der Kriegerführer Momčilo in den Rhodopen, den Johannes VI. Kantakuzenós zum Herrn in den westlichen und zentralen Rhodopen ernannte und der nach türkischen Quellen (Enveri) ein Vasall des Umur von Aydın gewesen sein soll; umworben von Johannes VI., wurde er von diesem zum Sebastokrator ernannt, von der Regentin Anna aber zum Despoten. Momčilo ging auf die Seite der Regentin über (Frühjahr 1344) und stieg an die Küste bei Xánthi hinab, besiegte den Umur und den Kan-

takuzenen, wurde aber am 7. Juli 1345 von den beiden Verbündeten geschlagen. Momčilo ging in das Volkslied der Region als Held ein.⁶⁴

Auch am anderen Ende des Zartums bildete sich eine neue, freilich dauerhaftere Herrschaft heraus: Balik, Herr von Karvuna, und seine Brüder Todor und Dobrotica – nach letzterem wurde die ganze Landschaft an der Schwarzmeerküste Dobrudscha genannt –, die wohl mit den Tertoriden verwandt waren, schlossen sich der Regentin Anna in Konstantinopel an.⁶⁵ Dobrotica heiratete eine Tochter des am 11. Juli 1345 bei einem Volksaufbruch erschlagenen mégas dux Aléxios Apókaukos.

Etwa zeitgleich wurde die bulgarische Schwarzmeerküste auch von einer großräumigen Veränderung der Handelsströme betroffen: 1344 griff der Khan der Goldenen Horde, Ğānī Beg (1341–1357), die Handelsstadt Tana am Asowschen Meer an und vertrieb die genuesischen und venezianischen Kaufleute, die ihren Handel verstärkt an die bulgarische Küste verlagerten.⁶⁶

Wohl in die 1340er Jahre fielen die ersten türkischen Angriffe auf das Zartum von Tärnovo, nicht von Osmanen, sondern von Kriegern des Umur von Aydin vorgetragen. Schon 1341 tauchten Schiffe des Umur von Aydin an der Donaumündung auf.⁶⁷ 1350/1351 erreichten diese Plünderzüge, bei denen Menschen und Vieh nach Anatolien verschleppt wurden, einen ersten Höhepunkt. Der Zar ließ sich nur zögernd auf das oben erwähnte Bündnis mit Stefan Dušan und Johannes V. ein, das mit der serbischen Niederlage gegen Orhans Sohn Süleyman endete. Die osmanische Inbesitznahme von Tzýmpe (1352) und Gallipoli (1354) bedrohte aber in Folge gleichermaßen das byzantinische wie das bulgarische Thrakien. 1355 schlossen Ivan Aleksandär und Johannes V. Palaiológos, der seit einem Jahr allein auf dem Thron saß, ein Bündnis, das durch die Ehe des Thronfolgers Andrónikos IV. Palaiológos mit der Zarentochter Kera Marija besiegelt wurde, also eine Wiederholung des Ehebündnisses von 1331. Da Johannes V. aber gegen die Söhne des abgesetzten Johannes VI., Matthaíos Kantakuzenós in Thrakien und Manuel Kantakuzenós in der Morea, einen Kleinkrieg führte, war an einen Angriff gegen die Osmanen nicht zu denken; überdies genoss Matthaíos die Unterstützung des osmanischen Prinzen Süleyman, was den osmanischen Vormarsch in Thrakien erleichterte. Die Ausnutzung dynastischer Wirren erklärt nicht nur zu Beginn der osmanischen Eroberung, sondern über Jahrzehnte hinweg, den Erfolg osmanischer und türkischer Kriegergruppen am Balkan. Dušans Tod am 20. Dezember 1355 stürzte zudem auch Serbien, zumindest territorial die stärkste der balkanchristlichen Mächte, in eine Nachfolgekrise.

⁶⁴ BOŽILOV/GJUZELEV, *Istorija na srednovekovna Bălgarija*, 582–597, im Wesentlichen nach den byzantinischen Geschichtsschreibern Gregorás und Kantakuzenós; ALBERTI, Ivan Aleksandär; MATANOV, Parents serbes et byzantins du Tsar Ivan Alexandre; BARTUSIS, Chrelja and Momčilo; JONČEV, Die politischen Beziehungen zwischen den Balkanstaaten; GKARTZONIKA, Banditry and the Clash of Powers.

⁶⁵ GJUZELEV, *Političeska istorija*.

⁶⁶ DERS., *Bălgarskijat severoiztok*, 33.

⁶⁷ BOŽILOV/GJUZELEV, *Istorija na srednovekovna Bălgarija*, 598–600; GJUZELEV, *Očerci vărchu istorijata na bălgarskijat severoiztok*; DERS., *Il Mare Nero*, 273f.; BALARD, *Gènes et la mer Noire*, Nr. 5, 31–54; DERS., *Notes sur les Ports du Bas-Danube*, Nr. 7.

1.10 DIE ORTHODOXE BALKANWELT (1355–1396): VERSUCH EINER NEUORDNUNG IM ANGESICHT DER OSMANISCHEN BEDROHUNG

Lange Zeit betrachtete die südosteuropäische, besonders die ältere serbische Geschichtsschreibung die Regierungszeit von Stefan Dušans Sohn Zar Stefan Uroš V. (1355–1371) als Epoche fortwährenden Verfalls. Der serbische Historiker Rade Mihaljčić hatte Mitte der 1970er Jahre in seinem Werk *Kraj srpskog carstva* [Das Ende des serb. Zartums] dem eine nuancierte Deutung entgegengestellt: Zwar seien Abfallserscheinungen an den Rändern des Reiches zu beobachten, doch habe Zar Uroš die Kerngebiete besser zusammengehalten, als man ihm zugebilligt habe. Auch in jüngster Zeit verweisen serbische Historiker mit Recht darauf, dass das Jahrhundert zwischen Dušans Tod (1355) und der völligen Beseitigung serbischer Staatlichkeit durch die Osmanen (1459) keineswegs als lineare Geschichte des Niedergangs gelesen werden könne.⁶⁸ Was für Serbien eine Zeit der prekären Festigung von Dušans schnellen Eroberungen war, bedeutete für Byzanz hingegen beinahe schon die entscheidende Krisis: Das zum Kleinstaat gewordene Reich verlor fast alle thrakischen Gebiete außerhalb Konstantinopels, nur in der südlichen Peloponnes (sog. Despotat von Morea) dehnte es sich auf Kosten der in Auflösung befindlichen fränkischen Adelherrschaften aus, die die Anjous in Neapel nicht mehr zu unterstützen vermochten. Auch für das Zartum von Tärnovo stand 1371 das Ende der politischen Eigenständigkeit fest. 1371 wurde die Schlacht an der Marica geschlagen, bei der serbische Regionalherren in Nordgriechenland einem türkischen Heeresverband unterlagen (s. im Detail Kap. 1.10.14). Über die Schlacht selbst weiß man fast nichts, ihre Folgen sind etwas besser fassbar: Die balkanorthodoxen Fürsten von Byzanz, über Tärnovo und die serbischen Herren Kraljević Marko (bulg./maked. Krali Marko), Jovan und Konstantin Dejanović sowie die übrigen serbischen Herren Makedoniens gerieten in Vasallität der Osmanen. Insofern eignet sich das Jahr 1371 als Einschnitt in der Darstellung.⁶⁹

1.10.1 *Neuformierung politischer Macht in Thessalien und Epirus*

Dušans Tod rief an den Rändern des Reiches Unruhe hervor, zumal der zum hohen Hofrang eines Kaiser beförderte Vojvode Preljub, Statthalter in Thessalien, ebenfalls bald verstarb. Nikephóros II. und die Orsini-Partei in Epirus machten sich dies zunutze und zogen gegen den serbischen Despoten von Epirus, Symeon Uroš Palaiológos, einen Halbbruder Stefan Dušans, der meinte, sich durch die Ehe mit Nikephóros' Schwester Thomaís Legitimität verschafft zu haben. Symeon Uroš Palaiológos ließ sich in Kastoriá von seinen serbischen, griechischen und albanischen Gefolgsleuten zum Kaiser/Zar ausrufen. Er dachte nicht etwa an eine Teilung der Macht mit dem rechtmäßigen Zaren Stefan Uroš V., vielmehr kann er als Usurpator angesehen werden.

⁶⁸ ŠUICA, *Pad Srbije*, weist auf die geringe volkstümliche Überlieferung hin (278f.).

⁶⁹ Grundlegend ist SPREMIĆ, *Turski tributari*.

Nikephóros II. von Epirus, der eine Schwester von Dušans Witwe ehelichen wollte, fand 1359 am Fluss Achelóos gegen den aufsteigenden mittelalbanischen Regionalherrn Karl Thopia den Tod.⁷⁰ Symeon hingegen richtete seine Residenz im thessalischen Tríkala ein, verzichtete aber darauf, Epirus zu übernehmen.⁷¹

1.10.2 Albanische Herrschaftsbildungen in Griechenland

In dieses Vakuum stießen Führer albanischer Krieger- und Hirtengemeinschaften. Damit wurde in der Geschichte des Balkans eine Entwicklung auch politisch, d.h. in Gestalt von Herrschaftsbildungen, greifbar, die sich zuvor nur als allgemeine Bevölkerungsströmung bemerkbar gemacht hatte: die Ausbreitung des albanischen Elements in den griechischen Raum. Bereits Ende des 13. Jahrhunderts hatte diese Südbewegung begonnen, über deren genaue Ursachen und Verlauf nur Schemenhaftes bekannt ist; Überbevölkerung in den Berggebieten Mittel- und Südalbanien, politische Unsicherheit aufgrund der Dauerkriege zwischen Anjou, Byzanz und dem sich ausdehnenden Serbien, eventuell auch Unterdrückung durch Grundherren werden in der Sekundärliteratur angeführt, können aber bei dem großen Quellenmangel nicht erhärtet werden.⁷² Die beste frühe Beschreibung verdankt sich einem Brief des venezianischen Chronisten Marino Sanudo d. Ä. aus dem Jahre 1325: „per turmas et cognationes“, also in Verwandtschaftsverbänden, hätten die Albaner Thessalien bis auf die befestigten Plätze unter ihre Kontrolle gebracht.⁷³ Von Thessalien aus, das den Zuwanderern als Sammelraum diente, dehnten sie sich bis um 1400 nach Euböa/Negroponte, Áttika und Morea aus, wobei die Landesherren – Venezianer u. der byzantinische Despot der Morea Theódoros I. Palaiológos – nunmehr die Albaner als dringend benötigte Bauernkrieger regelrecht anwarben. Anders gestaltete sich die albanische Zuwanderung nach Epirus: Während

70 MIHALJČIĆ, Bitka kod Ahelolja; MAKSIMOVIĆ, Το Χρονικό των Ιωαννίνων; BRANUSES, Το Χρονικόν των Ιωαννίνων, 75f.; SOULIS, The Serbs and Byzantium, 70.

71 RADIĆ, Ο Συμείων Ούρεσης Παλαιολόγος και το κράτος.

72 FERJANČIĆ, Les Albanais dans les sources byzantines, bietet eine ausgezeichnete Quellenkunde. Die venezianischen Quellen in Acta Albaniae Veneta (Hg. VALENTINI), die für Thessalien und Áttika wichtigen katalanischen Urkunden bei RUBIÓ I LLUCH (Hg.), Diplomatar de l'Orient Català, bes. Nr. 129, 195, 196, 304, 361, 556; die Literatur zum Thema ist umfangreich: SOULIS, Περί των μεσαιωνικών αλβανικών φύλων; PULOS, Η εποίκηση των Αλβανών; JOCHALAS, Über die Einwanderung der Albaner in Griechenland; SCHIRÒ, La genealogia degli Spata; TOPPING, Albanian Settlements in Medieval Greece; DUCCELLIER, Les Albanais du XI^e au XII^e siècle; DERS. u. a., Les chemins de l'exil, 91–113; XHUFI, Albania Graeca in the 14th and 15th Centuries; DERS., Rrethanat etnike në Epir gjatë Mesjetës (bei Xhufi jeweils nationalistisch-albanische Sichtweise); GIAKOUIMIS, The Question of the „Relative Autochthony“ of the Albanians.

73 RUBIÓ I LLUCH (Hg.), Diplomatar de l'Orient Català, 160: „Deus misit hanc pestem patriae Blachiae supradictae (Vlachia, Vlachienland hieß Thessalien im Mittelalter, O. J. S.), quia ipse miserat quoddam genus Albanensium gentis nomine, in tanta quantitate numerosa, quae gens omnia quae erant extra castra penitus destruxerunt [...] et ad presens consumunt et destruant taliter, quod quasi nihil remansit penitus extra castra.“ (Gott schickte diese Pest unserem oben genannten Land Vlachia, denn er hatte ein gewisses Volk, Albaner genannt, in so großer Zahl geschickt, dass sie alles Volk, das außerhalb der befestigten Orte lebte, völlig vernichteten [...] und gegenwärtig plündern und hausen sie so, dass fast nichts außerhalb der befestigten Orte übriggeblieben ist.)

im Osten Griechenlands albanische Siedler sich in bestehende Herrschaftsstrukturen einfügten, richteten albanische Kriegerführer im Südwesten der Balkanhalbinsel, in Epirus und Akarnanien, eigene Herrschaften auf. Die Zuwanderung von Albanern war im Gefolge von Dušans Südmarsch vorangekommen. Denn noch in den 1330er Jahren hatte Kaiser Andrónikos III. mit türkischen Söldnern die Verwandtschaftsverbände der Malakasier, Bua und Mesariten unterworfen. Dušans Eroberungszug hatte in Epirus die byzantinischen Machtstrukturen erschüttert, selbst aber nichts Dauerhaftes hervorgebracht. Vor diesem Hintergrund ist zu verstehen, dass Gjin Bua Spata in Akarnanien (am Achelóos u. in Angelókastron), Peter Ljoshka aber in der alten Despotenresidenz Árta und Rogoí albanische Herrschaften errichteten. Der thessalische Kaiser Symeon hatte den beiden Albanerführern als seinen Vasallen die Landschaft Ätolien sogar übergeben.⁷⁴ Die Ioannioten riefen in dieser Lage den Sohn des verstorbenen Kaiser Preljub von Thessalien, Thomas Preljubović, aus dem makedonischen Vodená herbei. Dieser umgab sich mit serbischen Gefolgsleuten, requirierte Gelder seiner Untertanen zur Bekämpfung der albanischen Nachbarn, mit denen er sich aber ausgleichen musste; die Heirat seiner Tochter Eirene mit Pjeter Ljoshas Sohn Gjin Ljoshka sollte „eine kurze Ruhepause“ (so die Chronik von Ioánnina) bringen. Offenbar verheiratete er auch gezielt seine serbischen Gefolgsleute mit Griechinnen, um sich so eine breitere Machtbasis zu sichern. Bei seinen griechischen Untertanen war er aber als „zweiter Judas“ wenig beliebt.⁷⁵

Thomas Preljubović gehört zum neuen Typus des serbisch-griechischen Regionalfürsten, und wenn seine Anfänge hier so ausführlich geschildert wurden, dann nur deswegen, weil mit der Chronik von Ioánnina ausnahmsweise eine erzählende einheimische Quelle zur Verfügung steht. So ist Preljubović Gegenstand einer Chronik, nicht aber der ungleich bedeutendere Zar Stefan Uroš V. oder die anderen Regionalfürsten, die über weite größere Gebiete herrschten.

1.10.3 Das gräko-serbische Kaisertum in Thessalien

Die außerordentlich komplizierte Entwicklung der sich herausbildenden Territorialherrschaften auf dem Boden des serbischen Zartums wird am besten fassbar, wenn die Gebiete zunächst einzeln kurz dargestellt werden. Dabei beginnt der Rundgang bei der Frage nach der Stellung von Dušans Sohn Uroš und geht dann von der am quellenmäßig besten belegten Adriaküste in den inneren Balkan vor: Zar (Stefan) Uroš (V.) wurde auf der letzten serbischen Reichsversammlung der Zarenzeit im April 1357 in Skopje, der Hauptresidenz seit Dušans Eroberungen, gekrönt. Er musste sich gegen den Usurpator Symeon Uroš Palaiológos zur Wehr setzen, der in Thessalien Anspruch auf den Kaisertitel erhob. Symeon hatte nur von einem von Dušans regionalen Statthaltern, Asen von Valona, Hilfe erhalten und wurde bei Skutari geschlagen. Uroš vermochte aber Symeons Teilreich nicht zu erobern. Vielmehr konnte Symeon nach dem Schlachtentod seines Gegners Nikephóros II. (1359) Epirus mit Thessalien und Nordwestmakedonien (Kastoriá) verbinden.

⁷⁴ SOULIS, *The Serbs and Byzantium*, 122.

⁷⁵ MATANOV, *The Phenomenon Thomas Preljubović*; SOULIS, *The Serbs and Byzantium*, 71, 123; SOUSTAL, *Nikopolis und Kephallenia*, 71.

Symeon von Thessalien und Asen in Valona trennten sich vom serbischen Reich ab.⁷⁶ Der „Kaiser“ in Thessalien sah sich als Palaiologe, er nahm sogar, im Gegensatz zu Dušan, in seinen griechischen Urkunden den Begriff „ton Rhomaíon“ (der Römer, d. h. Byzantiner) auf und näherte sich stärker als der erste serbische Zar jenem Kaisertitel an, der dem byzantinischen Kaiser vorbehalten war (Kaiser u. Selbstherrscher der Römer). Symeon herrschte gestützt auf serbische Gefolgschaft und griechische Großgrundbesitzer; er verlieh wie ein Kaiser hohe Titel wie „Despot“ (an die Albanerführer Gjin Bua u. Pjetër Ljoshë) und ernannte, ebenfalls byzantinischem Brauch folgend, seinen Sohn Johannes Uroš zum Mitkaiser (vor 1359/1360). Seine Tochter Maria verheiratete er mit Thomas Preljubović von Epirus, dem er ebenfalls den Despotentitel verlieh. Sein Sohn Johannes Uroš zog sich 1373 als Mönch in die Metéoraklöster zurück – diese sind bis heute das sichtbarste Andenken an die serbisch-griechische Kultur der Nemanjiden von Trikala.⁷⁷ Danach kam Thessalien bis zur osmanischen Eroberung unter byzantinische Oberhoheit, zunächst unter Aléxios, dann von 1388 bis 1390 unter Manuel Ángelos Philanthropenós.⁷⁸ Der Osten der Region wurde jedoch bereits 1386 von Gazi Evrenos erobert, und schon bald kamen erste Viehzucht treibende muslimische Türken (Yürüken) ins Land.⁷⁹

1.10.4 Herrschaftsbildung in der Zeta

Ausgesprochen kleinteilig war die Herrschaftsbildung im Küstenland, wo Zar Stefan Uroš V. den Usurpator Symeon und den örtlichen Raubritter Žarko besiegt hatte. Ulcinj/Ulqin/Dulcigno betrachtete die Zarin Jelena als Stadtherrin in der Tradition des Apanagesystems. Vojislav Vojnović herrschte zwischen Rudnik, der Drina, Popovo polje und der Bucht von Kotor; ihm gehörte auch das Hinterland von Dubrovnik mit Dračevica, Konavle und Trebinje. Damit war er Herr von Hum (Herzegowina).⁸⁰ Er trachtete jedoch danach, seinen Herrschaftsbereich auszudehnen; so führte er 1361 gegen Dubrovnik Krieg, um die 1333 von Dušan abgetretene Halbinsel Pelješac und den Ort Ston/Stagno zurückzugewinnen. Bis zu seinem Tode (1363) wirkte er als inoffizieller Regent für den Zaren, der wesentlich zur Stabilisierung der Herrschergewalt beitrug. Nach seinem Tod verdrängte sein Neffe Nikola Altomanović Vojnovićs Witwe, die „Fürstin“ Gojislava, aus weiten Teilen von Hum, während König Vukašin (s. u.) auch offiziell die Stellung eines Mitherrschers (Königs) errang (1365–1371).⁸¹

⁷⁶ ANTONOVIĆ, Oblast Valone i Kanine pod srpskom vlašću; DUCELLIER, La façade maritime de l'Albanie, 485–487.

⁷⁷ RADIĆ, Ο Συμεών Ούρεσης Παλαιολόγος και το κράτος, 200–208.

⁷⁸ FERJANČIĆ, Tesalija u XIII i XIV veku, 265–281; BEES, Geschichtliche Forschungsergebnisse und Mönchs- und Volkssagen; NICOL, Meteora; SOPHIANOS, Οι Σέρβοι ηγεμόνες των Τρικάλων; ALEXANDER, The Monasteries of the Meteora.

⁷⁹ KIEL, Das türkische Thessalien, 114.

⁸⁰ MIHALJČIĆ, Kraj srpskog carstva, 36; TOMOVIĆ, Vojinovići.

⁸¹ BLAGOJEVIĆ, Savladarstvo u srpskim zemljama.

1. DER BALKAN ZWISCHEN HERRSCHAFTSBILDUNG UND EROBERUNG (CA. 1300 – CA. 1500)

Im Küstenland der Zeta errichtete das Geschlecht der Balšić/alb. Balsha unter Balša I. mit seinen Söhnen Georg I., Stracimir und Balša II. (deren ethnische Herkunft: serbisch, albanisch, vlachisch, in der Forschung ebenso umstritten wie unklar und für die Deutung der Entwicklung wenig bedeutsam ist) eine eigene Herrschaft, wobei auch sie Stücke aus Vojnovićs Erbe rissen, so in der Oberzeta (nördliches Montenegro). Der Zar vermochte auch nicht zu verhindern, dass regionale Große über ein Bündnis mit fremden Städten gegen wichtige serbischer Oberhoheit unterstehende Häfen verhandelten, so wie die Balšić mit dem seit 1358 nominell ungarischen Dubrovnik gegen Kotor. Die Balšić hatten in diesem Kleinkrieg wichtige nordalbanische Städte an sich gebracht, so Drivasto/Drisht im Frühjahr 1362 und Ulcinj wohl nach September 1362. Somit entstand eine neue Familienherrschaft in der Zeta.⁸²

1.10.5 Herrschaftsbildung in Hum (Herzegowina)

Nachbar der Balšić im Norden war Nikola Altomanović in Hum (Herzegowina), der Neffe Vojislav Vojnović, Herr des Minenortes Rudnik. Altomanović wollte aus dem kargen Hochland an die Küste vorstoßen, auch ihm ging es darum, Dubrovnik Ston und Pelješac abzunehmen. Offenbar in gutem Einvernehmen mit Zar Stefan Uroš V., zog er sich die Feindschaft König Vukašin zu; Mauro Orbini erzählt von einer Schlacht auf dem Amselfeld, in der Nikola Altomanović gemeinsam mit dem Zaren und Lazar Hrebeljanović, also die Herren des nördlichen Serbien, gegen Vukašin und den Süden gekämpft habe; wegen Lazars Verrat sei Altomanović geschlagen, der Zar gefangen worden. Von diesen Spannungen zwischen dem serbischen Norden und Süden am meisten begünstigt wurden die Balšić, die sich im Küstenland immer mehr von der Zentralgewalt lösten, sowie ihr südlicher Nachbar, der albanische Adlige Karl Thopia (Ende der 1360er Jahre), der Sieger über Nikephóros II. von Epirus (1359). Die Balšić verbanden sich kurzzeitig mit König Vukašin gegen Nikola Altomanović, der 1371 aufgrund der Niederlage Vukašins und dessen Bruders Uglješa gegen die Türken vorerst gerettet wurde. Um seine Ansprüche auf die Küstengebiete bei Dubrovnik durchzusetzen, verbündete sich Nikola Altomanović dann mit den Balšić und der Republik Venedig, die nach dem Frieden von Zadar (1358) jede Gelegenheit wahrnahm, sich wieder an der Adria festzusetzen. Mit diesem Bündnis zog Nikola Altomanović wiederum die Feindschaft Ludwigs des Großen von Ungarn auf sich. Insgesamt verhärtete sich vor Ort jedoch die politische Isolierung des Nikola Altomanović, die in einem Angriff aller Nachbarn, des bosnischen Bans Tvrtko Kotromanić, des nordserbischen Fürsten Lazar und Vuk Brankovićs, gegen den Herrn von Hum gipfelte. Dieser unterlag 1373, und seine Gebiete wurden unter den Nachbarn aufgeteilt.⁸³

⁸² MIHALJČIĆ, *Kraj srpskog carstva*, 33–56.

⁸³ JIREČEK, *Geschichte der Serben*, Bd. 2,1, 112–114, 185–202.

1.10.6 Herrschaftsbildung in der Landschaft Albanien

Im Süden der Balšić, in der Landschaft Albanien, entstand – fassbar um 1355 – die Familienherrschaft der albanischen Matarango und damit ebenfalls ein bis zur osmanischen Herrschaft zu beobachtender Typus: Gestützt auf Stapelplätze an der Küste, wo sie vor allem Getreide an Dubrovniker und Venezianer Kaufleute verhandelten, wechselten sich diese instabilen Herrschaften sehr rasch ab. Es handelte sich um Gefolgschaftsverbände einzelner Adlige in einem weitgehend herrschaftsfreien Raum, genauer in einem Raum, in dem übergeordnete Herrschaftsstrukturen zwischen ca. 1360 und 1420 weitgehend verschwanden (Anjou, Byzanz, Serbien).⁸⁴ Aus dem byzantinischen Milieu gelöst hatten sich wie die Matarango auch die Muzaki; sie gehörten zum orthodoxen „Hochadel“ des südwestlichen Balkans und unterstützten Stefan Dušan, der ihnen Land auf der Chalkidike verlieh. Ihr Aufstieg begann nach der Schlacht an der Marica (1371): Aus den Trümmern der nordgriechischen Serbenherrschaften gewannen sie Kastoriá (1372) und dehnten sich am Fluss Shkumbin entlang der Via Egnatia bis an die Adriaküste aus.

In Dyrrháchion selbst, dem alten Zankapfel zwischen Anjou und Byzanz, baute Karl Thopia eine regionale Herrschaft auf. Im venezianisch-ungarischen Frieden von Zadar (1358) war Dyrrháchion als südlicher Endpunkt des ungarischen Einflusses bestimmt – genauer gesagt als die Zone, aus der sich Venedig zurückziehen musste. Karl Thopia verdrängte bis 1374 die Muzaki von der Shkumbinmündung und unterstellte sich die Matarango und deren Stapelplatz Vrego – mit anderen Worten, er kontrollierte die albanische Küste vom Drin bis zum Devoll.⁸⁵

Im Süden Dyrrháchions lag mit dem serbischen Despotat Valona ein weiterer Splitter ehemaliger großräumiger Staatlichkeit; 1345 war der Hafen von Dušan erobert worden, der ihn seinem Schwager, dem Bruder des bulgarischen Zaren Ivan Aleksandär, übergab. Da Dušan ihm nicht freie Hand ließ, unterstützte der Herr von Valona, trotz Wiedergutmachung, nach 1355 den Usurpator Symeon von Thessalien. Für Valona galt aber besonders, dass es als Handelsplatz besonderen Wert auf gute Beziehungen zu Venedig legte, das starkes Interesse an Brückenköpfen in der südlichen Adria bekundete. Bezeichnenderweise bat Despot Asen 1357 um venezianische Rektoren (Statthalter). Der bulgarischstämmige Despot starb 1363, sein Nachfolger Alexander, Sebastós von Valona,

⁸⁴ SCHMITT, Das venezianische Albanien, 184–191.

⁸⁵ DUCCELLIER, La façade maritime de l'Albanie, 474–482. Die Kämpfe um die Stadt veranschaulichen plastisch die sich überschneidenden Interessen Ungarns, Neapels und Venedigs in dieser strategisch entscheidenden Region am Vorabend der osmanischen Eroberung. Da die süditalienischen Anjou unfähig waren, ihr Königreich Albanien zu halten, griff Karl Thopia 1362 mit einer improvisierten Flotte Dyrrháchion an. Damit begann auch das albanische Kaperwesen an der Adria, an dem sich neben den Thopia und Matarango im 15. Jh. auch Skanderbeg beteiligen sollte. 1365 unterstellte sich Dyrrháchion unter unklaren Umständen der ungarischen Krone. 1366 nahm Venedig Karl Thopia als Bürger auf, deutliches Zeichen der ungarisch-venezianischen Konkurrenz in der südlichen Adria. Anfang 1368 schließlich fiel Dyrrháchion an Karl Thopia, wenn auch nur für kurze Zeit. Das Schicksal der strategisch wichtigen Hafenstadt erregte die Aufmerksamkeit sowohl von Papst Gregor XI. wie von Ludwig von Navarra, Inhaber der angevinischen Rechte auf das Königreich Albanien, der den bekannten Söldnerführer Enguerrand de Coucy zur Eroberung Albaniens und Gefangennahme Karl Thopias und Georg I. Balšić entsenden wollte (1372); wie aus früheren Angriffsplänen der Anjou im Balkan wurde auch aus diesem nichts.

trug den Despotentitel nicht, er wurde 1368 Bürger von Dubrovnik, der zweiten Handelsmacht in der Adria; sein Ende ist unklar, vielleicht fiel er an der Marica. Sein Erbe trat Georg (Đurađ) I. Balšić an, der Alexanders Sohn 1372 tötete. Wie die Muzaki war auch Georg Balšić ein Profiteur der Marica-Schlacht.⁸⁶

1.10.7 Herrschaftsbildungen im Zentralbalkan

Während die Regionalherrschaften an der Adria durch venezianische und Dubrovniker Akten gut belegt sind, konnte die Forschung von der Entwicklung in den Binnengebieten des serbischen Reiches teilweise nur schemenhafte Gebilde rekonstruieren. Auch hier stiegen Regionalherren auf. Wie im Südwesten zersetzte sich die äußerste nördliche Grenzzone des serbischen Zartums, wo sich die regionalen Machthaber, die Rastislalić von Kučevo und Braničevo, ungarischer Oberhoheit unterstellten.⁸⁷

Im Zentralbalkan am wichtigsten waren nach dem Ende des Vojislav Vojnović (1363) die nach Mauro Orbini aus Livno (westliche Herzegowina) stammenden Mrnjavčević-Brüder Vukašin, als König (kralj) seit 1365 Mitherrscher am Zarenhof, und Uglješa, der zum Despoten erhoben wurde (ebenfalls 1365).⁸⁸ Um 1350 hatte Vukašin um Prilep geherrscht; seine Familie knüpfte Bande zu anderen Regionalherren: dem Kesar Vojihna, dem Radoslav Hlapen und den Balšić. Er beherrschte im Wesentlichen das Gebiet des heutigen Kosovo und Nordmakedonien, auf dem Höhepunkt seiner Macht um 1370 Prilep, Skopje, Novo Brdo und Priština. 1365 erhob der kinderlose Zar Stefan Uroš V. den Vukašin zum Mitkönig, 1370 oder 1371 wurde dessen Sohn Marko – der berühmte Marko Kraljević oder Krali Marko der Heldenlieder – von Vukašin zum „jungen König“ gemacht. Für den „jungen König“ suchte Vukašin eine Braut unter den mächtigen Herren im Westen des südslawischen Raumes. Doch unterband der bosnische Banus Tvrtko Kotromanić ein Ehebündnis mit den kroatischen Šubići; Papst Urban V. (1362–1370) verhinderte andererseits 1370, dass sich Tvrtko mit dem „Sohn des schismatischen Königs von Raszien“ durch einen Ehepakt zusammenschloss, und so ehelichte Marko die Tochter des Regionalfürsten Radoslav Hlapen, ein Beispiel für die dynastische Politik unter den Nachfolgefürsten des serbischen Zartums.⁸⁹

Im heutigen Zentralserbien an der Morava lag die Territorialherrschaft des von Dušan zum „Fürsten“/Knez ernannten Lazar Hrebeljanović (ca. 1371–1389), der 1389 als Held der Amselfeld-

⁸⁶ DUCCELLIER, La façade maritime de l'Albanie, 485–488; SOULIS, The Serbs and Byzantium, 258f.; zum Handel der Lokalherren MILUTINOVIĆ, Izvozna trgovina u ušćima arbaških reka.

⁸⁷ MIHALJČIĆ, Kraj srpskog carstva, 64. Branko Rastislalić war nur kurz ungarischer Vasall, erhob 1361 eigene Zölle und gehörte nicht mehr dem serbischen Staatsverband an. Als Ludwig der Große 1365 gegen das bulgarische Vidin zog, wurde Branko wieder fester an die ungarische Krone gebunden.

⁸⁸ RUDIĆ, O prvom pomenu prezimena Mrnjavčević, zeigt, dass der Name schon vor Orbini in einer Genealogie belegt ist, die 1563/1584 entstanden ist.

⁸⁹ MATANOV, Radoslav Hlapen.

schlacht in die Legende eingehen sollte.⁹⁰ Lazar wurde um 1329 in Prilepac bei Novo Brdo geboren. Sein Vater Pribac Hrebeljanović hatte dem Zaren Dušan als Logothet – Leiter der Herrscherkanzlei –, der junge Lazar am Zarenhof unter Dušan wie Uroš (1363–1365) gedient. Als „Knez“ (Fürst) ist er seit April 1371 belegt. Begünstigt von der Schwäche des Zaren, dann aber auch von dem Untergang Nikola Altomanovićs in Hum sowie durch den Tod der beiden 1371 gefallenen Fürsten im Süden, König Vukašin und Despot Uglješa von Sérres, gewann er in Nachbarschaft seines Erbguts die wichtigen Bergbauorte Novo Brdo (Südostkosovo) sowie Rudnik. Während der ebenfalls aus dem Kosovo stammende Vuk Branković nach Süden expandierte, erweiterte Lazar in Absprache mit Vuk seine Herrschaft gen Norden. Zeitweise unterstellte er sich in der Tradition nordserbischer Territorialherren ungarischer Oberherrschaft, schüttelte diese aber nach dem Tode Ludwigs des Großen (1382) ab.⁹¹

1.10.8 Herrschaftsbildung im makedonischen Raum

Im heutigen Südserbien, Nordostmakedonien und Westbulgarien, zwischen der Skopska Crna Gora, der südlichen Morava (Preševo), Pčinje (bei Kumanovo) und dem Oberlauf der Struma (mit Kjustendil), besass der unter Zar Stefan Uroš V. zum Despoten erhobene Dejan, Sebastokrator unter Dušan, dessen Schwester Teodora er geehelicht hatte, sein Machtgebiet; er prägte eigene Münzen und stand in gespanntem Verhältnis zum Zaren.⁹² Seine Söhne Konstantin und Jovan Dragaš, die den bulgarischen Zaren Smilec und den serbischen König Stefan Dečanski zu ihren Vorfahren zählten, bewahrten diese Familienherrschaft an Vardar und Struma.⁹³ Konstantin heiratete in zweiter Ehe Eudokía, die Tochter des Kaisers Aléxios III. Groß-Kommenós von Trapezunt (heute Trabzon) am Schwarzen Meer. Helena, die Tochter aus dieser Ehe, ehelichte Kaiser Manuel II. Palaiológos (1391–1425), dessen Sohn Konstantin, der letzte Kaiser von Byzanz, den Beinamen Dragases trug, wodurch der Name seines 1395 in osmanischen Vasallendiensten gefallenen Großvaters zu dauerhaftem Nachleben gelangte.

Nordöstlicher Nachbar Dejan war Vlatko Paskačić, Vater des Kesar Uglješa, der sein Gebiet auf Kosten Dejan ausdehnte und an der südlichen Morava (Vranje, Preševo) im Westen, dem Gebiet nördlich von Kratovo im Osten, mit eigener Münzprägung herrschte und Zar Stefan Uroš V. und

⁹⁰ Die maßgebliche Monographie ist MIHALJČIĆ, Lazar Hrebeljanović; dazu wichtig BOŽIĆ/ĐURIĆ (Hgg.), O knezu Lazaru.

⁹¹ MIHALJČIĆ, Kraj srpskog carstva, 117 (über Lazars Anfänge ist nur wenig bekannt), 208–222; zu Lazars Territorium in den 1360ern kann man nur vage Angaben machen. Es befand sich zwischen dem Ibar und dem Unterlauf der Westlichen und der Südlichen Morava; wo sein Gebiet an jenes der ungarischen Vasallen aus dem Haus Rastislalić mit Schwerpunkt in Braničevo und Kučevo grenzte, kann nicht genau bestimmt werden. Rudnik gewann Lazar 1370 aus dem Besitz des Nikola Altomanović (ebd., 213). Der Konflikt mit diesem gehört zu dem „am wenigsten erforschten und dunkelsten Teil“ von Lazars Biographie (ebd.); DERS., Knez Lazar i obnova Srpske države.

⁹² DERS., Kraj srpskog carstva, 67.

⁹³ MATANOV, Knjažestvoto na Dragaši (mir nicht zugänglich); KOSTOVA, Constantine Dragaš and His Principality; Konstantin residierte in mehreren Burgen, so Strumica, Osogovo, Velbäzd und Melnik.